

Die Befreiung von Mauthausen

Im Anschluß an unseren Bericht über den »Widerstand in Österreich 1938 - 1945« in der Ausgabe 33 setzen wir mit einer historischen Zusammenfassung über das Konzentrationslager Mauthausen fort, die von Andreas Baumgartner verfaßt wurde.



Foto: Archiv MKÖ

Das einzige Konzentrationslager auf österreichischem Territorium war nie ein Lager für Österreicher, dennoch sind die Bezüge Österreichs zu diesem Lagerkomplex sehr vielfältig. Mauthausen wurde zu einem Symbol nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Österreich.

Nahezu in der gesamten damaligen Ostmark wurden jedoch auch Nebenlager von Mauthausen errichtet. Diese Nebenlager mußten, ebenso wie das Hauptlager, mit Lebensmitteln und Baustoffen versorgt werden, auch die Wachmannschaften wurden teil-

weise aus der örtlichen Bevölkerung rekrutiert. Die Häftlinge von Mauthausen wurden aus den Transportzügen durch die Ortschaften getrieben und waren unübersehbar. Viele Bauwerke im Umkreis der Lager wurden durch die Zwangsarbeit der Häftlinge errichtet, einige stehen heute noch und werden nach wie vor benützt.

Die Anfänge

Einer der SS-eigenen Wirtschaftsbetriebe für den Betrieb der Konzentrationslager war

die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST). Neben der Ausbeutung der Häftlinge zur Gewinnmaximierung der SS stand zu diesem Zeitpunkt die Disziplinierung, Unterdrückung und Brechung des politischen Gegners noch im Vordergrund. Es wurde auch nach Steinbrüchen gesucht, welche besonders für die Vernichtung durch Arbeit geeignet schienen. In der Tat war die schwere Steinbrucharbeit mit vollkommen

Gedenkjahr 2005

unzulänglichen Werkzeugen für die unterernährten und geschwächten Häftlinge meist tödlich. Einer dieser Steinbrüche wurde in Mauthausen gefunden und für die Einbindung in ein Konzentrationslager ausgewählt.

Die ersten Häftlinge trafen am 8. August 1938 in Mauthausen ein. Ungefähr 300 Häftlinge aus Dachau wurden für den Lageraufbau nach Mauthausen überstellt. Sie wurden von 80 Angehörigen des Dachauer SS-Totenkopfverbandes bewacht, die somit den Grundstock der SS-Bewachungseinheiten in Mauthausen bildeten.

Das erste Lager bestand aus 4 Baracken, wurde aber schnell vergrößert. Im Jänner 1939 wurde der Ausbau des KZ verfügt, bei dem u. a. die heute noch existierenden Umfassungsmauern und die Wachtürme errichtet wurden. Im Dezember 1938 waren in Mauthausen knapp 1000 Häftlinge interniert, abzüglich der 13 entlassenen und der 34 verstorbenen Häftlinge. Bereits am 18. August 1938 verübt ein Häftling „Selbstmord“, am 15. November 1938 wurde der erste Häftling auf der Flucht erschossen. Beide Todesursachen sind in der Regel Tambezeichnungen für die Ermordung dieser Häftlinge.

Vernichtung durch Arbeit

Das Konzentrationslager Mauthausen wandelte sich in den nächsten Jahren zu einem der gefürchtetsten Lager im gesamten KZ System. Dazu trug sicherlich auch die Einstufung des KZ Mauthausen als einziges Lager der Stufe III bei. Am 1. Jänner 1941 verfügte Reinhard Heydrich als Chef der Sicherheitspolizei und des SD die offizielle Einteilung der Konzentrationslager in vier verschiedene Lagerstufen: Mit der Lagerstufe I und Ia sollten bedingt besserungsfähige Schutzhäftlinge und prominente Häftlinge erfaßt werden. In diese Klasse fielen die KZ Dachau, Sachsenhausen und das Stamm lager Auschwitz. In KZ der Lagerstufe II sollten schwer belastete, jedoch erziehungs- und besserungsfähige Schutzhäftlinge interniert werden. Die KZ Buchenwald, Flossenbürg, Neuengamme und Auschwitz-Birkenau fielen in diese Kategorie.

Als einziges Lager der Stufe III wurde in diesem Erlaß das KZ Mauthausen mit seinem Nebenlager Gusen angeführt. In diese Lager sollten vor allem schwerbelastete, unverbesserliche (...) kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge deportiert werden, oftmals auch als Strafverschärfung für Häftlinge anderer KZ.

Die Deportation nach Mauthausen bedeu-



Die schwere Arbeit im Steinbruch mit vollkommen unzulänglichen Werkzeugen endete für die unterernährten und geschwächten Häftlinge meist tödlich Foto: Archiv MKÖ

tete für viele Häftlinge die Ankunft in einem Todeslager, da ihr Häftlingsakt den Vermerk RU (=Rückkehr unerwünscht) trug. Häftlinge dieser Kategorie waren de facto Todeskandidaten, deren Arbeitskraft noch bis zur Erschöpfung ausgenutzt werden sollte.

In Mauthausen gab es verschiedene Häftlingsgruppen, die unterschiedlich behandelt wurden. Besonders berüchtigt war die Strafkompagnie des Steinbruchs, die über die gefürchtete Todesstiege solange schwere Granitbrocken auf improvisierten Tragegestellen schleppen mußte, bis die Häftlinge das Gleichgewicht verloren und mitsamt ihren Lasten die Steintreppe wieder nach unten stürzten, wobei oft viele andere Häftlinge mitgerissen wurden.

Aber auch für fast alle anderen Häftlinge bestanden in dieser Phase nur wenige Überlebenschancen. Verantwortlich dafür war, neben den Mißhandlungen, auch die ständige Unterversorgung an Lebensmitteln, ärztlicher Betreuung und grundlegenden Hygienemaßnahmen. Dadurch konnten Kosten gespart und die Vernichtung der Häftlinge wurde dabei in Kauf genommen. Zusätzlich zur unmenschlichen Behandlung und zur Schwerstarbeit führte die vollkommene Unterversorgung mit allen lebensnotwendigen Gütern zum psychischen Zusammenbruch vieler Häftlinge, die sich jeglicher Menschenwürde beraubt sahen. Diese Vernichtungspolitik wurde in Mauthausen vor allem zu Beginn auf Juden und Zigeuner angewandt. Besonders jüdische Häftlinge hatten in Mauthausen eine durchschnittliche Lebens-

dauer von wenigen Wochen. Für Angehörige bestimmter Nationen und Häftlingskategorien war Mauthausen bis zum Spätsommer 1943 nahezu ausnahmslos ein Todeslager. Davon waren besonders die bereits genannten Juden und Zigeuner betroffen, aber auch Polen und Russen (hier vor allem Kriegsgefangene), Tschechen und Republikanische Spanier sowie andere Häftlingsgruppen. Häftlinge, die nicht den Bedingungen des Lagers oder den Exekutionen zum Opfer fielen, wurden bei Arbeitsunfähigkeit von SS-Ärzten im Revier mit Injektionen (Phenol, Benzin oder Luft) ermordet.

Im Herbst 1941 wurde mit dem Bau einer Gaskammer begonnen, die für die Ermordung kranker und arbeitsunfähiger Häftlinge benutzt, aber auch für groß angelegte Exekutionen verwendet wurde. Zusätzlich wurde ab dem Frühjahr 1942 ein Gaswagen für die Ermordung zahlreicher Häftlinge benutzt, die auf der Fahrt von Mauthausen nach Gusen (1940 gegründetes Nebenlager des KZ Mauthausen) im hermetisch abgeschlossenen Aufbau des Lastwagens mit eingeleitetem Kohlenmonoxid erstickt wurden. Aber auch in der Euthanasieanstalt Schloß Hartheim wurden nach Beendigung der offiziellen Euthanasie tausende Häftlinge in der Gaskammer des Schlosses ermordet (die Ermordung behinderter Menschen wurde aufgrund zahlreicher Proteste im Sommer 1941 eingestellt). Trotzdem ging die Tötung lebensunwerten Lebens, also Behinderter, Erbkranker und zunehmend auch pflegebedürftiger alter Menschen, die in den Alters-

Gedenkjahr 2005

heimen Oberösterreichs selektiert wurden, in den Spitälern bis zum Kriegsende weiter.)

Erst mit dem Funktionswandel der KZ zu Reservoiren an Arbeitssklaven für die Rüstungsindustrie wurde die Vernichtungspolitik der SS etwas geändert. Bestimmte, für die Rüstungsindustrie notwendige, Häftlinge wurden in eigens dafür angelegten Nebenlagern interniert und zumindest solange am Leben gelassen, bis ihre Arbeitskraft erschöpft war. Für viele der Konzentrationslager galt dieser Umschwung in der Behandlung der Häftlinge ungefähr ab dem Frühjahr 1942.

In Mauthausen kam diese Änderung erst im Spätsommer 1943 zum Tragen, bis dahin wurden abgesehen von einem Nebenlager in Steyr (das Nebenlager Steyr wurde am 14.3.1942 gegründet) nur ca. 8 Prozent der Häftlinge in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Der große Rest blieb in den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen und allenfalls in den Werkstätten des Konzentrationslagers und mußte weiterhin für die SS-eigene DEST arbeiten.

Der Häftlingsstand im KZ Mauthausen betrug Ende 1943 ungefähr 25.000 Häftlinge, in dieser Zahl sind die Verstorbenen, Ermordeten und Überstellten nicht enthalten. Mit Beginn des Einsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie konnte also auf ein großes Potential an Arbeitskräften zurückgegriffen werden, das für die Unternehmer und die SS hohe Gewinne versprach, da für die Versorgung dieser Häftlinge nur minimal gesorgt werden mußte.

Rüstungsindustrie und Häftlingsarbeit

Die fortschreitende Kriegsdauer und die immer größer werdenden Verluste der deutschen Wehrmacht an Menschen und Material bedingten einerseits die Einziehung bis dahin noch freigestellter Männer und andererseits das Anwachsen der Rüstungsbemühungen. Tausende Frauen wurden dienstverpflichtet und Millionen an Zwangsarbeitern zur Rüstungsarbeit nach Deutschland deportiert. Doch alle Bemühungen, die Verluste auch nur annähernd auszugleichen, scheiterten. Daher wurden ab 1942 zunehmend KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie eingesetzt, was für einen Teil der Häftlinge zumindest einen Aufschub ihrer Ermordung bedeutete. Aber trotz der Bemühungen, KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie einzusetzen, gingen die Massenvergasungen in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern weiter und

Liebe Leserinnen und Leser!

Nach 33 Ausgaben unseres Magazins im pdf-Format freuen wir uns, sehr geehrte Leserinnen und Leser, über Ihre steigende Zustimmung. Das erkennen wir einerseits durch Ihre vielen Mails mit Anregungen und Kritik, andererseits durch die erfreuliche Zahl der Downloads: bis zu 10.000 Mal monatlich holen Sie eine der vier angebotenen Varianten aus aller Welt von unserem Server ab.

Über eine Leserin freuen wir uns besonders: Sie hat vor einiger Zeit ihren 80. Geburtstag gefeiert, ist gebürtige Linzerin und lebt in Milwaukee, Wisconsin / USA. Ihr vis-à-vis-Nachbar hat uns das in einem Mail erzählt, das in Englisch abgefaßt war. Er selbst, so schrieb er, könne nicht Deutsch, er würde aber unserer Linzerin monatlich das „Österreich Journal“ ausdrucken und ihr „hinüberbringen“ – um ihr Freude zu machen.

Mit der vorliegenden Ausgabe haben wir eine Änderung vorgenommen: Wie wir wissen beziehen die meisten unserer Stammleser innenpolitische Nachrichten aus unserem tagesaktuellen Angebot. Deshalb haben wir uns im Bereich Politik im Magazin auf Berichte beschränkt, die von Thema und Breite der Information so ausgerichtet sind, daß sie auch in, sagen wir, zwei oder drei

Monaten noch interessant sind.

Wir haben damit in unserer letzten Ausgabe bereits begonnen, als wir mit einem Bericht über den österreichischen Widerstand 1938 bis 1945 aufgemacht haben. In Fortsetzung dieser historischen Zusammenfassung haben wir diesmal einen Beitrag von Andreas Baumgartner übernommen, der im Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) für historische Fragen zuständig ist. Das MKÖ wurde 1997 vom Österreichischen Gewerkschaftsbund und von der Bischofskonferenz der römisch-katholischen Kirche mit den Israelitischen Kultusgemeinden Österreich als Partner in Form eines Vereins als Nachfolgeorganisation der „Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen“ gegründet.

Mit einem Nachbericht über die Befreiungsfeierlichkeiten am 8. Mai dieses Jahres in Mauthausen schließen wir das umfangreiche Thema „60 Jahre Kriegsende“, um uns im nächsten „Österreich Journal“ einem weiteren runden Jubiläum der Republik Österreich zuzuwenden.

Bis dahin wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute!

*Ihr
Michael Mössmer*

Aus dem Inhalt

Befreiungsfeier in Mauthausen	8	Fehlendes Rezeptormolekül verursacht Tumorwachstum	34
Europaforum Wachau	9	Uni Innsbruck entwickelt neue IT-Superintelligenz	35
Hoffen auf deutsche Konjunktur	13	Modernste Kläranlage Europas	37
Bank Austria ging an UniCredit	14	Das Biedermeier im Minoritenkloster in Tulln zu Gast	40
Casinos Austria legt Top-Bilanz	16	Otto Schenk: Ich habe den Humor immer sehr ernst genommen	44
Bodenverbunden: Die »Renommierten Weingüter Burgenlands«	18	Die Sternstunde des Josef Bieder	48
Größte Frischküche Europas	19	Rettung der Michaeler Gruft	49
Österreich wuchs 2004 um 65.000 Menschen	21	St. Pölten 1945-1955	50
Verkehr: Vormerksystem inkraft	22	Mozart 2006	51
AirPower05 in Zeltweg	23	Wörtherseefestspiele eröffnet	53
Treue, Mut & Bürgersinn	26	Neu im TV: Tina's Country Corner	55
TOY-RUN – Was Motorradfahren mit Kinderheimen zu tun hat	27	Weltpremiere: 5D-Action-Kino	56
Startschuß: Wiener »Jugendkirche«	29	Erfolgsstrategien politischer Werbung in Europa	57
50 Jahre Ringturm	30	wasser.reich – Mystische Quellen	58
UNIQA Architektur-Wettbewerb	32		

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postanschrift: A-1090 Wien, Harmoniegasse 1; ISSN 1605-1130 Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt, um Übersendung eines Belegexemplars wird gebeten!

Gedenkjahr 2005

auch in allen anderen Konzentrationslagern wurden tausende Häftlinge weiterhin ermordet. Kranke und arbeitsunfähige Häftlinge wurden weiterhin nahezu ohne Ausnahme getötet oder dem sicheren Tod überlassen. Viele Häftlinge glaubten, daß sie der Arbeitseinsatz vor der Vernichtung retten könnte und versuchten sich im Arbeitsprozeß unentbehrlich zu machen. Doch auch sie starben an den Giftspritzen der SS-Ärzte, in den Gaskammern oder durch Exekutionskommandos. Zur Durchführung des Arbeitseinsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie wurden zuerst im Umkreis des KZ Mauthausen und später in ganz Österreich (ab Salzburg ostwärts) Nebenlager des Stammlagers gegründet. Diese Nebenlager waren nach kriegswirtschaftlichen, ressourcen- und verkehrstechnischen Gesichtspunkten angelegt. Die geografische Lage in den Alpen oder im Alpenvorland begünstigte die (luftangriffssichere) Verlagerung der Produktion in Stollen und Bergwerke, die entweder bereits bestanden oder von den Häftlingen unter unvorstellbaren Bedingungen in das Gestein vortrieben wurden.

Das erste Nebenlager des KZ Mauthausen wurde im nur fünf Kilometer entfernten Langenstein (das Nebenlager hieß Gusen) im Mai 1940 eröffnet. Gusen hatte lange Zeit (bis 23. Jänner 1944) eine Sonderstellung im gesamten Mauthausenkomplex, hier wurden eigene Häftlingsnummern vergeben, eigene Registraturen geführt und viele andere Faktoren machten das Nebenlager Gusen fast zu einem eigenständigen Konzentrationslager. Gusen war ebenso wie Mauthausen von Beginn an als Vernichtungsstätte konzipiert und verfügte ebenfalls über Steinbrüche, in denen die Häftlinge zu tausenden zu Tode kamen. Die Nutzung des Lagers Gusen für die Zwecke der Rüstungsindustrie begann erst relativ spät (z. B. im Nebenlager Gusen II im März 1944), der Hauptzweck dieses Lagers war immer noch die Ausbeutung der Häftlinge für die wirtschaftlichen Zwecke der SS. Daneben entstanden ab dem Frühjahr 1943 unzählige Nebenlager an Standorten der Rüstungsindustrie. Die größten Lager, die zeitweise sogar den Häftlingsstand des Stammlagers übertrafen, waren Gusen, Ebensee, Melk, Linz und eine Vielzahl von Nebenlagern im Wiener Raum. Insgesamt sind bis heute 49 Standorte bekannt, an denen Nebenlager des KZ Mauthausen bestanden. Daneben muß noch von einer unbekanntem Zahl an nur kurzfristig existierenden Außenkommandos ausgegangen werden, die für unterschiedlichste Einsätze in der Industrie,



Der Ausbau des KZ Mauthausen im Jahre 1941

Foto: Archiv MKÖ



Strafkompanie auf der »Todesstiege«

Foto: Archiv MKÖ

Gedenkjahr 2005

aber auch für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen herangezogen wurden. Das Stammlager Mauthausen wandelte sich in dieser Periode zum Verwaltungs- und Verteilerzentrum der Häftlinge, die in den diversen Betrieben zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Gleichzeitig wurden die arbeitsunfähigen Häftlinge aus den Nebenlagern ins Stammlager transportiert und dort ermordet. Mauthausen wurde also zum Todeslager für alle kranken Häftlinge aus den kleineren Nebenlagern. Für die meisten Nebenlager bestanden Vorgaben vom SS-Standortarzt des Stammlagers, wie viele kranke Häftlinge im Nebenlager sein durften. Bei einer Überschreitung der Vorgabe wurden die Häftlinge entweder bereits im Nebenlager ermordet



Aufbau des Appellplatzes Foto: Archiv MKÖ



Der Ausbau des KZ Mauthausen im Jahre 1941

Foto: Archiv MKÖ

(so z. B. im KZ Loiblpaß) oder zur Ermordung nach Mauthausen transportiert. In den großen Nebenlagern wurden die Häftlinge z. T. gleich dort ermordet und im lagereigenen Krematorium verbrannt.

Chaos und Massensterben am Ende

Die Rüstungsanstrengungen und der vermehrte Häftlingseinsatz führten zu einem enormen Anwachsen der Belegstärke des KZ Mauthausen. Betrug der Häftlingsstand Ende 1943 ungefähr 25.000 Menschen, so wuchs er bis Ende 1944 auf über 74.000 Häftlinge an, um Anfang März 1945 den Höchststand von über 84.000 Insassen zu erreichen. Insgesamt wird die Zahl der Häftlinge in Mauthausen auf über 200.000 geschätzt, eine endgültige Zahl wird jedoch nie vorliegen, da unzählige Häftlinge ohne Registrierung nach Mauthausen deportiert und dort ermordet wurden. Unter diesen 200.000 Häftlingen waren auch über 8.000 Frauen, die im Männerlager Mauthausen interniert worden waren.

Ab Herbst 1944 wurden die Häftlinge nicht mehr ausschließlich zum Einsatz in der Rüstungsindustrie nach Mauthausen und seine Nebenlager transportiert, sondern auch vermehrt im Zuge der Evakuierungen der Lager im Osten. Viele dieser Häftlinge wurden jedoch noch auf die Nebenlager aufgeteilt und auch zur Zwangsarbeit eingesetzt. Dies hatte zur Folge, daß Mauthausen immer mehr vollkommen überfüllt wurde, die ohnehin sehr schlechten Lebensbedingungen

wandelten sich in katastrophales Chaos. Immer mehr Züge mit ausgehungerten Häftlingen, die vor den strapaziösen Transporten oft noch wochenlange Fußmärsche zu den intakten Eisenbahnlinien absolvieren mußten, trafen im Bahnhof Mauthausen ein. In vielen Waggons befanden sich oft mehr tote als lebende Häftlinge, ein Teil der Neuzugänge verstarb während der schikanösen Aufnahme-prozedur. Die neu angekommenen Häftlinge mußten sich an der sogenannten Klagemauer stunden- und oft tagelang aufstellen und warten, bis ihre Aufnahmeformalitäten erledigt waren. Dabei kam es regelmäßig zu Mißhandlungen und Morden.

Die Überbelegung des Lagers führte im Herbst 1944 zur Errichtung eines Zeltlagers, in das über 10.000 Menschen gepfercht wurden. Die große Anzahl an kranken und ausgehungerten Häftlingen führte dazu, daß diese im Sanitätslager, unterhalb des Hauptlagers neben dem ehemaligen SS-Sportplatz gelegen, nahezu sich selbst überlassen wurden und zu tausenden an Entkräftung und Epidemien verstarben. Die Tötungseinrichtungen des Konzentrationslagers Mauthausen blieben weiterhin in Betrieb, in der Gaskammer wurden bis 28. April 1945 Menschen ermordet. Die Zahl der Toten wuchs derartig schnell an, daß die Krematorien des Lagers nicht mehr mit der Verbrennung der Leichen nachkamen, wenn auch versucht wurde, bis zu acht Leichen in einem Verbrennungsvorgang einzuäschern. Um zumindest einige der tausenden Toten aus dem Lager entfernen zu können, wurde unweit des Lagers ein Massengrab ausgehoben, wo knapp

Gedenkjahr 2005

10.000 Tote beerdigt wurden. Dennoch war das Konzentrationslager Mauthausen, dabei besonders das Sanitätslager, mit hunderten Leichen übersät, die zu großen Haufen geschichtet wurden. In nahezu allen Häftlingsberichten und -erinnerungen wird der Schock über die überall in derartig großer Zahl herumliegenden Toten beschrieben.

Die Befreiung

Die Befreiung des KZ Mauthausen war die letzte Befreiungsaktion der alliierten Soldaten. Nachdem sich die SS-Bewachungseinheiten Anfang Mai sukzessive aus dem Lager entfernten, wurden noch die meisten Geheimnisträger (Krematoriumshäftlinge u. ä.) als Mitwisser der Massenmorde exekutiert. Die letzte Erschießung erfolgte am 3. Mai 1945. In den Schutzhaftlagern, z. T. Einheiten der Aufsicht der Wiener Feuerchutzpolizei (= Feuerwehr) überantwortet, formierten sich unter den Häftlingen Komitees, welche die Ankunft der Befreier vorbereiten sollten. Diese Aktionen waren immer noch sehr gefährlich, da niemand genau wußte, wo sich die Lager-SS befand und ob mit ihrer Rückkehr zu rechnen sei. Die Zwangsarbeit in den Steinbrüchen und in den Betrieben wurde sofort eingestellt, lediglich einige Arbeitskommandos, die für die Aufrechterhaltung des Lagerbetriebes notwendig waren, blieben an ihren Arbeitsstätten (z. B. in der Küche).

Am Morgen des 5. Mai 1945 wurde die Gemeinde Mauthausen von amerikanischen Truppen besetzt und der Großteil der SS-Männer gefangen genommen. Ungefähr zur Mittagszeit desselben Tages wurden vom Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Louis Haefliger, der sich seit wenigen Tagen in Mauthausen aufhielt, zwei amerikanische Panzerspähwagen ins Lager geleitet. Die Feuerchutzpolizisten wurden entwaffnet und aus dem Lager weggeschickt, die Lagerverwaltung dem Häftlingskomitee übergeben. Trotz Protesten der Häftlinge fuhren die amerikanischen Soldaten nach wenigen Stunden wieder ab, was zur Bewaffnung einiger Häftlingsgruppen führte, die immer noch die Rückkehr der SS fürchteten. Diese bewaffneten Häftlinge übernahmen die Sicherung des Lagers, wobei es noch zu Feuertreffen mit versprengten SS Truppen kam, bei denen ein spanischer Häftling getötet wurde. Am 7. Mai 1945 wurde das Lager von der 11. Panzerdivision der 3. US Armee unter dem Kommando des Colonel Seibel endgültig über-



Befreite Häftlingsfrau im Mai 1945

Foto: Archiv MKÖ



Wachturm, Bäckerei und Küchenbaracke – man glaubt, trotz der Ruhe, förmlich den Schrecken zu spüren, der bis 1945 dort geherrscht hat

Foto: Archiv MKÖ

Gedenkjahr 2005

nommen und somit auch endgültig befreit.

Zu Beginn kam es in Mauthausen und allen Nebenlagern zu Plünderungen von Lebensmitteln und Kleidern, bis die Amerikaner die Versorgung der entkräfteten Häftlinge übernahmen. Sofort wurden Lazarette aufgebaut, um die über 20.000 schwerkranken Häftlinge notdürftig medizinisch versorgen zu können und um die Ernährung sicherzustellen. Trotz der Bemühungen der amerikanischen Sanitätseinheiten verstarben nach der Befreiung noch tausende Häftlinge an den Folgen der meist langjährigen Lagerhaft. Insgesamt wurden in Mauthausen über 100.000 Menschen ermordet, sei es durch Exekution oder durch planmäßige Minderversorgung bei gleichzeitiger Schwerstarbeit oder sei es durch gezielte Vernichtungsmaßnahmen an bestimmten Häftlingsgruppen.

Epilog

Die befreiten Häftlinge in Mauthausen begannen sich nach und nach zu erholen. Obwohl immer noch viele Menschen starben, konnten tausende bereits an ihre Heimkehr denken. Ende Mai verließen die ersten Heimkehrertransporte Mauthausen auf ihrem Weg in die Tschechoslowakei. Auf Lastwägen, zu Fuß und mit der Eisenbahn, sofern sie wieder fuhr, wurden die befreiten Häftlinge heimwärts gebracht.

Dort angekommen, mußten sie oft die schreckliche Entdeckung machen, daß sie als einzige aus ihrer Familie überlebt hatten. Viele der Heimkehrer fanden ihre Wohnung zerstört vor, in vielen Wohnungen waren noch immer „Ausgebombte“ einquartiert.

Juden, die ohnehin nur sehr zaghaft in ihre Heimatorte zurückkehren wollten (zu tief saß noch die Angst aus der Verfolgungszeit), trafen oft die Ariseure in ihrer alten Wohnung an. Für diese Frauen und Männer begann ein neuer Spießbrutenlauf: antisemitische Vorurteile, Demütigungen und z. B. in Polen pogromartige Ausschreitungen veranlassten viele zur Emigration. Diejenigen, die in ihre alte Umgebung zurückkehrten, machten sehr bald die Erfahrung, daß ihre Erlebnisse aus den Konzentrationslagern niemanden interessierten. Der Wiederaufbau und die materielle Grundversorgung waren den meisten wichtiger, vor allem, da sich somit niemand mit seiner eigenen Rolle während des Dritten Reiches auseinandersetzen mußte. In Österreich verschanzten sich die meisten Menschen hinter der „Opferrolle“ Österreichs, wonach Österreich das erste Opfer des Nationalsozialismus gewesen sein



Krematorium im Konzentrationslager Mauthausen. Unvorstellbar, daß es noch immer Leute gibt, die deren Existenz und Verwendung leugnet!

Foto: Archiv MKÖ

sollte. So konnte jede individuelle Schuld (von Kollektivschuld war ohnehin bald nicht mehr die Rede) hinter einer kollektiven Opferrolle versteckt werden. Viele der heimkehrenden Häftlinge berichteten über das völlige Unverständnis gegenüber ihren Erzählungen und die Ignoranz, die bald in massive Ablehnung umschlug.

Noch schwerer hatten es die wenigen zurückkehrenden Juden. Für sie bot sich keine der österreichischen Parteien als Plattform an. Im Gegenteil: Die antisemitischen Tendenzen in allen Parteien des Landes wurden weitergeführt. Das Buhlen der Parteien um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten, die erstmals 1949 wieder zur Nationalratswahl zugelassen wurden, ließ für die Opfer des Faschismus wenig Platz. Die als asozial verfolgten Menschen, die Zigeuner und die Homosexuellen wurden großteils weiterhin diskriminiert und teilweise sogar interniert gehalten (als Fürsorgezöglinge), als ob es keine Befreiung gegeben hätte. Viele der Häftlinge trugen bleibende körperliche Schäden davon. Verletzungen und Verstümmelungen durch Mißhandlungen und die jahrelange schlechte Ernährung und Zwangsarbeit unter den bekannten Bedingungen machten viele der Opfer zu Invaliden. Die Erniedrigungen, welche die ehemaligen Häftlinge erfahren mußten, als sie sich um eine Invalidenrente (es ging noch gar nicht um Opferrenten) bemühten, waren ein neuerlicher Schock. Immer wieder wurden ehemalige Häftlinge mit den Beamten und Ärzten konfrontiert, die wenige Jahre zuvor ihre

Verhaftung mit betrieben hatten. Die psychischen Probleme der überlebten KZ-Haft wurden bei vielen befreiten Häftlingen derart massiv, daß sie versuchten, alle Erfahrungen aus dem KZ zu verdrängen. Daher wollten und konnten viele der ehemaligen Häftlinge nicht vor den Untersuchungskommissionen aussagen, viele finden erst jetzt die Kraft, um eine Haftbestätigung anzusuchen.

Fast 60 Jahre nach der Befreiung des Lagers wird nun versucht, die Geschichte des Hauptlagers, der Nebenlager, aber auch bisher wenig beachteter Häftlingsgruppen genau aufzuarbeiten. Erst seit einigen Jahren versuchen lokale Initiativen des MKÖ, Gedenkstätten am Ort der Nebenlager zu errichten und die historischen Bezüge zu dokumentieren. Bislang waren es vor allem die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen, die gegen das Vergessen und für eine Verankerung dieses Kapitels der österreichischen Zeitgeschichte im kollektiven Geschichtsbewußtsein der österreichischen Bevölkerung arbeiteten. Nun ist es an der jüngeren Generation, den Zeitzeugen zuzuhören, von ihnen zu lernen und diesen Auftrag zu übernehmen.

Anmerkung: Dieser Text basiert auf umgearbeiteten Kapiteln des Buches von Andreas Baumgartner: „Die vergessenen Frauen von Mauthausen, Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997.

<http://www.mkoe.at/>

Rückblick auf die Befreiungsfeier in Mauthausen

Rund 21.000 Menschen waren am 8. Mai 2005 zu der Feier zur Erinnerung an die Befreiung des KZ Mauthausen vor 60 Jahren durch amerikanische Truppen gekommen, unter ihnen über 200 ehemalige Häftlinge und zahlreiche hohe politische und kirchliche Repräsentanten Österreichs wie Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und die Bundesministerin für Inneres, Liese Prokop. Im Mittelpunkt der Feier standen die Reden von Kardinal Christoph Schönborn und Bundespräsident Heinz Fischer.

Vor Beginn der Feier hielten der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, der protestantische Bischof Herwig Sturm und der orthodoxe Metropolit Michael Stai kos einen ökumenischen Gottesdienst ab. Beim Russischen Denkmal legten Bundespräsident Heinz Fischer und Sergeij Mironov, Vorsitzender des russischen Föderationsrates, gemeinsam einen Kranz nieder.

Ein symbolischer Akt stand dann am Beginn der eigentlichen Befreiungsfeier: Veteranen der US-Armee öffneten wie am 5. Mai 1945 das Tor zum Appellplatz. Danach zogen die Delegationen aus insgesamt 51 Staaten durch das Lagertor.

In seiner Gedenkrede dankte Bundespräsident Heinz Fischer den Soldaten der Alliierten Armeen für ihre Opferbereitschaft bei der Befreiung Österreichs und nannte das Ende des Krieges und der Hitler-Diktatur eine doppelte Befreiung. Er sprach sich ausdrücklich gegen eine Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen aus und erneuerte das Gelöbnis „Niemals wieder“. Er rief zum Kampf für die Demokratie und die Menschenrechte in Europa und der Welt auf und betonte, daß man das jenen Menschen schuldig sei, die in den Konzentrationslagern ermordet wurden. „Die Erinnerung an das Böse soll der Schutzschild gegen das Böse sein“, sagte Fischer.

Kardinal Christoph Schönborn bezeichnete in seiner Rede das Konzentrationslager Mauthausen als ein „Stück Hölle auf Erden“ und er erinnerte daran, daß Österreicher nicht nur unter den Opfern waren, sondern auch unter den Tätern. Der „Kampf gegen die Schatten von gestern“ sei noch nicht gewonnen, sagte Schönborn, und nannte das „Hinhören auf unser Gewissen“, die „Acht-



Überlebende des Nazi-Terrors waren aus vieler Herren Länder nach Mauthausen angereist, um der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen zu gedenken



Die Jugend die appelliert an die Überlebenden, sich auf die furchtbaren Ereignisse »nüchtern« und ohne »moralische Überlegenheit« einlassen zu können

samkeit unseres Denkens und Tuns“ und die „Erinnerung an unsere eigenen Fehler“ als „Haltegriffe im Kampf gegen die Schatten von damals“.

Im Rahmen der Befreiungsfeier hielt auch Ivon Mircof, die zweite der beiden Siegerinnen des Jugendredewettbewerbs, ihre Rede, in der sie auf die unbedingte Notwendigkeit,

sich zu erinnern, einging, und die ältere Generation um Hilfe dabei bat, sich auf die furchtbaren Ereignisse der Vergangenheit „nüchtern“ und ohne „moralische Überlegenheit“ einlassen zu können. ■

<http://www.mauthausen-memorial.at/>

Quelle: Bundesministerium für Inneres

Fotos: Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Fotograf: Stephan Matyus

Europaforum Wachau auf Stift Göttweig

Am Sonntag, dem 5. Juni, endete im niederösterreichischen Stift Göttweig das zweitägige 11. Europa Forum Wachau. Lesen Sie hier die Schlußrede von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel:

„Wie kommt es, daß manchmal richtige Entscheidungen so schwer fallen? Nämlich zuerst einmal eine parlamentarische Ratifizierung, und zwar nicht erstreckt über zwei Jahre, sondern verdichtet in einem Zeitraum von sechs oder acht Monaten, und dann das Ergebnis, dem europäischen Volk in einer europaweiten Volksabstimmung vorgelegen. Das wäre eigentlich der normale Weg. Ich bin überzeugt, wenn man die Menschen fragt, dann würden sie sagen, ja, so sollte man das machen. Wieso fällt uns so etwas so schwer? Oder wieso kommen wir erst dann darauf, wenn es fast schon zu spät ist? Wieso kommt es, daß jetzt manche in einer schwierigen Situation auf einmal die Nerven zu verlieren beginnen? Jeder redet, was ihm gerade einfällt, irgendein südlicher Nachbar-Minister ist jetzt der Meinung, wir sollten jetzt auf einmal eine Parallelwährung zum Euro einführen. Ich bin ein kleiner, bescheidener Ökonom, aber irgendwer muß mir erklären, was der Sinn sein soll; man kann aussteigen aus dem Euro, gut, das ist zwar selbstmörderisch, aber es ist eine Option. Aber eine Parallelwährung noch einmal einzuführen, quasi dann in Lire und in Euro zu rechnen, das muß mir einer erklären, das ist aberwitzig! Es wird aber gesagt. Oder die Wähler zu erpressen und zu sagen, ich trete zurück, wenn nicht ... Das wirkt nicht! Das ist auch nicht gut! Das ist auch, aus meiner Sicht, gar nicht notwendig, denn im Prinzip, glaube ich, sollten gerade wir Politiker, in dieser Situation kühlen Kopf bewahren. Es ist falsch jetzt den totalen Erweiterungstopp auszurufen. Es ist falsch, jetzt zu sagen, ihr anderen Länder, die ihr noch nicht ratifiziert habt, jetzt dürft ihr nicht mehr ratifizieren. Ein großer Kommissar aus dem fernen Westen hat jetzt ausgerufen: „We have now

to push the pause button.“ Warum der Pausenknopf die gegenwärtigen Probleme lösen soll, muß mir einmal einer erklären. Ich glaube überhaupt, daß Denkpausen, Handlungspausen nichts zur Lösung der Probleme beitragen können, eher sie verschärfen. Daher: ich wünsche mir in einer solchen Situation



Bundeskanzler Wolfgang Schüssel bei seiner Rede vor dem Europa-Forum Wachau
Fotos: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

eher eine pro-aktive Strategie. Kurshalten! Mut zum aufrechten Gang, zu den Prinzipien, die wir gemeinsam festgelegt haben im Konvent oder auch in den Ratifizierungsdiskussionen, entstehen, und das auch öffentlich erklären. Ich bin überzeugt, daß wir damit auch mehr Respekt bei den Wählerinnen und Wählern bekommen, wenn wir zu dem stehen, was wir vor einem halben Jahr noch für richtig gehalten haben, oder was etwa der österreichische Nationalrat vor zwei Wochen noch für fast einstimmig für richtig gehalten hat.

Was könnte zu einer solchen pro-aktiven Strategie gehören? Erstens, daß jede Institution Europas sich selbst fragt, was sie an konkreten Lösungen zur Überwindung dieser kritischen Situation beitragen kann. Und ich denke mir, die Kommission könnte da einige Dinge zusammenbringen. Sie soll es aber selber machen! Etwa verunglückte Richtlinien zurückziehen und neu erarbeiten. Oder sich einmal vornehmen, daß man für zwei Jahre, für eine befristete Zeit, bestimmte Regulierungen, Überregulierungen aussetzt, und sagt, jetzt brauchen wir Arbeitsplätze, jetzt brauchen wir Investitionen!

Versuchen wir, von unserer Seite alles zu erleichtern, was diesem Ziel – Arbeitsplätze, Wohlstand zu schaffen – im Weg steht.

Der Europäische Rat hätte jetzt eine historische Chance zu zeigen, daß wir handlungsfähig bleiben und sind in der Frage der Finanzvorschau. Natürlich können wir jetzt

ein Jahr weiter verhandeln. Ich sage nur eines gleich voraus: In einem Jahr werden wir nicht klüger sein als heute, in einem Jahr wird nur sehr viel Porzellan zusätzlich zerschlagen, was jetzt noch unberührt und schön in der Vitrine steht. Wir könnten jetzt mit einer erfolgreich abgeschlossenen Finanzvorschau zeigen, wir ziehen die richtigen Lehren aus der Entscheidung der Wählerinnen und Wähler, denn die wollen ja kein schwaches Europa, die leiden ja darunter, daß manches zu lange dauert, zerredet wird, man-

ches zu kompliziert erscheint. Geben wir doch ein Signal, auch wenn es nicht perfekt ist für den einen oder anderen, auch nicht für uns. Ich sage das hier sehr offen, für uns ist die unverrückbare Position der Nettozahler schriftlich fixiert, aber ich weiß, es ist wichtiger, diesen Punkt jetzt zum Abschluß zu bringen im Interesse des größeren Ganzen, weil niemand sonst davon profitieren würde. Ich bin nicht hundertprozentig auf der Linie des Luxemburger Präsidentschaftsvorschlags, aber er ist ein vernünftiger Ansatz in eine richtige Richtung zu gehen, auf dem man durchaus aufbauen kann. Ich habe vorgestern Früh mit dem deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder geredet, und er sieht das übrigens ganz ähnlich. Aber jetzt kommt es darauf an, sind alle bereit, einen solchen Weg zu gehen, und einander die Hände zu reichen, jetzt die richtigen Lehren aus dieser Situation zu finden? Wir müssen deutlich machen, daß wir Europa sind, nicht Brüssel, nicht eine Institution, sondern wir alle, wir Slowenen, wir Österreicher, wir Deutsche, wir Franzosen, wir Niederländer, wir Italiener, wir Slowaken, wir Tschechen, wir sind Europa! Das kann nicht delegiert

Österreich, Europa und die Welt

werden an jemand anderen. Und wir müssen auch wiederum lernen, Europa vom Kopf auf die Füße zu stellen, die wichtigen Grundwahrheiten so zu wiederholen, daß sie weiter im Bewußtsein bleiben. Denn es ist nicht selbstverständlich, und es ist gerade hier in Niederösterreich wichtig das zu betonen, denn hier habe ich meine politische Karriere begonnen als junger Abgeordneter im nördlichen Waldviertel, da waren, wie ich begonnen habe, noch die Maschinengewehrnerster, der Eiserne Vorhang mit dem Minengürtel! Und Europa ist nur dann lebendig, wenn wir es am Leben erhalten. Wenn die Erinnerung schwindet, daß es in diesem Teil Europas – und da sind natürlich auch alle Nachbarländer mit eingeschlossen –, eben nicht immer selbstverständlich war, Friede und Freiheit zu erleben, dann glaube ich, können wir gewinnen. Daher müssen wir davon reden, dass es nicht selbstverständlich ist, daß – seit wir in die Union gekommen sind – 50.000 österreichische Studenten in ganz Europa studieren konnten und Stipendien bekommen haben, daß seit dem Beitritt unserer Nachbarn Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien die Kriminalitätsrate um 5 Prozent gesunken ist. Daß es nicht selbstverständlich ist, daß seit einem Jahr die Zahl der Asylwerber um 25 bis 30 Prozent zurückgegangen ist, daß Globalisierung für uns heißt, seit der Erweiterung sind unsere Exporte um 13 Prozent angestiegen. Ich nehme jetzt nur das Beispiel Slowenien. Es ist nicht das größte europäische Land, aber wir haben mit diesem Land ein Handelsvolumen von zusammengekommen Rußland und China. Das heißt, für uns hat das kleine Slowenien handelspolitisch die gleiche Bedeutung wie Rußland und China zusammengekommen. Und aus dem, glaube ich, sollte man auch einen gewissen Respekt ableiten und auch eine gewisse Aufmerksamkeit dieser regionalen Zusammenarbeit und der Kostbarkeit des europäischen Verbundes letztlich zuwenden.

Ich war mit Paul Lendvai vorgestern am Abend in Zagreb, wir haben an einer Balkan-Konferenz der Bertelsmann-Stiftung teilgenommen mit höchstrangiger Besetzung. Es war wirklich beeindruckend, wer hier aller zusammengekommen ist, es war auch vollkommen klar, daß die Erweiterung nicht mit Slowenien aufhören darf, sondern selbstverständlich Rumänien und Bulgarien und auch die übrigen Länder des Balkan, vor allem des Westbalkan, mit einschließen muß. Es ist in unser aller Interesse, denn noch vor weniger als zehn Jahren herrschte dort Krieg, wir



Niederösterreichs Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Konstantinos Karamanlis (Premierminister Griechenland) mit Ehefrau Anastasia Pazaiti und Österreichs Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel

haben Flüchtlingsströme sonder Zahl gehabt, und es war eben nicht selbstverständlich, mit europäischer Hilfe, mit internationaler, auch amerikanischer Hilfe, diese Dinge unter Kontrolle zu bekommen. Aber Europa wird nicht selbstverständlich sein, wenn wir nicht immer selbstverständlich darüber reden. Das heißt, wir müssen verständlich, nicht kompliziert, darüber reden, und wir müssen immer reden, und wir müssen es auch selber tun.

Wir können es nicht delegieren, weder an die Kommission, noch an die internationalen oder österreichischen Medien, wir müssen es selber tun, meine Damen und Herren!

Ich glaube, daß wir lernen können, daß jedes Land seine Rolle spielen muß und auch die Möglichkeit haben muß, seine Rolle auszuüben und zu entwickeln. In diesem Sinne wäre es auch gut, die Idee der Subsidiarität, die regionale Subsidiarität, auch die nationalen Möglichkeiten hier stärker in den Vordergrund zu rücken, denn die heutige Situation könnte sonst sehr leicht ins Negative entgleiten. Was wir brauchen, sind in einer solchen Situation, Vitamine gegen den Frust, wir brauchen eine Art Schluckimpfung gegen den Pessimismus, gegen die, die alles verächtlich reden wollen, was in den letzten Jahren und Jahrzehnten entstanden ist. Im Prinzip brauchen wir uns ja nicht fürchten: Wer zurückblickt auf 60 Jahre Geschichte seit dem Ende des 2. Weltkriegs, wird draufkommen, daß es fast immer eine ungebrochene, ununterbrochene Aufwärtsentwicklung gewesen ist. Und eine Europäische Union, die all dies geschafft hat, unterstützt hat, ermöglicht hat, ist daher nicht eine Bedrohung,

sondern ist eine Chance, die wir jedenfalls ergreifen wollen.

Das sollten auch diejenigen wissen, die nichts dabei finden, untertags bei H&M die billigen chinesischen T-Shirts einzukaufen und sich am Abend dann bei den Fernsehnachrichten darüber empören, daß wir noch nicht genügend Antworten auf die Globalisierung gefunden haben, oder diejenigen, die sich bei der Champions League darüber freuen, daß eine Fußballmannschaft wie beim Finale nur mehr aus zwei nationalen Spielern besteht und der Rest ist quasi internationales europäisches Qualitätsmerkmal, um dann am nächsten Tag aber zu sagen, wie ungeheuer diese Migration und die Zuwanderung sei. Die sollten schon auch sehen, dass wir in unserer eigenen Einstellung etwas klarer, etwas präziser und auch etwas glaubhafter sein sollten.

Wir brauchen uns daher, glaube ich, im Gedankenjahr nicht fürchten. Furcht ist nie ein guter Ratgeber, wohl aber ein gesunder Optimismus, unterlegt mit ganz konkreten Handlungen, mit einer pro-aktiven Strategie – wie ich sie uns wünsche, wie ich sie der Europäischen Union wünsche, und die wir beide, lieber Janez (*gemeint ist Sloweniens Ministerpräsident Janez Jansa, Anm. d. Red.*), sicher in knapp zwei Wochen beim Europäischen Rat auch vorschlagen werden.

In diesem Sinn: Danke allen, die mitgewirkt haben, daß dieses Götterweiger Europa-Forum wiederum eine große europäische Diskussionsrunde wurde! ■

Diese Rede hielt der Bundeskanzler eine Woche vor dem „Nein“ Frankreichs zur EU-Verfassung und knapp zehn Tage vor dem EU-Gipfel.

waff macht fit für EU-Wachstumsregion

Slowakische Mechanikerlehrlinge auf Schnupperlehre in Wien

Bereits im April 2005 haben fünf Wiener Lehrlinge in slowakischen Unternehmen Praxisluft geschnuppert und ein Praktikum gemacht. Nun waren slowakische Lehrlinge an der Reihe, Wiener Betriebe kennen zu lernen. Deshalb absolvierten fünf KFZ-Mechanikerlehrlinge aus Bratislava ein Praktikum in Wiener KFZ-Werkstätten. Die slowakischen Mechaniker Lukás Grobár (Jg.1987), Ján Valent (Jg.1987), Lukás Velic, (Jg.1988), sowie Vladimír Oravec (Jg.1987) und Jozef Vano (Jg.1988) waren sozusagen auf Retourbesuch in Wien. Finanz- und Wirtschaftstadtrat Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder besuchte gemeinsam mit Mag. Fritz Meißl, Geschäftsführer des waff, die slowakischen Lehrlinge in einem der Wiener Praktikumsbetriebe bei Toyota Sprinzi im 14. Bezirk.

„Das Lehrlingsaustauschprojekt Wien-Bratislava ist Teil des ‚Wiener Qualifizierungspaketes für Europa‘, das vor allem Wiener Klein- und Mittelbetrieben bei der Qualifizierung der MitarbeiterInnen für die neuen Märkte hilft. Die Palette der Angebote reicht von Kursen für Fach- und Fremdsprachen bis hin zu rechtlichen Fortbildungen und Schulungen. Bis Ende 2006 steht eine Million Euro zur Verfügung. Rund 200 Unternehmen können damit gefördert werden“, erklärt Rieder. Das gesamte Projekt wird über das Programm Interreg IIIa von der EU kofinanziert.

Als Hintergrund für die Initiative nannte Rieder die enormen Chancen, die sich für Wiener Unternehmen in den Erweiterungsländern bieten. Schon heute steht jedes fünfte Wiener Unternehmen in Geschäftsbeziehung mit Partnern in den neuen EU-Ländern. Ein Viertel der Wiener Betriebe bewertet den Beitritt der neuen Länder als positiven Einflussfaktor auf ihr Geschäftsvolumen. Dieser Trend wird sich fortsetzen. „Die Absatz- und Arbeitsmärkte in der Region werden weiter zusammenwachsen. Jetzt geht es darum, die Wiener Unternehmen und ihre Beschäftigten für diese Herausforderungen und Chancen optimal zu rüsten“, so Rieder.

Im Lehrlingsaustauschprojekt Wien-Bratislava werden dreiwöchige Praktika vorwiegend im handwerklich/gewerblichen Bereich ange-



Vbgm. Dr. Sepp Rieder und zwei slowakische Lehrlinge in einem der Wiener Praktikumsbetriebe bei Toyota Sprinzi im 14. Bezirk

Foto: Pressefoto Votava

boten sowie ein Sprachkurs. Die fünf slowakischen Lehrlinge, die sich seit 6. Juni in Wien aufhielten, absolvierten das Praktikum in der Wiener Linien Zentralwerkstätte in Simmering, bei Toyota Sprinzi Ges.m.b.H. im 14. Bezirk sowie Mercedes Pappas in Wiener Neudorf. Bei Jugend am Werk hatten die Lehrlinge einen Intensiv-Deutschkurs belegt und waren auch voll in der Berufsschule für KFZ-Technik integriert. In der ersten Woche

stand auch eine Exkursion zu Opel Austria auf dem Programm. Die Lehrlinge aus Bratislava haben am 24. Juni ihr Praktikum in Wien beendet. Schon im April 2005 waren fünf Wiener Lehrlinge in Bratislava auf Schnupperlehre und arbeiteten in der slowakischen Berufsschule für Postwesen und Telecom bzw. in der Autowerkstätte Danubiaservice AG.

Als nächster Schritt ist eine Schulkooperation der beiden Berufsschulen im automotiven

Österreich, Europa und die Welt

Bereich zwischen Bratislava und Wien geplant. Vorgesehen sind Studienaufenthalte und Praktika von Lehrlingen, Lehrkräften und WerkmeisterInnen. Unter anderem wird es dabei um Erfahrungstransfer, aber etwa auch um die Annäherung von Lehrmethoden und Lehrmitteln insbesondere auf dem Sektor Diagnostik und Reparaturen gehen.

Übrigens: Bratislava hat als seinen Anteil übrigens ein „Spiegelprojekt“ zum Wiener Qualifizierungspaket mit ähnlichen Themenschwerpunkten bei der EU zur Förderung eingereicht, das auch bereits genehmigt wurde. Die Finanzierung dieses Projektes wird aus Mitteln des Landes Bratislava und EU – Mitteln erfolgen und soll spätestens 2006 starten.

Qualifizierungspaket für Europa

Im „Qualifizierungspaket für Europa“ fördert der waff neben dem Lehrlingsaustauschprojekt zusätzlich unter dem Titel „Personal für Europa“ Wiener Klein- und Mittelbetriebe, die erstmals oder verstärkt ihre Produkte und Dienstleistungen in die osteuropäischen Staaten (Baltische Staaten, Polen, Tschechien, Ungarn, Slowakei und Slowenien) exportieren wollen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Fachspracherwerb und anderen Aus- und Weiterbildungen, die Exportvorhaben unterstützen können, wie zum Beispiel Rechtsseminare für slowakisches Vertragsrecht. Unternehmen, die ein Personalentwicklungskonzept oder ein Aus- und Weiterbildungskonzept vorlegen, werden dabei bevorzugt gefördert.

Ab Herbst ist im „Wiener Qualifizierungspaket für Europa“ auch ein Fachkräfteaustauschprogramm geplant, bei dem wieder der Automobilbereich im Zentrum steht. FacharbeiterInnen, AusbilderInnen und Betriebsräte aus Wiener Betrieben erhalten dabei die Möglichkeit, auf diesem Weg Kontakte zur expandierenden Automobilindustrie in Bratislava und Trnava auszubauen und zu vertiefen. In dieser boomenden Branche ist derzeit auch eine grenzübergreifende Qualifizierung für MitarbeiterInnen angedacht. Hier soll eine Kooperation des waff mit dem Automotive Cluster Vienna Region erfolgen.

Arbeit an gemeinsamer Beschäftigungsstrategie

Basis für das waff-Qualifizierungspaket für Europa ist die bereits im Herbst 2004 eingerichtete Arbeitsgruppe aus Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsexperten sowie den ExpertInnen der relevanten Dienststellen von beiden Stadt-



Vbgm. Dr. Sepp Rieder und Mag. Fritz Meißl, Geschäftsführer der »waff« (re.) mit den fünf slowakischen Lehrlingen

Foto: Pressefoto Votava

und Regional- und Landesregierungen, des waff, des Arbeitsmarktservice und der Sozialpartner. Aufgabe ist es eine umfassende, gemeinsame Beschäftigungsstrategie auszuarbeiten, um die Arbeitsplätze in der Region zu stabilisieren, neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen und zum Abbau der Arbeitslosigkeit in der Gesamtregion beizutragen.

Wachstumsregion Wien – Bratislava

Mit den neuen EU-Mitgliedern Slowakei, Tschechien und Ungarn bietet sich zweifellos die einmalige Chance im Herzen Europas, die Region mit Bratislava, Brno, Győr und Wien zu einer bedeutenden mitteleuropäischen Wachstumsregion zu entwickeln. Das belegt nicht zuletzt der OECD Bericht „Wien – Bratislava“, in dem explizit eine verstärkte Kooperation der beiden Städte in Sachen Arbeitsmarktpolitik empfohlen wird.

Das Potential der Twin-City Wien – Bratislava liegt dabei auf der Hand: Wiens Stärken, die es laut OECD Bericht weiter auszubauen gilt, liegen etwa in den Bereichen Elektronik, Informationstechnologien, Biotechnologie sowie engineering. In und um Bratislava entsteht ein Automobilzentrum, das sich für die gesamte CENTROPE Region zum Wirtschaftsmotor entwickeln wird. Der slowakische Autocluster dürfte in den kommenden Jahren mindestens 100.000 Arbeitsplätze bieten.

Welcher Dynamik der Arbeitsmarkt in der gesamten Region unterworfen sein wird, zeigt

auch die demographische Entwicklung. Laut einer WIFO-Studie wird die Wirtschaft in der Ostregion (Wien und Niederösterreich) auf Grund des Rückgangs der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter im Zeitraum bis 2007 20.000 Arbeitskräfte mehr brauchen. Diese Tendenz wird sich ab 2010 weiter verstärken. Der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften wird also entsprechend hoch sein. ■

Der waff

Der Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (waff) ist ein europaweit einmaliges Modell kommunaler ArbeitnehmerInnenförderung.

Der waff

- unterstützt die berufliche Weiterbildung der WienerInnen,
- bietet qualitativ hochwertige Programme zur Wieder-Eingliederung Arbeitsloser in den Arbeitsprozess und
- erhöht mit seinen Maßnahmen die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Wien.

Mit vielfältigen Maßnahmen für ArbeitnehmerInnen und Unternehmen schafft der waff eine Verbindung zwischen „klassischer“ aktiver Arbeitsmarktpolitik einerseits und neuen Wegen zur Verbesserung der Beschäftigungschancen der Wienerinnen und Wiener andererseits.

<http://www.waff.at>

Hoffen auf deutsche Konjunktur

Nach dem erwarteten schwachen ersten Quartal zeigt der Konjunkturindikator der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) mit einem Rückgang von 2,1 auf 1,7 auch für das zweite Quartal bisher wenig Dynamik. Obwohl die Ökonomen der BA-CA davon ausgehen, daß sich die Wirtschaft in Österreich im zweiten Quartal etwas gegenüber dem ersten beschleunigt hat, wird die Jahreswachstumsrate nochmals niedriger liegen. „Die Dynamik im zweiten Quartal dürfte etwas weniger gewesen sein, als von uns erwartet, wir haben daher unsere Prognose nochmals leicht nach unten gesetzt und erwarten nun 1,5 Prozent – statt bisher 1,7 Prozent – für 2005“, faßt Marianne Kager, Chefvolkswirtin der BA-CA, die Aussichten für 2005 zusammen.

Das schwache erste Halbjahr 2005 ist nach Meinung der BA-CA wesentlich verursacht durch die schwache Nachfrage aus den Nachbarländern der alten EU-15, Deutschland und Italien, aber auch aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten Osteuropas. Es ist aber auch eine Folge der sehr hohen Dynamik der österreichischen Industrie und damit auch der Exporte im zweiten Halbjahr 2004. „Nachdem Österreichs Exporteure im Verlauf von 2004 Marktanteilsgewinne in den wichtigsten Absatzmärkten erzielen konnten, mußten sie in den letzten Monaten Verluste hinnehmen“, sagt Stefan Bruckbauer von der BA-CA. Österreichs Exporte litten im ersten Quartal stärker unter der schwachen Auslandsnachfrage als andere Exporteure. So lagen Österreichs Exporte im ersten Quartal (bereinigt um statistische Sondereffekte) rund 0,5 Prozent unter ihrem Niveau im letzten Quartal 2004, während Österreichs Exportmärkte noch ein Wachstum von zumindest rund 0,5 Prozent aufwiesen.

Zudem konnte nach Meinung der Ökonomen der BA-CA die private Nachfrage in Österreich, nicht zuletzt auch aufgrund der hohen Inflation, noch nicht die erwartete Dynamik erreichen. Allerdings gehen sie davon aus, daß dies im zweiten Halbjahr stärker gelingen wird. „Wir erwarten weiterhin für Österreichs Konjunktur eine leichte Belebung der inländischen Nachfrage, auch als Folge der Steuerreform und der niedrigeren Inflation“, so Marianne Kager. Zudem erwarten die Ökonomen der BA-CA nicht nochmals eine so negative Entwicklung bei



der Auslandsnachfrage, auch wenn die Stimmungskennzeichen derzeit noch keine Besserung zeigen.

Im Verlauf von 2006 sollte dann auch die europäische, vor allem die deutsche Binnenkonjunktur, so die Hoffnung der BA-CA, zulegen, so daß das Wachstumstempo in Österreich sich ebenfalls erhöhen kann. „Die Rahmenbedingungen für Österreichs Wirtschaft werden 2006 etwas besser als 2005 sein, dies ist vor allem auf die erwartete Erholung in Deutschland und auf die moderatere Inflation zurückzuführen“, so Stefan Bruckbauer. Zudem bietet der schwächere Euro Unterstützung.

Die Inflation sollte im weiteren Jahresverlauf zurückgehen, auch wenn ein Sinken unter die 2 Prozent-Marke noch auf sich war-

ten lassen wird. Die Arbeitslosenquote, die im Verlauf des ersten Halbjahrs nochmals leicht gestiegen ist, sollte auf dem hohen Niveau verharren. Gleichzeitig bleibt jedoch das Beschäftigungswachstum relativ robust. Insgesamt wird nach Meinung der BA-CA 2006 eine Beschleunigung bringen, auch wenn kaum mehr als 2 Prozent Wachstum möglich sein werden. Das Risiko dieses Konjunkturszenarios zeigt nach Meinungen der BA-CA Ökonomen sicherlich nach unten. „Die Wahrscheinlichkeit, daß Österreichs Wirtschaft zwei Quartale schrumpft, also in eine Rezession kommt, ist zwar etwas gestiegen, bleibt jedoch aus heutiger Sicht trotz des schwachen ersten Quartals gering“, so Marianne Kager. ■

<http://www.ba-ca.com>

Österreich Konjunkturprognose

	2001	2002	2003	2004	Prognose	
					2005	2006
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	0,7	1,2	0,8	2,2	1,5	2,0
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	1,0	-0,1	0,6	1,5	1,9	2,2
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) ¹⁾	-2,1	-3,4	6,2	3,3	2,0	3,0
Inflationsrate (Vdg. zum Vorjahr in %)	2,7	1,8	1,3	2,1	2,5	1,7
Arbeitslosenquote (potenzielle Defizite)	6,1	6,9	7,0	7,1	7,1	6,9
Beschäftigung (Vdg. zum Vorjahr in %) ²⁾	0,4	-0,5	0,2	0,7	0,8	1,1
Off. Haushaltssaldo (in % des BIP)	0,3	-0,2	-1,1	-1,3	-1,9	-1,7

¹⁾ Bruttoinvestitionen; ²⁾ ohne Farmgewinn, Pensionsbeiträge und Erträge

Bank Austria ging an UniCredit

Die italienische UniCredit und Deutsche Hypo Vereinsbank bündeln ihre Kräfte – die Bank Austria-Creditanstalt – als Tochter der HVB – bleibt aber weiterhin als Bank mit vollständigem Geschäftsbetrieb erhalten

UniCredit und die Hypo Vereinsbank (HVB) haben bekanntgegeben, daß der Verwaltungsrat (Consiglio di Amministrazione) von UniCredit und der Vorstand sowie der Aufsichtsrat der HVB dem Zusammenschluß von HVB und UniCredit zugestimmt haben. Der Verwaltungsrat von UniCredit und der Vorstand der HVB (mit Zustimmung des Aufsichtsrats) haben den Abschluß eines Business Combination Agreement (BCA) beschlossen, das die Bedingungen des Zusammenschlusses festlegt.

Gründe für die Transaktion

Der Zusammenschluß schafft eine neue Kraft im europäischen Bankenmarkt mit folgenden Merkmalen:

- Kundenbasis von über 28 Millionen; mehr als 7.000 Geschäftsstellen in 19 Ländern und eine Bilanzsumme von 733 Mrd. Euro;
- Führende Positionen in mehreren benachbarten Heimatmärkten (Italien, Deutschland und Österreich) mit einer einzigartigen Präsenz in Bayern, Österreich und Norditalien, einer der wohlhabendsten Regionen Europas;
- Unbestrittene Führungsrolle in Zentral- und Osteuropa nach Bilanzsumme und Anzahl der Geschäftsstellen;
- Ausgeglichenes und diversifiziertes Geschäftsportfolio

Alessandro Profumo, CEO (Amministratore Delegato) der UniCredit, zum Zusammenschluß mit der HVB: „UniCredit und HVB werden gemeinsam eine kraftvolle Bank sein, in drei einander benachbarten Märkten und damit zugleich in einer der wachstumsstärksten Regionen im Herzen Europas fest verwurzelt. Wir werden durch Bündelung unserer Kräfte die erste wahre europäische Bank sein. Wir werden unseren Kunden zusätzliche Dienstleistungen und Innovationen und unseren Aktionären mehr Wert bieten.“

Dieter Rampl, Vorstandssprecher der HVB: „UniCredit und HVB übernehmen mit ihrem Zusammenschluß eine Vorreiterrolle bei der europäischen Bankenkonsolidierung.



Konzernzentrale der BA-CA-Mutter HVB im Münchner Arabellapark

Foto: HVB

Wir haben beide den besten Partner gewählt. Wir verschaffen damit unseren Aktionären, Kunden und Mitarbeitern Wachstumsperspektiven, die wir alleine nie hätten entwickeln können. Deutschland wird bei der ersten Transaktion dieser Größe in Europa auch künftig eine wichtige Rolle spielen.“

Das gemeinsame Unternehmen (die „Gruppe“) wird die folgenden strategischen Ziele verfolgen:

- Weitere Stärkung ihrer Wettbewerbsposition in den Märkten, in denen sie präsent ist;
- Aufrechterhaltung und Nutzung ihrer führenden Position in Zentral- und Osteuropa;
- Optimierung und Konsolidierung nationaler Geschäftsaktivitäten in den Märkten Zentral- und Osteuropas, einschließlich der Nutzung gemeinsamer Marken;
- Nutzung komplementärer Stärken und kritischer Masse in Geschäftsbereichen, in denen durch Größenvorteile Kostenersparnisse erreicht werden können, wie in der Vermögensverwaltung und im Investment Banking;

- Schwerpunkt auf Wachstum in ausgewählten Regionen und Geschäftsbereichen und
- Maximierung von Ertrags- und Kostensynergien durch gemeinsame Best Practices, Optimierung von Produktionskapazitäten und Rationalisierung sich überschneidender oder doppelter Funktionen. [...]

CEE Division wird in Wien angesiedelt sein

Die CEE Division wird in Wien angesiedelt sein und alle Unternehmen der Gruppe in den jeweiligen Ländern Zentral- und Osteuropas umfassen, einschließlich Unternehmen in Polen, Rußland, den baltischen Staaten und der Türkei. Der Schwerpunkt der Global Banking Services Division, die in Mailand angesiedelt sein wird, wird auf globalen Bankdienstleistungen für die gesamte Gruppe liegen. Den konzernweiten Business Divisions werden entsprechende Business Lines auf der Ebene eines jeden regionalen Unternehmens sowie der CEE Division ent-

Wirtschaft

sprechen. Gleichermaßen werden auch der Global Banking Services Division auf regionaler Ebene einzurichtende Banking Services Lines entsprechen.

Die Produktentwicklung für die Gruppe wird in Produkt-Fabriken (Product Factories) erfolgen. Diese werden eigenständige Plattformen für die Produktentwicklungs- und Produktherstellungsaktivitäten für bestimmte, damit zusammenhängende Geschäftsaktivitäten sein und der entsprechenden Business Division zugeordnet sein.

BA-CA mit vollständigem Geschäftsbetrieb erhalten

UniCredit hat zugesichert, daß die HVB und die Bank Austria weiterhin als Banken mit vollständigem Geschäftsbetrieb in ihrer gegenwärtigen Rechtsform erhalten bleiben. Sie behalten auch ihre derzeitigen Markennamen, ergänzt um das UniCredit-Logo. UniCredit betrachtet die HVB, die Bank Austria und deren wesentliche Geschäftsaktivitäten als Bestandteil der Kernaktivitäten der Gruppe. Nach Vollzug der Trans-

aktion wird die Gruppe erwägen, eine neue Konzernstruktur zu schaffen, bei der UniCredit letztlich direkte Beteiligungen an der HVB, der Bank Austria und sämtlichen Product Factories hält. Weitere Restrukturierungsaktivitäten, wie etwa Verschmelzungen von Unternehmen, die in denselben Ländern tätig sind, werden geprüft, um die Unternehmensstruktur der Gruppe zu optimieren.

Nach Vollzug der Öffentlichen Angebote sollen die Vorsitzenden der Aufsichtsräte von HVB und Bank Austria sowie die Mehrheit der Aktionärsvertreter in beiden Aufsichtsräten Repräsentanten von UniCredit sein.

Wertschöpfung

UniCredit und HVB gehen davon aus, dass der Zusammenschluß mit der HVB und der Bank Austria zu Synergien vor Steuern in Höhe von 985 Mio. Euro (Synergien nach Steuern in Höhe von 745 Mio. Euro) pro Jahr führen wird, die vollständig vom Jahr 2008 an realisiert sein werden. Davon werden mehr als 90 Prozent auf niedrigere Kosten und der

Rest auf höhere Erträge aufgrund der Anwendung von Best Practices zurückzuführen sein. Die Restrukturierungskosten, die von UniCredit und HVB vorsichtig auf 1,35 Mrd. Euro (ca. 150 Prozent der Kostensynergien) geschätzt werden, werden in voller Höhe im Jahr 2005 ausgewiesen werden.

Zeitplan

Die Öffentlichen Angebote werden voraussichtlich bis Ende August 2005 abgegeben, wobei die Angebotsfristen voraussichtlich Anfang Oktober enden werden. Der Vollzug der Öffentlichen Angebote, d. h. die Ausgabe der neuen UniCredit-Stammaktien gegen Einlage der eingereichten Aktien, wird nach Erhalt aller erforderlichen aufsichtsrechtlichen Genehmigungen (Genehmigungen der Kartell- und Bankaufsichtsbehörden) erfolgen und erfordert die Zustimmung der Aktionäre der UniCredit zur Kapitalerhöhung. Diese Zustimmung soll bei der außerordentlichen Hauptversammlung der UniCredit am 27. Juli 2005 eingeholt werden. ■



Source: Company data as of year end 2004, except Hebros Bank as of 2003

- Ranking measured in terms of total assets. For market share calculations UniCredit and HVB may apply different definitions as far as the underlying data is concerned
- Including Hebros Bank, Eksimbanka, IMB and Yapi. Banca Ion Tiriac not included. For Yapi included 50% of loans and deposits and 100% of branches and customers. For customer loans, customer deposits, branches, employees and customers data not included for Ukraine and Baltic Countries
- Including banking activities in Poland, Hungary, Czech R., Slovakia, Slovenia, Bulgaria, Romania, Croatia, Bosnia Herzegovina, Serbia Montenegro, Turkey, Ukraine, Lithuania, Latvia, Estonia and Russia. Excluding representative offices
- Including 100% Yapi, excluding Hebros Bank, Eksimbanka, IMB, Ukraine and Baltic Countries

Casinos Austria Konzern legt Top-Bilanz 2004

Casinos Austria Generaldirektor Dr. Leo Wallner hat mit Kollegen im Vorstand am 9. Juni im deutschen Hannover eine überaus erfolgreiche Konzernbilanz präsentiert



Das Casino Baden Foto: Casinos Austria AG

Die Casinos Austria AG hat die Allein-konzession zum Betrieb von zwölf Casinos in Österreich, ist Muttergesellschaft eines international tätigen Konzerns mit derzeit 74 Spielbetrieben in 16 Ländern (2004: 69 Casinos) und mit 34 Prozent an den Österreichischen Lotterien beteiligt. Je 50 Prozent halten Casinos Austria AG und Österreichische Lotterien an der Entertainment GmbH, in der die Spiele im Internet (win2day.at) und die Video Lottery Terminals (WINWIN) geführt sowie eine Mehrheitsbeteiligung an der Österreichischen Sportwetten Gesellschaft (tipp 3) gehalten werden.

2.603 Mio. Konzernumsatz

Der Gesamtumsatz 2004 des Casinos Austria Konzerns beträgt 2.603 Millionen Euro. Dies entspricht einer Steigerung von +12 Prozent gegenüber dem Vorjahr (2003: 2.324 Mio. Euro). Der Konzernumsatz setzt sich zusammen aus Casino Einnahmen in der Höhe von 996 Millionen Euro sowie den Umsätzen der Österreichischen Lotterien in der Höhe von 1.607 Millionen Euro.

996 Millionen Einnahmen aus den Casinos

Die insgesamt 996 Millionen Euro Einnahmen (Bruttospielertrag, registrierte Tips, Eintritt) in den österreichischen und internationalen Spielbetrieben sind um +8 Prozent gestiegen (2003: 922 Mio. Euro).

Davon wurden 704 Mio. Euro in den internationalen und 292 Mio. Euro in den österreichischen Casinos erwirtschaftet.

Lotterien: 1.607 Umsatz-Millionen

Der Lotterien-Umsatz von 1.607 Millionen Euro stellt einen erneuten Umsatzrekord dar und bedeutet gegenüber dem Jahr 2003 (1.402 Mio. Euro) ein Plus von +15 Prozent. Den größten Anteil daran hatte im Jahr 2004 mit über 40 Prozent oder 639 Mio. Euro „Lotto 6 aus 45“.

Enthalten sind im Lotterien Umsatz auch die Umsätze der Internetspiele-Plattform win2day.at, der Sportwetten tipp3 sowie der Video Lottery Outlets WINWIN.

Win2day.at konnte seinen Umsatz im Jahr 2004 um + 52 Prozent auf 428 Mio. Euro steigern (2003: 282 Mio. Euro), tipp3 erzielte einen Umsatz von 50 Mio. Euro (2003: 52 Mio. Euro).

Derzeit gibt es in Österreich unter dem Markennamen WINWIN vier Outlets mit Video Lottery Terminals in Mayrhofen (T), Lienz (T), Ebberichsdorf (NÖ) und Schärding (OÖ). Von Mai 2004 – der Eröffnung des ersten Outlets – bis zum Jahresende 2004 wurde mit insgesamt drei Standorten ein Umsatz von 42 Millionen Euro erzielt.

Zweitgrößte Steuerleistung in Österreich

Der Casinos Austria Konzern ist (nach der Austria Tabak) der zweitgrößte Steuerzahler der Republik. Er hat im Geschäftsjahr 2004 535 Mio. Euro an Abgaben geleistet (2003: 528 Mio. Euro).

Die Steuerleistung von Casinos Austria betrug 140 Mio. Euro, davon 100 Mio. Spielbankabgabe. Die Steuerleistung der Österreichischen Lotterien betrug 395 Mio. Euro, da-

von spielabhängige Abgaben in der Höhe von 382 Mio. Euro.

Seit ihrer Gründung (1968 bzw. 1986) haben Casinos Austria und Österreichische Lotterien gemeinsam dem Österreichischen Staat insgesamt 8,3 Milliarden Euro Steuerleistung erbracht.

10.100 Mitarbeiter

Zum Unternehmensergebnis 2004 des Casinos Austria Konzerns trugen 9600 Mitarbeiter aus 30 verschiedenen Nationen bei.

Die internationalen Spielbetriebe sind Arbeitsplatz für 7400 Menschen, 1800 Mitarbeiter betreuen die Casinogäste in Österreich. Für die Österreichischen Lotterien waren 400 Mitarbeiter tätig. Im Jahr 2005 hat sich nach der Übernahme der Spielbanken Niedersachsen die Zahl der im Konzern Beschäftigten auf 10.100 erhöht.

Über 17 Millionen Casinogäste weltweit

17,3 Millionen Gäste besuchten einen nationalen oder internationalen Casinobetrieb. Die Zahl der Besucher ist damit im Vergleich zu 2003 (15,5 Mio.) um +12 Prozent gestiegen. 14,9 Mio. Gäste waren in den 57 internationalen Spielbetrieben zu Gast, rund 2,4 Mio. Gäste besuchten einen der zwölf Spielbetriebe in Österreich.

Rund 1200 Spieltische und mehr als 10.000 Spielautomaten standen den Gästen 2004 in weltweit 69 Casinos zur Verfügung.

Die Anzahl der auf der Spiele Plattform win2day.at registrierten User hat sich im Laufe des Jahres 2004 von 125.000 zu Be-



Gen.-Dir. Stv. Dr. Emil L. Mezgolits, Gen.-Dir. Dr. Leo Wallner, Vorst.-Dir. Mag. Paul Herzfeld und Vorst.-Dir. Mag. Josef Leutgeb (v.l.n.r.)
Foto: Casinos Austria AG

ginn auf 172.000 zu Jahresende erhöht. Auf win2day.at, gibt es 17 verschiedene Spiele, davon sieben Casinospiele. Die Casinospiele haben einen Anteil von rund 95 Prozent am Gesamtumsatz der Spiele Plattform.

Meilensteine 2004: Brüssel und Niedersachsen

Die einzige Casinolizenz, die für die EU-Hauptstadt Brüssel vergeben wurde, erhielt Casinos Austria im Sommer 2004. Das Casino in Brüssel wird in zwei Stufen realisiert. Derzeit wird der „Salle de Madeleine“ adaptiert, wo der temporäre Spielbetrieb zum Jahreswechsel 2005/2006 eröffnet.

Das endgültige größere Casino entsteht dann im „Anspach Center“. Beide Gebäude liegen im Stadtzentrum. Nach einer Investition von 30 Mio. Euro wird das Casino im „Anspach Center“ 50 Spieltische und 500 Automaten auf einer Spielfläche von 4.000 m²

bieten. Ein Veranstaltungszentrum und kulinarische Betriebe ergänzen das Angebot auf einer Gesamtfläche von 11.000 m².

Mit der Übernahme aller zehn Casinos der Spielbanken Niedersachsen GmbH (SNG) zu Jahresende 2004 setzte Casinos Austria den bisher größten Expansionsritt in der Geschichte des Unternehmens und konnte erstmals in Deutschland Fuß fassen.

Derzeit werden die detaillierten Investitionspläne ausgearbeitet. Mit Beginn des Jahres 2006 wird mit der Umsetzung begonnen, die in zwei bis drei Jahren abgeschlossen sein wird. Vor allem das Gastronomie- und Veranstaltungsangebot der Spielbanken wird nach Vorbild der österreichischen Casinos ausgebaut.

Zukunftspläne in Japan und Chile

Auf der Inselgruppe Okinawa, einem der wichtigsten Tourismusgebiete Japans, will die Casinos Austria Gruppe eines ihrer größten Auslandsprojekte realisieren. Dafür erforderlich ist eine Änderung des Glücksspielgesetzes bzw. eine Sonderbewilligung, die derzeit in Diskussion sind.

Ebenfalls erwogen wird ein Einstieg am chilenischen Markt. Auch die Regierung in Santiago de Chile beabsichtigt, in den kommenden Monaten neue Glücksspiellizenzen zu vergeben.

Mit Engagements in Europa, Afrika, Amerika, Asien, Australien und auf den Weltmeeren gehört Casinos Austria bereits heute zu den weltweit erfolgreichsten Casinounternehmen. Der Global Player kann auf Erfahrung in weit über 200 internationalen Casinoprojekten zurückgreifen und betreibt derzeit 74 Spielbetriebe in 16 Ländern. ■

<http://www.casinos.at/>



Das Casino in Hannover

Foto: Casinos Austria AG

Bodenverbunden

Die »Renommierten Weingüter Burgenlands« präsentierten nach zehn Jahren eine erfreuliche Bilanz

Der Zusammenschluß der führenden Betriebe des Burgenlandes zu den „Renommierten Weingütern Burgenland“ (RWB) im Jahr 1995 war und ist der Motor der burgenländischen Weinwirtschaft. Gibt es doch mittlerweile zahlreiche andere Vereinigungen, die den RWB nachstreben und in ähnlicher Art und Weise versuchen, die Qualität des burgenländischen Weines voranzubringen. Man sieht es mit Freude, daß es hier eine große Bewegung gibt – was das Burgenland als Weinland der Vielfalt so interessant und so spannend macht. Die RWB sind sozusagen die Essenz dieser Gruppen.

Als wirtschaftlicher Faktor sind die RWB eine Größe im Land: 2,5 Mio. (!) verkaufte Flaschen, 100 Mitarbeiter erreichen 25 Mio. Euro Umsatz.

In den letzten zehn Jahren hat sich die burgenländische Weinwirtschaft enorm verändert. Das Land wandelte sich vom billigen Rohstofflieferanten in- und ausländische Kellereien zum Flaschenwein-Veredler mit hoher Wertschöpfung. Das gestiegene Selbstbewusstsein läßt eine neue Generation an Winzern zu noch höherer Qualität streben. Schon rein äußerlich findet das seinen Ausdruck in den zahlreichen Kellerbauten, die technisch und architektonisch an internationales Niveau anschließen und doch ein Ausdruck regionaler Eigenständigkeit sind.

Gerade die Globalisierung der Weinwelt und die damit verbundene „Gleichmacherei“



Kellerbauten, wie dieser der Familie Umatham, haben technisch und architektonisch an internationales Niveau angeschlossen und doch den Ausdruck regionaler Eigenständigkeit behalten.

Foto: Österreich Journal

macht es notwendig den Blick verstärkt auf die regionalen Besonderheiten zu richten. Hier findet der Weinfreund seinen speziellen Wein und seine spezielle Betreuung. „Wir sind keine ‚Event Winzer‘ und machen keine ‚Kommerz-Weine‘, sondern sind Winzer mit eigenständigen, charaktvollen Weinstilen, die stets mit ihrem Boden verbunden sind“, definieren sich die 15 Individualisten, die die RWB zu dem gemacht haben, was es heute ist. Und Erfolge jedes Einzelnen sind

auch Erfolge der Gruppe: Es gab faktisch keinen nationalen oder internationalen Wettbewerb, bei dem nicht mindestens ein RWB-Betrieb ganz vorne dabei war.

Intensiver Erfahrungsaustausch bringt immer wieder neue Impulse.

Als übergeordnetes Leitbild stehen das Bekenntnis zur natürlichen Qualität, zur Tradition und zur Innovation.

Die Zukunft des Burgenlandes und seiner Weinwirtschaft liegt sicherlich in der Annahme der großen Herausforderung eines Crossover in mehrerer Hinsicht. Einerseits über die staatlichen Grenzen, hier besonders über jene der unmittelbar angrenzenden Länder wie Slowakei und Ungarn und andererseits über die Grenzen der Weinwirtschaft selbst. „Wir müssen erkennen, daß es nicht nur um den Wein alleine geht, sondern um das gesamte Umfeld des Landes und seiner Produkte“, so ein RWB-Mitglied. ■

<http://www.rwb.at>

ÖJ-Buchtip

Rudolf Lantschbauer - Georges Spengler
Burgenland – Wein und Kulinarisches
 10 Jahre Renommierte Weingüter Burgenland
 Pappband mit Schutzumschlag, 216 Seiten,
 Euro 29,50 (A,D); ISBN 3-900582-24-6
 Ab Juni 2005 im Buchhandel



Anton Kollwentz (li.) und Josef Umatham (re.), beide RWB, präsentieren gemeinsam mit den beiden Buchautoren Rudolf Lantschbauer (2. v.l.) und Georges Spengler das Buch »Burgenland – Wein & Kulinarisches«

Foto: RBW / Caro Steiger

Verkehrsbüro baut größte Frischküche Europas

Millioneninvestition in den Standort Wien

Mit der Grundsteinlegung am 13. Juni startete das Österreichische Verkehrsbüro eines seiner größten Projekte der nächsten Jahre: In der größten Frischküche Europas werden künftig die Gastronomieunternehmen des Verkehrsbüros – „CLUB Menü Service“ (CMS), „Gustana und CLUB.catering“ – eine gemeinsame Produktionsanlage in Wien-Liesing erhalten.

„Wir haben uns bewusst dazu entschlossen, unsere Produktion am Standort Wien zu errichten und wollen dadurch unsere Verbundenheit zu österreichischen Produkten und Qualitätsstandards bezeugen“, betonte Verkehrsbüro-Generaldirektor Dipl.-Ing. Hans Dieter Toth bei der Grundsteinlegung.

Hohe Umwelt- und Hygienestandards durch Einbau von Lärmschutzmaßnahmen, Geruchsfilter und Fettabseideranlagen waren bereits in der Planungsphase Voraussetzungen. Höchstmögliche Energieeffizienz wird durch Optimierungen in allen Produktionsbereichen angestrebt. Auf einer Gesamtgrundstücksfläche von 25.000 Quadratmetern wird das Produktionsgebäude zweigeschöblich errichtet. Die Fertigstellung des in Wien-Liesing angesiedelten Betriebes ist für das zweite Halbjahr 2006 geplant. Die Gesamt-Investitionskosten betragen 32,5 Millionen Euro.

„Insgesamt werden auf rund 18.000 Quadratmetern verbauter Fläche bis zu 250 Mitarbeiter täglich bis zu 100.000 Mahlzeiten – hauptsächlich im Cook & Chill-Verfahren (*garen, schnellkühlen, kalt portionieren, lagern und nach Bedarf regenerieren, Anm. d. Red.*) – zubereiten. Diese Mahlzeiten sind so frisch und schonend zubereitet, daß sie innerhalb von 72 Stunden serviert werden müssen“, erklärte Manfred Ronge, Managing Director der Verkehrsbüro Gastronomie.

Die feierliche Grundsteinlegung Europas größter Frischküche erfolgte im Beisein von Wiens Bürgermeister Dr. Michael Häupl, der den Ehrenschutz übernahm. Kulinarische Köstlichkeiten vom konzerneigenen Eventcaterer, CLUB.catering, gaben beim anschließenden Sektempfang einen Eindruck von der hohen Servicequalität der gastronomischen



v.l.n.r.: 2. von links Wiens Bürgermeister Dr. Michael Häupl, DI Hans Dieter Toth, Generaldirektor Österreichisches Verkehrsbüro, und Manfred Ronge, Leiter Verkehrsbüro Gastronomie

Fotos: Österreichisches Verkehrsbüro



Aktivitäten des Österreichischen Verkehrsbüros.

Das Österreichische Verkehrsbüro ist neben seinen Geschäftsfeldern in der Touristik und Hotellerie auch im Gastronomie-sektor erfolgreich tätig: Via Tochter CMS werden derzeit täglich rund 40.000 Mahlzeiten zubereitet, die etwa in Schulen aber auch in den knapp 100 Betriebsrestaurants, die vom Verkehrsbüro betrieben werden, zur Verfügung stehen. Über die Verkehrsbüro-Tochter Gustana werden weitere 35.000 Mahlzeiten täglich gekocht. Junioren jeder Altersstufe, Senioren, Gastronomie und Unternehmen sowie die Hotellerie zählen zu den Kunden. Derzeit werden im Kindergartenbereich 50 Prozent aller Lebensmittel aus biologischer Herkunft verwendet.

Darüber hinaus zählen noch eine bedeutende Salatproduktion – Vitana – sowie zahlreiche Cafés und Restaurants – u. a. Konzert-Café Schwarzenberg, Wiener Rathauskeller, Donauturm – zum Bereich der Verkehrsbüro Gastronomie.

Das Österreichische Verkehrsbüro ist nicht nur das größte, sondern auch das älteste touristische Unternehmen des Landes. Es wurde bereits 1917, während des Ersten Weltkrieges, gegründet. <http://www.verkehrsbuero.at>

Sehr bieder und sehr erfolgreich

Österreich ist europaweit bei der Einkaufszentren-Dichte im absoluten Spitzenfeld

Heuer sind in Österreich wieder mehr Projekte in Planung und Bau als in den Vorjahren. Auch die Stagnation im Handel der letzten Jahre konnte die Betreiber nicht aufhalten – das Vertrauen in Einkaufszentren als erfolgreiche Träger des zukünftigen Handels ist ungetrübt. Zu Recht: Einkaufszentren sind derzeit zuverlässige Umsatzmaschinen, die erfolgreich jene Kaufkraft binden können, die die traditionellen Geschäftsstraßen aufgrund ihres geringen Organisationsgrades (z.B. Öffnungszeiten, Parkplätze) verlieren.

Wieder in die Innenstadt?

Derzeit sind eindeutig mehr Projekte in innerstädtischen Lagen geplant. Die „grüne Wiese“ ist out. Das liegt einerseits daran, daß die Raumordnungsgesetze in den Bundesländern immer strenger werden und periphere Projekte verhindern, andererseits versuchen auch die Projektentwickler von den bereits bestehenden Passantenfrequenzen in den innerstädtischen Lagen zu profitieren (z. B. Columbus Center in Wien oder City Arkaden in Klagenfurt).

Je größer, desto besser!

Immer mehr Betreiber von Einkaufszentren streben eine Vergrößerung und Optimierung ihrer Objekte an, um ihre Wettbewerbschancen zu erhöhen. 25 Erweiterungen bestehender Zentren sind derzeit in Umsetzung oder noch in der „Warteschleife“ – so zum Beispiel Europark in Salzburg, Lugner City in Wien oder UNO-Shopping bei Linz.

Land der Einkaufszentren

In Österreich existieren derzeit 110 Einkaufszentren (Definition: Verkaufsfläche mehr als 5000 m²) mit insgesamt 1,6 Mio m² Verkaufsfläche und einem jährlichen Zuwachs von 90.000 m². Bezüglich der Einkaufszentren-Dichte nimmt Österreich in Europa eine Spitzenposition ein. Mit 0,25 m² Verkaufsfläche pro Einwohner wird Österreich lediglich von Norwegen, Schweden und den Niederlanden überholt.

Und der Trend setzt sich fort: Derzeit sind weitere 800.000 m² Verkaufsfläche geplant oder bereits in Bau! Allein 2005



Foto: <http://www.bilderbox.com>

kommen bzw. kamen ca. 140.000 m² Einkaufsfläche hinzu.

Von der allgemeinen Stagnation im Einzelhandel zeigen sich die Projektentwickler von Einkaufszentren unbeeindruckt: Während der Einzelhandel teilweise sogar Rückgänge einstecken mußte, ist die Expansion der Verkaufsflächen in Zentren weiterhin sehr dynamisch.

Die gute Lage machts ... nicht mehr!

Die klassischen „Hard Facts“ wie Lage, Erreichbarkeit und Branchenmix allein sind keine Erfolgsgaranten für Shopping Center mehr! „Soft Facts“ werden immer wichtiger, da auch Einkaufszentren dem steigenden Verlangen nach „Erlebnis“ gerecht werden müssen. Der Kunde will nicht mehr nur einkaufen, sondern auch unterhalten werden. Licht, Farben, Düfte und Klang können

gezielt eingesetzt werden, um ein sympathisches Ambiente zu schaffen.

Neben der beliebten Kombination von Einkaufszentren mit Kinocentern werden Einkaufszentren immer mehr auch mit Discos, Fitneßcenter, Spielhallen, Bowlinghallen etc. kombiniert und so Entertainment Center geschaffen. Mega Entertainment Center wie das „Dubailand“ sind in Österreich vorerst aber nicht zu erwarten. Hierzulande existiert zu viel „Original Entertainment“, künstlich nachgebaute Amusement-Welten finden nur wenig Anklang.

»Brave« Umsatzmaschinen

Die Investitionen, die im Bereich der Shopping Center getätigt wurden und werden, zahlen sich aus: Zuwächse im Einzelhandel entstehen derzeit fast ausschließlich durch Einkaufszentren! Die 100 größten Einkaufszentren halten derzeit einen Marktanteil am österreichischen Einzelhandel von 16 Prozent.

Die spektakulären Projekte sind woanders

Die entscheidenden Impulse aus der Shopping Center Planung kommen jetzt nicht mehr aus den USA. Das derzeit zweitgrößte Einkaufszentrum der Welt, das „Dubailand“ soll bis 2010 stark erweitert werden. Mehr als 1000 Geschäftslokale, ein Theater, Parkplätze für 10.000 Autos, drei Hotels, zahllose Cafes und Restaurants und Appartements für 35.000 Menschen werden entstehen. Als Abrundung werden in einem klimatisierten Themenpark die 34 Dinosaurier-Spezies auf einer Fläche von 45.000 m² präsentiert. Alleine heuer entstehen in Dubai Verkaufsflächen von 600.000 m² – und das bei einer Einwohnerzahl von nur 800.000! ■

Verfasser

„RegioPlan Consulting“ erstellt jährlich die Studie „Shopping Center Top 100“. Die rund 350seitige Studie zum Preis von 520 Euro (+20% MWSt.) enthält detaillierte Informationen zu den österreichischen Einkaufszentren und den aktuellen Projekten.

<http://www.regioplan.at>

Österreich wuchs 2004 um 65.000 Menschen

Starker Bevölkerungsanstieg im Jahr 2004

Laut Statistik Austria nahm die Einwohnerzahl im vergangenen Jahr (2004) mit einem kräftigen Plus von 0,8% sehr deutlich zu. Zum Jahresbeginn 2005 lebten in Österreich rund 8,207 Mio. Menschen, um 65.000 mehr als ein Jahr davor (1.1.2004: 8,140 Mio.). Der Anstieg der Einwohnerzahl beruht zum weitaus überwiegenden Teil auf einem positiven Wanderungssaldo (Zuwanderung minus Abwanderung) von 50.582 Personen. Da die Zahl der Gestorbenen im Jahr 2004 abnahm, während jene der Lebendgeborenen anstieg, fiel die Geburtenbilanz (Lebendgeborene minus Gestorbene) zudem mit +4.287 deutlich positiver aus als zuletzt. Zusätzlich schlugen statistische Korrekturen (Verbesserungen von Plausibilitätskontrollen sowie Inkonsistenzbereinigungen bei den der Statistik zugrunde liegenden An- und Abmeldungen des Zentralen Melderegisters) mit

einem zusätzlichen Plus im Ausmaß von 11.000 Personen zu Buche. Für das Jahr 2005 zeichnet sich vorläufigen Ergebnissen aus dem 1. Quartal zufolge ein Bevölkerungsanstieg ähnlicher Größenordnung ab.

Das relativ stärkste Einwohnerplus verzeichnete Wien, wo die Bevölkerungszahl von 1,599 Mio. (1.1.2004) auf 1,626 Mio. anstieg (+1,7%). Im Bundesdurchschnitt lag das Wachstum in Niederösterreich sowie in den westösterreichischen Bundesländern Tirol und Vorarlberg (je +0,8%). Alle anderen Bundesländer lagen dagegen unter dem landesweiten Durchschnitt. Den schwächsten Bevölkerungsgewinn verzeichnete Kärnten mit 0,1%.

Insgesamt fünf der 35 NUTS 3-Einheiten registrierten im Jahr 2004 Bevölkerungsverluste. Mit einem Rückgang der Bevölkerungszahl waren unter anderem die östliche und westliche Obersteiermark (-0,6% bzw. -0,4%), Unterkärnten (-0,2%), Oberkärnten (-0,1%) sowie das Waldviertel (-0,1%) konfrontiert. Die stärksten Bevölkerungsgewinne verzeichneten Wien (+1,7%), das Tiroler

Oberland (+2,1%), das Wiener Umland (Südteil: +1,5%; Nordteil: +1,4%), Sankt Pölten (+1,0%), Innsbruck (+1,0%), das Tiroler Unterland (+0,9%) sowie das Nordburgenland (+0,9%).

Wie ein noch detaillierter Blick auf die regionale Bevölkerungsentwicklung zeigt, wächst die Bevölkerung nicht nur in Wien



Bevölkerungszuwachs: »Wo geht's hier nach Österreich?«

Foto: <http://www.bilderbox.com>

stark, sondern auch in den großen Landeshauptstädten und den Stadtumlandgebieten. „Verlierer“ mit Bevölkerungsverlusten sind wie in den vergangenen Jahren die obersteirischen Bezirke Mürzzuschlag, Leoben, Murau und Judenburg, die Grenzbezirke Waidhofen an der Thaya, Gmünd, Zwettl, Radkersburg sowie Völkermarkt.

Insgesamt verzeichneten nahezu vier von zehn Gemeinden Österreichs (37,6% bzw. 896 Gemeinden) seit 1.1.2004 Bevölkerungsrückgänge, darunter 31 Gemeinden Rückgänge von jeweils über drei Prozent. In 89 Gemeinden (3,7%) veränderte sich die Einwohnerzahl im letzten Jahr kaum ($\pm 0,0\%$). In mehr als der Hälfte aller Gemeinden (1.396 bzw. 56,6%) erhöhte sich dagegen die Einwohnerzahl, und in 109 Gemeinden betrug der Bevölkerungsanstieg sogar mehr als drei Prozent.

Am 1. Jänner 2005 hatten 788.609 ausländische Staatsangehörige ihren Hauptwohnsitz in Österreich. Das entspricht 9,6% der Gesamtbevölkerung und ist um 23.306 Personen mehr als am 1.1.2004. Unter den

nicht-österreichischen Staatsangehörigen waren 137.663 EU14-Bürger (davon 94.672 Deutsche) 69.052 Bürger aus den zehn neuen EU-Staaten, 309.895 Bürger der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien), 116.707 Türken und 267.160 Bürger sonstiger Staaten. Gegenüber Ende 2003 hat die Zahl der EU14-Bürger um 10.298, (davon Deutschland 8.015) zugenommen. Der Anstieg aus den EU10-Staaten beträgt 8.682 und macht damit fast die Hälfte (48%) des Bevölkerungszuwachses aus dem EU-Raum aus. Die Zahl der Bürger aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien sank im Jahr 2004 um 1.747, jene der türkischen Staatsangehörigen um 6.049.

In allen Bundesländern außer Vorarlberg (dort: Türken) bilden Bürger aus dem ehemaligen Jugoslawien die zahlenmäßig größte Gruppe. Den höchsten Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung verzeichnen die Bundesländer Wien (18,0%), Vorarlberg (12,9%), Salzburg (12,3%) und Tirol (10,0%).

Auf Bezirksebene sind nur in der Bundeshauptstadt Ausländeranteile von über 20% zu verzeichnen. Spitzenreiter ist der Gemeindebezirk Rudolfshaus-Fünffhaus (30,7%), gefolgt von Brigittenau (25,4%) und Ottakring (25,1%). In den Bezirken Salzburg-Stadt (19,9%) und Wels-Stadt (15,8%), Reutte (14,3%), Innsbruck-Stadt (14,0%), Bregenz (13,7%) und Dornbirn (13,4%) liegt der Ausländeranteil an der Bevölkerung mit mehr als 13% deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Sehr geringe Ausländerquoten (unter 3%) finden sich in sämtlichen Bezirken der Oststeiermark, im Mühlviertel (Freistadt, Urfahr-Umgebung, Rohrbach) und Waldviertel (Waidhofen an der Thaya, Zwettl) und in Bezirken mit wenig industriellen Arbeitsplätzen (Scheibbs, Murau, Deutschlandsberg), aber auch in den steirischen Industriebezirken sowie im Bezirk Lienz. ■

<http://www.statistik.at>

Weniger Unfälle durch Vormerksystem

Vergangenes Jahr gab es auf Österreichs Straßen wieder 876 Verkehrstote zu beklagen. Ein Großteil der tödlichen Verkehrsunfälle wird durch verantwortungslose Risikolenker verursacht.

Diesen Risikolenkern sagt Verkehrsminister Hubert Gorbach nunmehr mit dem Vormerksystem, das mit 1. Juli 2005 in Kraft tritt, den Kampf an. Wer eines der 13. besonders unfallträchtigen Verkehrsdelikte des Vormerkkataloges begeht, erhält für die Dauer von zwei Jahren im Führerscheinregister eine Vormerkung. „Das System zielt auf Bewußtseinsbildung ab und soll jene Gruppe der Risikolenker treffen, die mit Geldstrafen nicht mehr zu beeindruckern ist“, erklärt Gorbach. Durchschnittliche, disziplinierte und umsichtige Verkehrsteilnehmer werden mit dem System keine Probleme haben.

Das Ziel des Vormerksystems ist, Risikolenker und Mehrfachtäter aus der Masse an disziplinierten Autofahrern herauszufiltern und in einem System zu erfassen. „Durch gezielte, sichernde und bewußtseinsbildende Maßnahmen soll die Verkehrssicherheit erhöht und die Zahl der Verletzten und Todesopfer reduziert werden“, erklärt Dr. Othmar Thann, Direktor des Kuratoriums für Verkehrssicherheit. Begeht man eines der Vormerk-Delikte (siehe Kasten), wird der Verstoß im Führerscheinregister für zwei Jahre vermerkt. Im Falle einer zweiten Vormerkung kommt es zu einer gezielten Maßnahme (z. B. Nachschulung oder Fahrtraining). Beim dritten Delikt innerhalb von zwei Jahren wird dem straffälligen Fahrer die Lenkberechtigung für mindestens drei Monate entzogen. Nach zwei Jahren ohne Delikt wird eine Vormerkung nicht mehr berücksichtigt. Die Vormerkdelikte dürfen allerdings nicht mit Entzugsdelikten verwechselt werden! Denn wer etwa mit mehr als 0,8 Promille Alkohol im Blut unterwegs ist, die Geschwindigkeit im Ort um mehr als 40 km/h und außerhalb um mehr als 50 km/h übertritt oder weniger als 0,2 Sekunden Sicherheitsabstand hält, verliert seine Lenkberechtigung auch weiterhin sofort.

Der Deliktetkatalog für das Vormerksystem umfaßt 13 risikobehaftete und unfallträchtige Delikte. Bei Begehung der Vormerk-Delikte innerhalb von 2 Jahren ist folgendes vorgesehen:



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Das Vormerksystem soll künftig solche Unfälle drastisch reduzieren

1. Mal: Vormerkung
2. Mal: Maßnahme (z.B. Nachschulung, Perfektionsfahrt, Fahrsicherheitstraining)
3. Mal: Entzug von mindestens 3 Monaten.

Die Begehung eines Delikts wird im örtlichen Führerscheinregister für zwei Jahre vorgemerkt und nach Ablauf von zwei Jahren – unabhängig von einer weiteren Vormerkung – gelöscht.

In der Nachschulungsverordnung werden die entsprechenden Maßnahmen, die auf das jeweils begangene Delikt abgestimmt sind, festgelegt (enge Verknüpfung zwischen dem begangenen Vormerkdelikt und der zu leistenden Maßnahme).

Daneben bleiben die sog. Entzugsdelikte (z.B.: Alkohol am Steuer ab 0,8 Promille, Rasen 40/50 Km/h Überschreitung, ...) und die Geldstrafen bestehen.

„Wir erwarten uns durch das Vormerksystem eine deutliche Senkung der Anzahl der Verkehrstoten. Das übergeordnete Ziel der österreichischen Verkehrspolitik ist die Reduktion der Anzahl der Verkehrstoten um die Hälfte bis zum Jahr 2010, was einer Senkung auf unter 500 Opfer gleichkommt“, so Gorbach. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit schätzt, daß das System 75 Verkehrstote pro Jahr weniger bringen könnte.

Dem neuen Vormerksystem ist ein langer Diskussionsprozeß vorausgegangen: 12 Jahre lang wurde keine Einigung erzielt. Nunmehr konnte in breiter Diskussion mit den Verkehrssprechern der Parlamentsparteien, den Verkehrsclubs, der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer, dem Kuratorium und dem VCÖ ein Kompromiß erzielt werden, der als „erster Schritt“ in Kraft tritt ■

Quellen: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technik; Kuratorium für Verkehrssicherheit

Die 13 Vormerkdelikte

- Gefährdung von Fußgängern am Schutzweg,
- Nichtbeachtung des Zeichens „Halt“ bei Behinderung anderer Fahrzeuglenker,
- Nichtbeachtung des Rotlichts bei Behinderung anderer Fahrzeuglenker,
- Nichtbeachtung des Rotlichts bei Bahnübergängen und Umfahren der bereits geschlossenen Schranken,
- Befahren des Pannestreifens und dadurch Behinderung von Einsatzfahrzeugen,
- Mißachtung des Fahrverbots für Kfz mit gefährlichen Gütern in Tunnelanlagen,
- Übertretung der Verordnung bzgl. Beförderungseinheiten mit gefährlichen Gütern beim Befahren von Autobahntunneln,
- Lenken eines Fahrzeuges, dessen technischer Zustand oder nicht gesicherte Beladung eine Gefährdung der Verkehrssicherheit darstellt,
- Übertretung der 0,1 Promille-Obergrenze bei C-Lenkern (Lkw),
- Übertretung der 0,1 Promille-Obergrenze bei D-Lenkern (Bus),
- Übertretung der 0,5 Promille-Obergrenze (alle Lenker),
- Nichtbeachtung der Vorschriften über die Kindersicherung und
- Halten eines unzureichenden Sicherheitsabstandes von 0,2 – 0,4 Sekunden.

AirPower05

Österreichs große Airshow lockte am 24. und 25. Juni 250.000 Menschen nach Zeltweg. Höhepunkt waren aber all diejenigen, die mit ihren verschiedenen »Fluggeräten« aus 20 Nationen »angeflogen« kamen.



»AirPower05« als die ultimative »Flugzeug-Parade«: Hier wird eine McDonnell Douglas-83 von zwei Schweizer Tiger II/F-5 begleitet. Schade, daß man diese Formation nur auf diesem Foto erleben kann – doch besser, als gar nicht! *Foto: Bundesheer*

Weltbekannte Kunstflugstaffeln, Flugzeuge aus den großen Epochen der Luftfahrt, das einzigartige Red Bull Air Race – am 24. und 25. Juni stieg die „AirPower05“ in den Luftraum über Zeltweg. Mehr als 250.000 Zuschauer hatten sich – bei freiem Eintritt – begeistert.

Die alle zwei Jahre stattfindende Flugshow „AirPower“ im steirischen Zeltweg gilt als eine der größten und besten Airshows der Welt. Keine der weltbekannten Kunstflugstaffeln – von den Frece Tricolori aus Italien bis zu den Red Arrows aus England – ließ es sich nehmen, an diesem Ereignis teilzunehmen. Die Displays der Teams, vor der prächtigen Kulisse der obersteirischen Landschaft in die Luft gezeichnet, gelten als aero-

nautische Präzisionsarbeit, die das Publikum immer wieder in Staunen versetzt.

Eine Stärke der „AirPower05“ ist die Vielfalt an Fluggeräten: Vom historischen Gerät bis zum hypermodernen Eurofighter ist alles dabei, was „Rang und Flügel“ hat. Oder Rotoren: Die österreichischen Luftstreitkräfte – gemeinsam mit dem Land Steiermark und Red Bull Veranstalter der „AirPower05“ – haben neben dem Draken, den F5 Tiger-Jets, den riesigen C-130-Transportmaschinen und zahlreichen Fallschirmspringern auch ihre moderne Black Hawk-Helikopterstaffel zum Einsatz gebracht.

Die acht Piloten der französischen Kunstflugstaffel „Patrouille de France“ starteten am Freitag, 9.05 Uhr, in Salon de Provence,

um 10.30 Uhr setzten sie zum Anflug auf Zeltweg ein, in einem ersten „vol de reconnaissance“, einem mit Kunststücken durchsetzten Erkundungsflug, um die Topographie der Umgebung kennen zu lernen. Sie trafen als letzte der insgesamt acht Kunstflugstaffeln in Zeltweg ein. Ihr Display mit der internationalen Premiere der spektakulären Flugfigur „Croisement de Patrouille“ startete um 17.11 Uhr. Neben der Ankunft der „Patrouille de France“ waren es vor allem Flugvorführungen rarer Juwelen der Flughistorie, die die Zuschauer am ersten Vormittag der AirPower05 bei herrlichem Sommerwetter begeisterten.

Die beiden schönsten Passagierflugzeuge der Welt – eine Douglas DC-6B und eine

Chronik



»Patrulla Aguila«: Sieben Trainingsjets der Marke Casa C-101 Aviojet (821 km/h Spitze) sind die aktiven Dienstflugzeuge der Kunstflugstaffel der Spanischen Luftwaffe.

Foto: Bundesheer

Lockheed L-1049 Super Constellation – waren ebenso zu bewundern wie eine Messerschmitt Bf 109, die beim Film „Luftschlacht um England“ mitwirkte, oder die letzte flugfähige De Havilland Sea Vixen der Welt.

Ein rund einstündiges Gewitter über Zeltweg brachte am Samstag Nachmittag nach eineinhalb hochsommerlichen Tagen die erhoffte Abkühlung, das Programm der AirPower05 wurde aber nach der Wetter bedingten Unterbrechung plangemäß zu Ende gebracht. Nach einer virtuoson Vorführung der Patrouille de France zunächst mit einem historischen und zugleich ein wenig wehmütigen Moment der österreichischen Luftfahrt: dem letzten Solo-Display des Draken, der vom begeisterten Publikum mit Ovationen verabschiedet wurde.

Ein Höhepunkt der „AirPower05“ war das „Red Bull Air Race“. Dabei flogen bis zu zehn Kunstflugpiloten der Weltklasse mit ihren Maschinen durch einen spektakulären Slalomkurs aus Kunststoffsäulen um die Wette und mußten zudem schwierige Kunstflugfiguren präsentieren. Trotz leichten Regens kurvten sie spektakulär durch den anspruchsvollen Kurs – am schnellsten tat dies der Amerikaner Mike Mangold. Der ehemalige Top-Gun-Pilot siegte rund acht Sekunden vor dem Ungarn Peter Besenyei und elf vor dem Briten Paul Bonhomme. Mit seinem zweiten Erfolg in Serie – bereits in



Die »Patrouille de France« brillierte mit ihren acht Alpha Jets.

Foto: Johann Janschitz

Rotterdam hatte er gesiegt – übernahm Mangold nach dem dritten Rennen die Führung. Das nächste Rennen der „Formel 1 der Lüfte“ steigt übrigens am 24. Juli im irischen Rock of Cashel. Das „Air Race“ in Zeltweg war Teil der erstmals durchgeführten „Red

Bull Air Race World Series 2005“, in dessen Rahmen auch Rennen in Abu Dhabi, San Francisco und Budapest stattfinden.

„Es ist ein Gefühl wie Heimkommen“, sagte der ungarische Abu Dhabi-Sieger Peter Besenyei, der wesentlich daran mitgearbeitet

Chronik

hat, aus der Red Bull-Idee eine hochprofessionelle Sportart zu entwickeln, die bereits als „Formel 1 der Lüfte“ bezeichnet wird: „2003 hat hier alles begonnen. Mittlerweile hat sich alles verbessert: Wir fliegen noch engere Radien, noch präziser und schneller, die TV-Übertragungen sind extrem spektakulär geworden, das Publikum ist begeistert. Der Sport hat sich unglaublich entwickelt.“

Für die österreichischen Luftstreitkräfte galt die „AirPower05“ im Jubiläumsjahr ihres 50jährigen Bestehens als wichtige Leistungsschau. Die wichtigsten Protagonisten der Österreichischen Luftwaffe der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zogen in chronologischer Reihenfolge an 80.000 begeisterten Zuschauern vorbei: Am Freitag, dem 24. Juni, pünktlich um 11.57 Uhr, startete eine YAK 11 (1955), die Keimzelle der rotweißbroten Luftwaffe. Um 12.11 Uhr folgten die vier Kunstflieger vom TEAM 2000 auf Saab Safir (ab 1964 im Einsatz in der Bundesheer-Pilotenausbildung). Um 13.30 Uhr hatte die Saab J105 OE, als Trainingsflugzeug seit 1970 im Einsatz, ihren Auftritt. Der Take Off von sechs Saab S 35 OE Draken, seit 1988 im Dienst der Österreichischen Luftwaffe, fand um 14.12 Uhr statt. Es



Foto: Bundesheer

Team des Österreichischen Bundesheeres mit dem Eurofighter »Typhoon«

war der Beginn eines historischen Abschieds, denn am darauffolgenden Samstag waren die letzten beiden Formationsflüge in der Geschichte der Draken zu sehen.

Der Eurofighter, ab 2007 für die Sicherheit im österreichischen Luftraum verantwortlich, zeigte um 17.03 Uhr seine Qualitäten im Dynamic Display. An Helikoptern

der Österreichischen Luftwaffe waren unter anderem vier Black Hawk und acht Agusta Bell 121 bei einer Einsatzübung zu sehen.

Es war aber auch ein Genuß für die internationale Kunstflugszene und für zahlreiche Sammler historischer Fluggeräte aus aller Welt.

<http://www.airpower05.at>



Der ungarische Abu Dhabi-Sieger Peter Besenyei hat wesentlich daran mitgearbeitet, aus der Red Bull-Idee eine hochprofessionelle Sportart zu entwickeln. Hier trainiert der den »Slalom«.

Foto: Bundesheer

Treue, Mut & Bürgersinn

Grazer Bürgerkorps feierte 725-jähriges Jubiläum – 1000 Gäste in historischen Uniformen aus ganz Europa prägten das Grazer Stadtbild

Im Jahre 1280 unter König Rudolf I. von Habsburg gegründet, ist das Grazer Bürgerkorps mit seiner nunmehr 725-jährigen Tradition der älteste Verein der steirischen Landeshauptstadt. Getreu seinem Motto „Für Treue, Mut und Bürgersinn“ hat das Grazer „Privilegierte Uniformierte Bürgerkorps“ in seiner Geschichte viele große Taten für Graz vollbracht. So kaufte es beispielsweise im Jahre 1809 den Glocken- und Uhrturm auf dem Grazer Schloßberg um 4500 Gulden frei und rettete beide dadurch vor der Zerstörung durch die Franzosen. Eine Freiwilligenkompanie des Bürgerkorps mit 260 Mann kämpfte im ersten Weltkrieg im Rahmen des berühmten Infanterieregiments Nr. 27 im Frontabschnitt Plöckenpaß.

Bürgerkorps haben ihre Ursprünge in den städtischen Bürgerwehren des Mittelalters, wo sie ihre Gemeinden nach außen verteidigten und im Inneren für Ruhe und Ordnung sorgten. Mit der Einrichtung stehender Heere verloren sie diese offiziellen Aufgaben allmählich, behielten gewisse Wachfunktionen und Repräsentationsaufgaben allerdings bis 1918. Das Grazer Bürgerkorps widmet sich auch heute noch der Traditionspflege und vielen Repräsentationsaufgaben.

Die eineinhalbjährige Vorbereitungszeit zum 725-Jahr-Fest am Wochenende des 18./19. Juni in der Grazer Innenstadt wurde mit der Anwesenheit von mehr als 1000 Gästen in historischen Uniformen aus ganz Mitteleuropa belohnt. Landeshauptmann Waltraud Klasnic zeigte sich in ihrer Rede beeindruckt von der Farbenpracht der verschiedenen Uniformen und dem großen Interesse, das die Grazer Bürger ihrem traditionsreichsten Verein entgegenbringen. Diese lange Tradition wurde den interessierten Besuchern auch mit einer Ausstellung, einer Dia-Show und einer historischen Führung näher gebracht.

Stattliche Herren in historischen Uniformen prägten das Stadtbild auch in Festzügen und Aufmärschen am Hauptplatz, Freiheitsplatz und Mehlplatz. Und wer schon einmal wissen wollte, wie Münzen oder Wagenräder hergestellt werden, konnte auf Einladung der Gesellschaft der Freunde des Stadtmuseums Graz im Garnisonsmuseum am Schloßberg einem Wagner bei der Arbeit



40 Mann umfaßt das Grazer Bürgerkorps mit 725-jähriger Tradition.



Ausrückung des Bürgerkorps in der Grazer Innenstadt.

Fotos: Heribert Moser

über die Schulter schauen oder bei der Münzprägung in der Kanonenhalle dabei sein. Auch das Grazer Bürgerkorps und insgesamt zwölf Gastbürgerkorps waren anwesend und marschierten in Begleitung der Militärkapelle Van der Groeben von der Stallbastei zum Festzelt am Karmeliterplatz, wo ein Empfang durch den Grazer Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl stattfand.

Eine weitere wichtige Aufgabe des Bürgerkorps war es, zu großen Paraden in „Wehr und Waffen“ auszuzücken – diese nehmen sie bis heute wahr. Darüber hinaus werden Traditionspflege und Kameradschaft hochgehalten. 40 uniformierte Herren bilden aktuell das Grazer Bürgerkorps unter der Leitung von Kommandant Josef Mailänder und Korpsführer Johann Zwanzgleitner.

TOY-RUN

Was Motorradfahren mit Kinderheimen zu tun hat – oder:
Wie die »so rücksichtslosen Zweispur-Raser« wirklich sind.

Haben Sie den Begriff „TOY-RUN“ schon einmal gehört? Vielleicht schon, aber – was steckt dahinter?

Das verhältnismäßig einfach zu erklären: „TOY-RUN“ ist eine gemeinsame Ausfahrt von Motorradfahrer/innen auf ihren „heißen Stühlen“, ungeachtet des Herstellers oder der Marken. Ziel ist ein Kinderheim, dessen kleinen Bewohner ein paar schöne Stunden geschenkt werden. Aber nicht nur das: es gibt auch richtige Geschenke!

10 Euro und ein neues Spielzeug

Jede/r Motorradfahrer/in spendet beim Start mindestens 10 Euro (früher waren es 150 Schilling). Jede/r Beifahrer/in spendet mindestens 5 Euro (früher 50 Schilling). Pro Motorrad muß mindestens ein neues Spielzeug, ein Sportgerät oder Sportbekleidung für ein Kind, entsprechend der Altersgruppe des jeweils beschenkten Heimes, mitgebracht werden.

Die Leitung der jeweiligen Heime verpflichtet sich im Vorfeld zu Folgendem:

- Der gesamte Betrag muß ausschließlich den Kindern zu Gute kommen;
- Die Ausgaben aus diesem Spendengeld müssen durch Rechnungen belegt werden;
- Es darf keinerlei Geld zur Erhaltung der Heime verwendet werden;
- Die Mitarbeiter des Heimes verpflichten sich, alle Vorarbeiten und die Zeit wäh-



TOY-RUN 2005: Erfreut kann man ein stolzes Spendenergebnis präsentieren, es sind 47.719,07 Euro für die Kinderheime zusammengekommen

Foto: TOY-RUN

rend der Veranstaltung dem Heimerhalter als „Freizeit“ und nicht als „Dienstzeit/Überstunden“ zu verrechnen.

Jeder Teilnehmer vermerkt am Tag der Veranstaltung auf dem Spendenabschnitt der Lenkerschleife, die nach dem Abliefern der „Startspende“ ausgeteilt werden, jenen Betrag, den er/sie gespendet hat. Geld und Spendenabschnitt werden unmittelbar vor dem Start eingesammelt.

Das Geld wird gemeinsam mit den Abschnitten der Heimleitung überreicht, die nach Vergleich Spendenabschnitte/Geld, schrift-

lich den Erhalt bestätigt. Jede Lenkerschleife und der dazugehörige Spendenabschnitt weisen eine idente Kontrollnummer auf.

Seit zwölf Jahren

Seit 1993 organisiert Ernst „Ernstl“ Graft jun. die alljährliche Benefizfahrt gemeinsam mit Motorrad-Freunden. Im Laufe der Jahre hat sich diese bewundernswerte Benefiz-Aktion zu einer wahren Massenausfahrt entwickelt. Durch persönlichen Besuch überzeugt man sich im Vorfeld, und auch nach den Spendenfahrten, daß die Heimkinder die



Die Mitwirkenden an dieser mobilen Sammelaktion kommen aus den unterschiedlichsten »Lagern«, sind Wochenend-, um nicht zu sagen »Sonntagsfahrer«, ebenso, wie »Hells Angels«, Polizisten und routinierte Tourenfahrer.

Foto: TOY-RUN

Chronik

alleinigen Nutznießer der Benefizfahrt sind.

Und eines sticht besonders ins Auge: es sind alle dabei. Damit ist der Senior auf einer gut erhaltenen Puch 125 TF ebenso gemeint wie die neuesten Modelle von Harley Davidson, BMW, Honda, Ducati, Kawasaki – wie immer sie auch alle heißen mögen. Und die Mitwirkenden an dieser mobilen Sammelaktion kommen aus den unterschiedlichsten „Lagern“, sind Wochenend-, um nicht zu sagen „Sonntagsfahrer“, ebenso, wie „Hells Angels“, Polizisten und routinierte Tourenfahrer.

Aus Sicherheitsgründen geben die Organisatoren das jährliche Ziel und Strecke dorthin erst knapp vor Start bekannt. Das hat nicht nur den Grund, den Teilnehmern eine angenehme Fahrt zu ermöglichen, vielmehr wird verhindert, daß Schaulustige „mit Kind, Kegel & Videokameras quer durch NÖ fahren und Biker begaffen“, wie Ernst Graft jun., ab jetzt nur kurz „Ernstl“ genannt, erklärt. „Denn das würde zu einem Verkehrschaos führen! Wir erreichen damit, daß alle Teilnehmer auch wirklich am Start die notwendigen Informationen erhalten und nicht alle 500 Meter eine ‚fremde‘ Gruppe von Motorrädern wartet, die sich in den fahrenden Konvoi einfügen will.“ Denn das sei sehr gefährlich, wie Ernstl erklärt. Dabei komme es nämlich zum Ziehharmonika-Effekt, der ein gleichmäßiges Tempo des Konvois verhindert und zu Unfallgefahren führt.

Was wird gespendet?

Die Wahl, welches Geschenk man bei der „TOY-RUN“ für die Kinder mitbringen soll, ist nicht leicht. Grundsätzlich werden die Teilnehmer gebeten, keine gebrauchten Geschenke mitzubringen. „Kinder in Sozialeinrichtungen werden von der Gesellschaft oft als ‚Second-Class‘-Kids betrachtet“, so Ernstl. Sie hätten nicht die Chancen, bei den sich verändernden Trends mitzuhalten, wie es Kindern in traditionellen Familienverbänden meist könnten. In – zumindest vom Wohnort her gesehen – „kompletten“ Familien ist es üblich, daß Bekleidung, Spielsachen und Sportausrüstungen an jüngere Geschwister weitergegeben werden und das in meist noch brauchbarem Zustand. In Sozialeinrichtungen sind die Ketten der Weitergabe aufgrund der hohen Kinderzahlen wesentlich länger, weshalb die Gegenstände auch einer längeren Beanspruchung ausgesetzt sind. Daher, so Ernstl, sind „neue Geschenke persönlicher und machen daher größere Freude“.



Sozialministerin Ursula Haubner verlieh Ernst Graft jun. für seiner hervorragenden Leistungen das Bundesehrenzeichen der Republik Österreich Foto: BMSG

Kinder in Sozialeinrichtungen sind zudem im Vergleich zu vielen Gleichaltrigen, die aus traditionellen Familienverhältnissen kommen, oftmals benachteiligt. Auch im schulischen Bereich sind sie vielfach dem harten, gesellschaftlichen Druck ihrer Mitschüler ausgesetzt. „Von den Leistungsträgern der jeweiligen Sozialeinrichtungen werden sie“, so Ernstl, „mit allen erforderlichen Gegenständen und Ausrüstungen für Schule und Sport versorgt. Sparmaßnahmen und Budgetgründe erlauben hier aber keine großen Sprünge. Wie im wirklichen Leben, fördern gute Ausrüstung und Werkzeug auch den Erfolg. Dies gilt natürlich auch im Schulbereich. Mit neuen Schulsachen macht das Lernen mehr Spaß! Neue Sportausrüstung fördert die Motivation zu Bewegung und Leistung.“ Sinnvolle Geschenke würden die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auf ihrem Weg in die selbständige Zukunft unterstützen.

Die Freude der beschenkten Kinder richtet sich nicht am Kaufpreis des Geschenks. Sie richtet sich nach Alter, Geschlecht und Interesse des jeweiligen Kindes bzw. Jugendlichen.

„Geschmäcker sind verschieden und wir verändern uns. Die Namen der Idole unserer Generation sind den heutigen Kindern und Jugendlichen oftmals unbekannt. Als wir selbst Kinder waren, hatten wir Träume und Wünsche, die nicht deckungsgleich mit jenen sind, die Kids von heute haben. Auch sind die Interessen anders“, so Ernstl, der für spendenwillige Biker einen guten Tip parat hat: „Fragt Eure Kinder oder Kinder Eurer Freunde. Die Kids werden Euch unverblümt

und mit den aktuellen Formulierungen, welche dem heutigen Nachwuchs eigen sind, mitteilen, was ‚cool‘, ‚in‘, ‚krass‘, ‚mega-geil‘, etc. ist.“

Nun wurde er geehrt

„TOY-RUN“ ist als größte Privat-Initiative dieser Art in Österreich auch der hohen Politik nicht verborgen geblieben. Am Donnerstag, dem 16. Juni, wurde der Initiator der „TOY-RUN“ und Szeneariginal „Ernst Graft jun.“ (an dieser Stelle scheint uns das „Ernstl“ unangebracht) das „Bundesehrenzeichen der Republik Österreich“ verliehen: im Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, aus den Händen von Bundesministerin Ursula Haubner. Die Laudatio hielt Schauspielerin und Biker-Kollegin Monica Weinzettl.

Die SPÖ-Abgeordnete Petra Bayr, selbst Bikerin und Unterstützerin der Initiative erklärte: „Wir sind stolz auf die Anerkennung der Arbeit von Ernstl Graft, die er im Namen all jener MotorradfahrerInnen entgegennimmt, die über die Jahre dabei waren. Die offizielle Würdigung wird die gute Sache sicherlich noch weiter beflügeln!“ Beflügelt hat Ernst aber auch, daß sie alle zu seiner Ehrung gekommen sind: Von allen Parteien, von allen Motorradclubs, vom ARBÖ und vom ÖAMTC. Das „Österreich Journal“ schließt sich der Gratulantschar an und wünscht den beschenkten Kindern, daß Ernstl Graft noch mehr Gleichgesinnte für diesen schönen Zweck finden möge. ■

<http://www.toyrun.at/>

Startschuß für die Wiener »Jugendkirche«

Kardinal Schönborn eröffnet die erste Jugendkirche Österreichs – Countdown zur Eröffnung der »jugend.kirche.wien« begann bei der »Langen Nacht der Kirchen«

Kardinal Christoph Schönborn wird am 9. Oktober in der Wiener Pfarrkirche St. Florian im 5. Gemeindebezirk die erste „Jugendkirche“ Österreichs eröffnen. „Wir wollen ein kräftiges Lebenszeichen einer jungen Kirche sein“, betont Gregor Jansen, erster Seelsorger der „jugend.kirche.wien“, die vor allem ein Raum für Jugendliche sein soll. „Sie ist ein Treff- und Bezugspunkt, der den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht wird und in dem sie sich geborgen und aufgehoben fühlen können“, erklärt Jansen die Ziele der „Jugendkirche“. Mit seinem Team will Jansen „religiösen Inhalten, Formen und Traditionen eine neue Gestalt geben, sodaß sie für Jugendliche erlebbar und im Kontext ihrer Lebenserfahrung nachvollziehbar werden“.

Für die Jugendkirche wurden in der Wiener Pfarre St. Florian eigene Räume freigebracht auch den Kirchenraum teilt sich die „jugend.kirche.wien“ mit der Pfarre St. Florian. Jugendseelsorger Gregor Jansen wird in der „jugend.kirche.wien“ mit einem Team arbeiten, das aus zwei Jugendleitern, einer Sozialarbeiterin und vielen Ehrenamtlichen besteht.

Vorgesehen sind regelmäßige Angebote wie Jugendgottesdienste, Diskussionsrunden zu aktuellen Themen, Einkehrtage für Firm- und Jugendgruppen, eine Sozialberatung und die Initiative „cinema meets church“, bei der die Jugendkirche rund sechs Mal pro Jahr für eine Nacht zum Kinosaal wird. Daneben soll die neue Jugendkirche auch regelmäßig Ort größerer Projekte wie Konzerte, Theater- und Musicalaufführungen und für sozial- und gesellschaftspolitische Initiativen sein. Neben den Vorbereitungen zum großen Eröffnungs-Wochenende der „Jugendkirche“ von 7. bis 9. Oktober wird zum Beispiel für den Advent 2005 bereits an einer „Bibel-Erlebniswelt“ unter dem Titel „more than words“ mit Filmen, einer Bibelnacht und Musical-Aufführungen gearbeitet.

Die Idee für die „Jugendkirche“ entstand bereits im März 2001. Vertreter der Katholischen Jugend nahmen an einer deutschen Fachtagung zum Thema „Jugendarbeit in der



Den Kirchenraum teilt sich die »jugend.kirche.wien« mit der Pfarre St. Florian



Jugendseelsorger Gregor Jansen

Fotos: »jugend.kirche.wien«

Großstadt“ teil, spätestens nach dem Besuch der Jugendkirche „Tabgha“ im deutschen Oberhausen war die Vision der „Jugendkirche“ für Wien geboren. Wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Wiener „Jugend-

kirche“ ist die erfolgreiche Jugendgottesdienstserie „find-fight-follow“, mit der die Katholische Jugend der Erzdiözese Wien eine neue Form von jugendgerechten Gottesdiensten etabliert hat. Rund 17.000 Jugendliche haben bisher an den „Jugendmessen neuen Typs“ teilgenommen, bei denen die Veranstalter, unterstützt von Lichteffekten, Video-Projektionen und einer Live-Band Musik, Themen und Sprache junger Menschen in die Gotteshäuser bringen und auf diesem Weg einige der größten Kirchen Wiens füllten. Konsequenz daraus: Die Jugendgottesdienst-Reihe „find-fight-follow“ wird regelmäßig in der „jugend.kirche.wien“ Station machen.

Der Countdown zur Eröffnung der „jugend.kirche.wien“ startete am 10. Juni bei der „Langen Nacht der Kirchen“. In der „Jugendkirche“ St. Florian wurden musikalische Live-Acts geboten, die von einem interaktiven Gospelchor über kraftvollen Gitarrenrock bis hin zu elektronischer Musik reichten. ■

Quelle: <http://www.stephanscom.at>
<http://www.jugendkirche.at>

»Das ist nicht Amerika, das ist Österreich ...«

50 Jahre Ringturm – Das erste Bürohochhaus Österreichs

Die Eröffnung des Ringturms am 14. Juni 1955 markiert einen Wendepunkt in der Unternehmensgeschichte der Wiener Städtischen“, erklärt Generaldirektor Dr. Günter Geyer und unterstreicht: „Die Unternehmenszentrale der Wiener Städtischen Versicherung ist ein Symbol für die wiedererlangte Freiheit und den wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs. Auch architektonisch setzte das Gebäude neue Maßstäbe in Wien.“

»Wir bauen ein Hochhaus«

Im Dezember 1947 beauftragte der Aufsichtsrat der Wiener Städtischen Versicherung Generaldirektor Norbert Liebermann mit der Leitung des Unternehmens. Zu diesem Zeitpunkt entsprachen die Büroräumlichkeiten im Gebäude Tuchlauben 8 nicht mehr den Erfordernissen eines modernen Betriebs und waren für das wachsende Unternehmen beengend geworden. Der Neubau eines modernen Bürogebäudes wurde ins Auge gefaßt. In der Zeit seines Exils in den Vereinigten Staaten beeindruckten Liebermann besonders die Wolkenkratzer in den Metropolen. „Wir bauen ein Hochhaus“ – Mit diesem Leitspruch unterstrich Liebermann seinen Wunsch nach einem modernen und stadtplanerisch zeitgemäßen Bürogebäude. Mit Erich Boltenstern fand er den Mann, der seine Vision architektonisch umsetzte. Im Sommer 1952 begann der renommierte Wiener Architekt, der auch den Wiederaufbau der Staatsoper leitete, mit den Planungen für das Gebäude.

Die ersten Überlegungen sahen auf beiden Seiten des Schottenrings Hochhäuser vor. Dadurch sollte die neue Unternehmenszentrale der Wiener Städtischen auch als ein Zeichen der Freiheit aus der internationalen Zone des Ersten Bezirks in die sowjetisch besetzte Zone dienen. Als Österreich 1955 frei war, wurde die Idee zum Bau des zweiten Turmes verworfen. Gebaut wurde in Rekordzeit: Nach nur zwei Jahren konnte das erste Bürohochhaus Wiens seiner Bestimmung übergeben werden. Der Name „Ringturm“ wurde aus über 6500 Vorschlägen der Bevölkerung im Rahmen eines



Gebaut wurde der Ringturm in Rekordzeit: Nach nur zwei Jahren konnte das erste Bürohochhaus Wiens am 14. Juni 1955 seiner Bestimmung übergeben werden.

Foto: Wiener Städtische

Wettbewerbs ermittelt. Am 14. Juni 1955 fand die feierliche Eröffnung statt. „Das ist nicht Amerika, das ist Österreich ...“ kommentierte die „Austria Wochenschau“ das Ereignis, bei dem neben der politischen Prominenz auch Gäste aus über 13 europäischen Ländern erschienen.

Ein Wahrzeichen der Bundeshauptstadt Wien

Der Ringturm hat auf einer Höhe von 73 Metern 20 Stockwerke. Auf dem Dach findet sich eine über 20 Meter hohe Lichtsäule, die direkt mit der Hohen Warte ver-

bunden, mittels Lichtsignalen die Wetterverhältnisse anzeigt. Auf einer Bürofläche von rund 12.000 Quadratmetern setzte die Wiener Städtische ihre Erfolgsgeschichte fort.

In der Folge entwickelte sich der Konzern zu einem der führenden Versicherungsunternehmen Österreichs und expandierte sehr erfolgreich in den zentral- und osteuropäischen Raum. Die Wiener Städtische hat die österreichische Wirtschaftsgeschichte der 2. Republik entscheidend mitgeprägt und setzt Qualitätsmaßstäbe für die gesamte Branche.

Der Ringturm als Ort der Begegnung

Seit der Eröffnung ist der Ringturm ein Ort der Begegnung und des Gedankenaustausches. Seit dem Jahr 1998 findet in der ehemaligen Kassenhalle, die von Boris Po-



Foto: Wiener Städtische



Der Ringturm-Architekt Erich Boltzenstern (1896-1991) an seinem Arbeitstisch. Im Hintergrund ist die Planskizze für den Wiederaufbau der Staatsoper zu erkennen.

Foto: Erich Boltzenstern/Votava

drecca in ein modernes Veranstaltungszentrum umgestaltet wurde, regelmäßig die Ausstellungsreihe „Architektur im Ringturm“ statt. Damit wird die Architektur – mit dem Schwerpunkt Zentral- und Osteuropa – einem breiten Publikum bei freiem Eintritt zugänglich gemacht.

Die Wiener Städtische ist der führende österreichische Versicherungskonzern in Zentral- und Osteuropa. Im internationalen Vergleich belegt der Konzern in diesem Raum den exzellenten zweiten Platz.

Außerhalb des Stammarktes Österreich ist die Wiener Städtische in Bulgarien, Deutschland, Kroatien, Liechtenstein, Polen, Rumänien, Serbien, der Slowakei, Tschechien, Ungarn, Weißrussland und der Ukrai-

ne über Versicherungsbeteiligungen aktiv. In Italien und Slowenien bestehen zudem Zweigniederlassungen.

Zum Konzern in Österreich zählen neben der Wiener Städtischen AG die Donau Versicherung, die Bank Austria Creditanstalt Versicherung sowie die Union Versicherung. Weiters bestehen Beteiligungen an der Wüstenrot Versicherung und an der Sparkassen Versicherung.

In Österreich, der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik gehört die Wiener Städtische zu den Marktführern.

11 Millionen Kunden in zentral- und osteuropäischen Märkten haben der Wiener Städtische ihr Vertrauen geschenkt.

<http://www.wienerstaedische.at>

Jean Nouvel gewinnt UNIQA Architekturwettbewerb

UNIQA Architekturwettbewerb für die Wiener Praterstraße 1-7 entschieden



Foto: Architekt Jean Nouvel / UNIQA

Die UNIQA Versicherung plant am Standort ihrer ehemaligen Konzernzentrale Praterstrasse 1-7 im zweiten Wiener Gemeindebezirk die Errichtung eines neuen multifunktionellen Gebäudes, das primär als Hotel genutzt werden soll. Im Rahmen des von UNIQA als Liegenschaftseigentümer ausgelobten Architekturwettbewerbs hat die Jury das Projekt des französischen Architekten Jean Nouvel an erster Stelle gereiht. Die Jury unter dem Vorsitz von Dipl. Arch. Franz Eberhard (Amt für Städtebau der Stadt Zürich) bildeten Stadtrat Dipl. Ing. Rudolf Schicker, Bezirksvorsteher Gerhard Kubik, hochrangige Vertreter von Magistratsabteilungen, Vertreter von UNIQA und internationale Experten. Eine wesentliche Vorgabe für die Teilnehmer war, daß in enger Kooperation mit der Stadt Wien und Vertretern der Leopoldstadt eine optimale Einbindung

in den zweiten Bezirk erreicht sowie die Anbindung an die angrenzende Wiener Innenstadt gefördert werden sollte. 13 renommierte Architekten aus ganz Europa waren zum Wettbewerb geladen.

Die Aufgabenstellung

Das Bestandsobjekt stand bis zur Übersiedlung in den neuen UNIQA Tower im August 2004 als Konzernzentrale der UNIQA Versicherungen in Verwendung. Eine mögliche Adaptierung wurde eingehend überprüft und dabei festgestellt, daß das Objekt weder sicherheitstechnisch, noch bauphysikalisch und funktional den heutigen Anforderungen entspricht. Nicht nur die haustechnischen Anlagen, sondern auch die Außenhaut stehen nach knapp 50 Jahren am Ende ihres Lebenszyklus. Insgesamt wurde somit die

wirtschaftliche Abbruchreife des Gebäudes bescheinigt.

Ziel des zweistufigen Wettbewerbs war es, für den Standort ein repräsentatives Projekt mit attraktiver öffentlich zugänglicher Sockelzone in Vernetzung mit den umliegenden öffentlichen Straßenräumen – insbesondere der angrenzenden Taborstraße – zu entwickeln. Durch die außergewöhnliche Lage vis a vis des Schwedenplatzes ergibt sich zudem die Möglichkeit die Verbindung zwischen Wiener Innenstadt und zweitem Bezirk zu fördern. Das Gebäude sollte weiters selbständig und selbstbewusst mit zeichnerhafter Architektursprache in Erscheinung treten. Neben der primären Nutzung als Hotel soll das Gebäude auch Platz für ein Restaurant im obersten Turmgeschoß, eine repräsentative Einkaufspassage im Erdgeschoß, Büroräumlichkeiten und ein Tagungs-

zentrum bieten. „Wir wollen aber vor allem auch der städtebaulichen Bedeutung dieses attraktiven Standortes Rechnung tragen – so war beispielsweise die Berücksichtigung der Sichtachse Reichsbrücke – Stephansdom für uns eine wichtige Vorgabe an die Teilnehmer. In der ersten Wettbewerbsstufe stand daher die städtebauliche Einfügung in das gegebene Umfeld, sowie die möglichst flexible Nutzungsmöglichkeit des Objektes deutlich im Vordergrund“, erklärte UNIQA Generaldirektor Dr. Konstantin Kliem.

Das Siegerprojekt

Jean Nouvel überzeugte die Jury mit seinem Entwurf für das neue architektonische Highlight für den zweiten Bezirk. Dipl. Arch. Franz Eberhard vom Amt für Städtebau der Stadt Zürich und Vorsitzender der Jury gab das Ergebnis bekannt, nachdem von den Jurymitgliedern für das Projekt von Jean Nouvel votiert worden war: „Städtebaulich wird ein prägnanter neuer Ort am Donaukanal geschaffen, der „Media Tower“ wird in seiner Position einbezogen und gestärkt. Das Projekt von Jean Nouvel verspricht sowohl als Zeichen wie auch in der Architektur ein internationales hohes Niveau“. Ein Verkehrskonzept für das neue Gebäude und die umliegenden Straßen liegt vor.

„Das Projekt von Jean Nouvel wird ein Signal vom zweiten Bezirk Richtung Innenstadt darstellen und mit dem vorgesehenen Multifunktionskonzept zu einer neuen Attraktion für die Leopoldstadt und für ganz Wien werden“, zeigt sich Stadtrat Schicker vom Siegerprojekt überzeugt.

Gerhard Kubik, Bezirksvorsteher Wien Leopoldstadt freut sich über das neue Highlight für den zweiten Bezirk: „Dieser Komplex wird mit seinen von Struktur und Größe an die Umgebung angepassten Geschäfts- und Gastronomieeinheiten entlang der Taborstraße die ganze Umgebung stark beleben und die Infrastruktur unseres Bezirkes erheblich verbessern.“

Für die Sommermonate ist im Architekturzentrum Wien im Museumsquartier eine Ausstellung aller Projekte aus den beiden Stufen des Wettbewerbs geplant.

Jean Nouvel

Jean Nouvel wurde 1945 in Fumel (Frankreich) geboren und studierte an der „Ecole des Beaux-Arts“ in Paris. 1970 begann er seine Architektenlaufbahn, seit 1991 ist er Vizepräsident des Institut Français



Foto: Architektur Jean Nouvel / UNIQA

d'Architecture, seit 1993 Ehrenmitglied des American Institute of Architects. Nouvel ist



Architekt Jean Nouvel

Foto: Architekt Jean Nouvel / UNIQA

Träger zahlreicher renommierter Architekturpreise. Sein „Atelier Jean Nouvel in Paris“ ist auf der ganzen Welt tätig. Zu sei-

nen Projekten gehören Museen, Kongreßhäuser, Konzertsäle, prestigeträchtige Bürogebäude und Wohnbauten. Nouvel ist einer der führenden Architekten der Gegenwart.

Einige seiner Bauten der letzten Jahre, die in der Architektur-Welt Furore machten, waren die Fondation Cartier in Paris, die Oper von Lyon oder das Pariser Institut du Monde Arabe. 1998 wurde das von Nouvel erbaute Konzerthaus in Luzern eröffnet. In Wien gestaltete Nouvel den westlichsten der vier Gasometer: den Gasometer A.

Teilnehmer in der zweiten Stufe des Wettbewerbs waren:

Murphy Jahn Architects, Chicago,
Paul Katzberger, Wien,
Jean Nouvel, Paris,
Gustav Peichl, Wien, und
Richard Rogers Partnership, London
<http://www.uniqa.at> ■

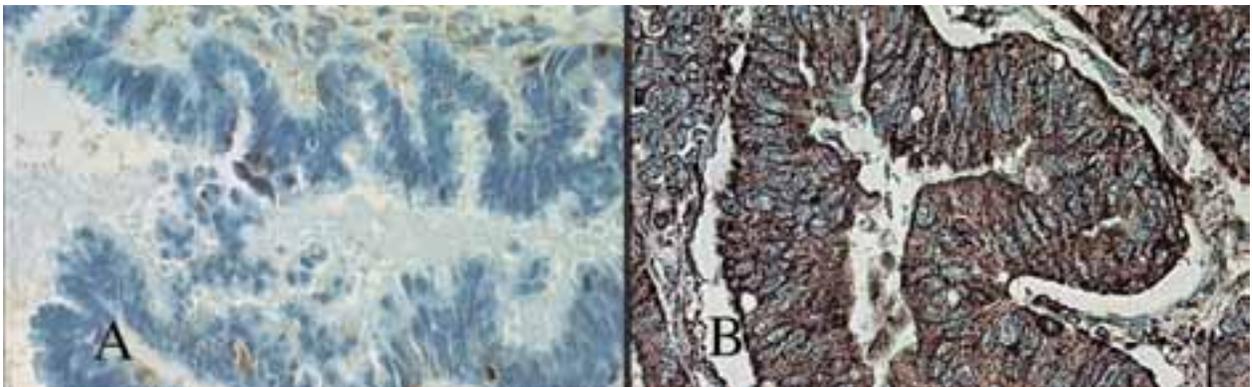
Fehlendes Rezeptormolekül verursacht Tumorwachstum

Das Fehlen eines Rezeptormoleküls trägt beim Menschen zum Wachstum von Tumoren des Eierstocks bei

Diesen überraschend klaren Zusammenhang belegte ein Team der Medizinischen Universität Wien am 15. Juni mit der Veröffentlichung ihrer Daten im Fachjournal „Molecular Cancer Research“. Das vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützte Team

Research“ veröffentlichte Arbeit zeigt, daß ein als DR4 bezeichnetes Rezeptormolekül auf diesen Zellen fehlt. DR4 ist aber für das Binden des Signalmoleküls TRAIL, das in diesen Zellen die Apoptose einleitet, verantwortlich.

in 75 Prozent der Proben, die eine geringe Anzahl an DR4-Rezeptoren besaßen, feststellen. Einige Bausteine des Gens waren durch Anhängen von Methyl-Gruppen verändert worden. Diese Methylierung ist zwar ein durchaus üblicher Weg, um Gene in



Immunhistologische Untersuchungen zeigen die geringe Anzahl von DR4-Rezeptormolekülen auf betroffenen Tumorzellen (A), die nicht mehr zur Apoptose fähig sind, im Vergleich zu nicht betroffenen Tumorzellen (B).
Quelle: Prof. Michael Krainer

fand auch die mögliche genetische Ursache für das Fehlen des Rezeptormoleküls, das einen wichtigen Faktor zur Regulierung des Zellwachstums darstellt.

In gesunden Geweben wachsen und teilen sich die Zellen – in bösartigen Tumoren tun sie es genauso. Der Unterschied zwischen beiden liegt in der Regulierung. Diese funktioniert bei gesunden Geweben gut – und bei Tumoren eben nicht. Ein wichtiger Mechanismus dieser Regulierung ist der als Apoptose bezeichnete regulierte Zelltod. Dieser verursacht das kontrollierte Absterben einzelner Zellen, wenn es zum Vorteil des gesamten Organismus ist. Funktioniert dieser Selbstschutz nicht, dann können sich schädliche Zellen ungehemmt teilen.

Jetzt konnte ein Team um Prof. Michael Krainer von der Medizinischen Universität Wien belegen, daß dieser programmierte Zelltod auch bei Zellen bestimmter Tumore der Eierstöcke nicht funktioniert. Jedoch nicht, weil das auslösende Signal fehlt, sondern weil dieses Signal von den Zellen nicht aufgenommen werden kann. Die im amerikanischen Fachjournal „Molecular Cancer

Prof. Krainer erläutert: „Zunächst war eigentlich nicht klar, was bei der Signalübertragung fehlt. Das Signal oder das Rezeptormolekül? Zur Klärung dieser Frage wurden von uns zehn verschiedene Proben von Tumoren der Eierstöcke untersucht. Dabei wurde festgestellt, daß bei 40 Prozent der Proben keine oder nur sehr wenige Rezeptormoleküle von DR4 vorhanden sind.“ In weiteren Untersuchungen wurde dann gezeigt, daß gerade diese Zellen besonders schlecht auf TRAIL reagierten. Damit war geklärt, daß das Fehlen des Rezeptors und nicht des Signals maßgeblich zum Tumorwachstum beitragen kann.

Weitere Experimente klärten auch, wieso der Rezeptor in so geringer Anzahl vorhanden war. Dazu Prof. Krainer: „Der Verlust eines Rezeptormoleküls wie DR4 kann vor allem zwei Gründe haben. Zum einen kann das verantwortliche Gen verloren gegangen oder beschädigt sein. Zum anderen kann es auch sein, dass dieses Gen so modifiziert wurde, daß es nicht einsatzbereit ist.“ Genau letzteres – die Modifikation des Gens – konnte das Team von Prof. Krainer für DR4

Zellen „ruhig zu stellen“, in den betroffenen Tumorzellen muss diese aber wohl zum falschen Zeitpunkt erfolgt sein.

Eine wichtige Kontrolle führten Krainer und seine KollegInnen zum Abschluß ihrer Arbeiten durch: die Bestätigung der Ergebnisse durch Tests an 36 verschiedenen Tumorgeweben, die direkt von Patientinnen stammten. Diese Zellen repräsentieren nämlich im Vergleich zu den für experimentelle Arbeiten üblicherweise verwendeten Zellkulturen die tatsächlichen Erkrankungsursachen wesentlich besser. In 20 Prozent der untersuchten Gewebe wurde auch hier eine erhöhte Methylierung des Gens und ein Fehlen von DR4 festgestellt. Die vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützte Arbeit ebnet mit der wichtigen Erkenntnis, dass die Methylierung des Gens für DR4 zur Entstehung von Tumoren beitragen kann, den Weg für zukünftige Therapien. Diese könnten das gestörte Signaltransfer-System DR4 – TRAIL manipulieren, um die Krebszellen dem ursprünglich programmierten Zelltod zuzuführen. ■

<http://www.fwf.ac.at/>

Uni Innsbruck entwickelt neue IT-Superintelligenz

Die Forschungsgruppe DERI rund um Prof. Dieter Fensel arbeitet derzeit an der nächsten Generation des Internets – dem Semantic Web.

Seit Jänner 2005 ist DERI (Digital Enterprise Research Institute) Mitglied im World Wide Web Consortium (W3C), unter der Leitung von Sir Tim Berners-Lee, dem Erfinders des „www“. Nun konnte DERI einen der prestigeträchtigsten Workshops dieser Sparte weltweit nach Innsbruck holen. Vom 6. bis 10. Juni tagten Vertreter von Welt-rang aus Industrie, Wirtschaft und Forschung im neuen ICT-Gebäude der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Die „Semantic Web Services Week“ (SWSW) in Innsbruck brachte Spitzenforscher aus den Gebieten Internet und Informatik, sowie Vertreter der Industrie aus der ganzen Welt zusammen, um die zukünftige Richtung des World Wide Web zu diskutieren. Die aufstrebende Technologie des „Semantic Webs“ soll es Computern letztendlich ermöglichen, mehr wie ein Mensch zu „denken“ und Informationen selbständig zu verknüpfen. Prof. Fensel leistet hier mit seinem Team Pionierarbeit. Sollten die Forschungsergebnisse der DERI-Group den erwarteten Anklang finden, so werden die Innsbrucker ForscherInnen die Zukunft des World Wide Web nachhaltig beeinflussen können. „Die Möglichkeit zur Durchführung dieses Events platziert uns inmitten der weltweit führenden Institutionen in diesem Bereich. Das Potential für Spin-offs, die rechtzeitig die neuen Entwicklungen in diesem Bereich aufgreifen, ist einmalig“, erklärte Prof. Fensel.

„DERI ist mit Sicherheit eines der führenden Institute weltweit in der IT-Branche“, beschreibt Fensel die Bedeutung der Forschung in Innsbruck und Galaway (Irland), „wir haben in forschungstechnischer Hinsicht sicherlich den Gleichstand zu den USA erreicht“. Derzeit arbeitet das Team rund um Prof. Fensel an der Ausarbeitung von offenen Standards zum Austausch von Informationen durch das intelligente Web. Diese müssten nur noch vom W3C anerkannt werden, um internationale Gültigkeit zu erreichen. 30 Prozent der IT-Ausgaben weltweit fließen in die Integration von Daten und Prozessen in alten Anwendungen. „Unser

Modell bietet dafür eine Lösung an“, so Fensel.

Derzeitige Internettechnologien haben einerseits den Zugang zur Information enorm vereinfacht, andererseits ist es immer noch schwierig, sich im Überangebot der Information zurechtzufinden: Einfache Schlagwortsuchen führen bei Internet-Suchdiensten



Prof. Dr. Dieter Fensel,
wissenschaftlicher Leiter des DERI
Foto: Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

wie Google leicht zu Millionen von „Treffern“, d. h. Links zu potentiell relevanten Informationen. Um die wirklich relevanten Antworten zu finden, muß man systematisch oder „auf gut Glück“ den Links folgen, um dann zu entscheiden, welche Informationen tatsächlich nützlich sind. Die Suchmaschine „versteh“ die Bedeutung von Worten nicht. Sie filtert lediglich Webseiten, auf denen das gesuchte Wort vorkommt und überläßt die eigentliche Suche dem Benutzer. Wenn Computer die Bedeutung von Wörtern besser verstehen würden, könnten sie interessante von unwichtigen Informationen unterscheiden. Das Semantic Web soll Computern genau das beibringen.

Mit heutigen Internettechnologien ist es kaum möglich, daß Computer direkt miteinander kooperieren, um eine Benutzeranfrage zu erledigen. Sie „verstehen“ die Informatio-

nen nicht, die andere Dienste zur Verfügung stellen. Computer, die „verstehen“, welche Services ein anderer Computer anbietet, könnten sich automatisch im Internet auffinden und kooperieren, und so ganz ohne manuelle Programmierung den besten verfügbaren Service für den Nutzer anbieten. „Das Common Sense Wissen, das der Mensch ohne nachzudenken anwendet, soll nun auch Computern „beigebracht“ werden“, erklärt Dr. Martin Hepp (Senior Researcher DERI) das Prinzip von Semantic Web Services. So könnte der Computer Beziehungen und Zusammenhänge zwischen zwei Wörtern erkennen und auch Unterkategorien bei der Suche mit Oberkategorien gleichsetzen.

Das W3C unter der Leitung von Sir Tim Berners-Lee, dem Erfinder des World Wide Web (www), ist die treibende Kraft hinter allen bahnbrechenden Entwicklungen im Internet. Die „Semantic Web Services Week“ unterstrich die tragende Rolle von DERI und der Universität Innsbruck in diesen weltweit bedeutenden Entwicklungen.

Zu den Förderern der Veranstaltung zählen unter anderem das Trans-IT, das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, die österreichische Computer Gesellschaft (OCG) sowie die europäischen Forschungsprojekte ASG, DIP, Knowledge Web und SEKT.

Die Forschungsgruppe DERI umfaßt allein in Innsbruck 40 Mitarbeiter und weitere 60 MitarbeiterInnen am Standort in Galaway (Irland). Diese zwei Standorte wurden von Prof. Fensel mit Bedacht ausgewählt, da beide Länder sehr viel Geld in die IT-Branche investiert haben. So hat das Land Tirol mit einer Summe von 20 Millionen Euro das Institut für Informatik gegründet. Außerdem erreicht das Institut eine Welle europäischer Fördergelder, sowie Drittmittel aus der Wirtschaft durch Kooperationen mit verschiedenen Unternehmen. Weitere Standorte in den USA und in Asien sind bereits in Planung. Auch die Entwicklung einer eigenen Firma mit Standort in Innsbruck wird angedacht. ■

<http://www.uibk.ac.at/>

Sprachforschung trifft Veterinärmedizin

Armenisches Buch der Pferdeheilkunde aus dem 13. Jahrhundert übersetzt

Ein armenisches Handbuch über Pferdeheilkunde aus dem 13. Jahrhundert wurde nun erstmals ins Deutsche übersetzt. Das Kompendium ist das älteste erhaltene veterinärmedizinische Werk Armeniens und bietet einen Überblick über das gesamte pferdekundliche Wissen des ausgehenden 13. Jahrhunderts im Vorderen Orient. Möglich wurde das vom Wissenschaftsfonds FWF geförderte Projekt durch die ausgezeichneten Landes- und Sprachkenntnisse einer österreichischen Armenologin und ihrer engen Zusammenarbeit mit VeterinärmedizinerInnen aus Wien.

184 handbeschriebene Blätter umfaßt das älteste bekannte Handbuch der Pferdeheilkunde aus Armenien. Verfaßt wurde es in den Jahren 1295 bis 1298 im armenischen Königreich Kilikien. Federführend waren damals ein sprachgewandter armenischer Mönch und ein syrischer Pferdearzt.

Eine ähnlich transdisziplinäre Zusammenarbeit führte nun fast 750 Jahre später zur Übersetzung des Werkes in die deutsche Sprache. Denn die Sprachforscherin Dr. Jasmine Dum-Tragut vom Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Salzburg arbeitete für dieses Projekt eng mit WissenschaftlerInnen der Veterinärmedizinischen Universität Wien zusammen.

Armenische Roßkur

So konnte neben der eigentlichen Übersetzung auch ein umfangreicher Begleitteil erstellt werden, der einen detaillierten Einblick in den Stand der damaligen Veterinärmedizin im Vorderen Orient bietet. Auch werden die damaligen veterinärmedizinischen Erkenntnisse aus heutiger Sicht kommentiert. So fiel den ExpertInnen der Veterinärmedizinischen Universität Wien zum Beispiel auf, daß im Vergleich zum heutigen Kenntnisstand ganz besonders das damalige Wissen über die Verwendung pflanzlicher Heilkräuter sehr fortgeschritten war. Diese Pflanzen stammten aus dem armenischen Hochland und fanden damals ebenso Anwendung bei der Behandlung von menschlichen Leiden.



Originalskizze mit handschriftlichen Anmerkungen aus dem Kilikischen Heilbuch für Pferde, verfaßt in Armenien in den Jahren 1295 bis 1298. Quelle: Jasmine Dum-Tragut

Das Kilikische Pferdebuch umfaßt aber weit mehr als „nur“ medizinisches Wissen. So beschreibt das erste Kapitel die Erschaffung des Pferdes. Die folgenden Kapitel beschreiben die guten und schlechten Eigenschaften des Pferdes, die Zucht, die verschiedenen bekannten Rassen, das Zu- und Bereiten, das Pflegen und die Mängel. Erst die letzten Kapitel behandeln Schmerzarten sowie Krankheiten, Symptome und Behandlungen.

Damit bietet das historisch-medizinische Fachbuch einen facettenreichen Einblick in die Kulturgeschichte Armeniens und des Pferdes. Dazu führt Dr. Dum-Tragut aus: „Das Kilikische Heilbuch für Pferde ist wirklich eine wissenschaftliche Schatzkammer. Nicht nur für die Analyse der armenischen Sprache, sondern auch für die Literaturgeschichte und die Sozialgeschichte des

Pferdes in Armenien.“ Insgesamt stellt das Handbuch einen umfassenden Überblick über das gesamte Pferdewissen des Mittelalters im Vorderen Orient dar. Zu diesem Ergebnis kam Dr. Dum-Tragut auch durch intensives Quellenstudium: „Das Buch erwähnt als Quellen ein indisches Fachbuch sowie zwei arabische Werke. Das Studium dieser Originalquellen in persischer und griechischer Sprache zeigt eindeutig, daß das Kilikische Pferdeheilbuch keine bloße Übersetzung bestehender Information ist, sondern ein eigenständiges Kompendium.“ ■

Jasmine Dum-Tragut
Kilikische Heilkunst für Pferde
 Das Vermächtnis der Armenier.
 Kommentar, Übersetzung, Glossar.
 OLMS Verlag, Hildesheim, August 2005.
 ISBN: 3487084554

Wien hat modernste Kläranlage Europas

225-Millionen-Euro-Investition in den Umweltschutz



Luftaufnahme vom Areal der neuen Hauptkläranlage Wien in Simmering

Foto: ebs

Mit der Erweiterung der Hauptkläranlage Wien setzt die Stadt ein deutliches Zeichen: Investitionen in den Umweltschutz sind Investitionen in die Zukunft“, betonte Umweltstadträtin Ulli Sima wenige Tage vor der Eröffnung im „Mediengespräch des Bürgermeisters“. Nach fünfjähriger Bauzeit ist die Erweiterung der Hauptkläranlage Wien nun genau im Zeitplan abgeschlossen, die Kosten für den Ausbau belaufen sich auf

225 Millionen Euro. Sima: „Die modernste Kläranlage Europas ist das Herzstück des innovativen Wiener Abwasserentsorgungs- und Gewässerschutzprogramms. Sie liefert einen wertvollen Beitrag, um unser engagiertes Ziel zu erreichen, die Qualität der Wiener Flüsse auf Gewässergüte 2 zu steigern. Das ist ein echter ökologischer Meilenstein und bedeutet mehr Lebensqualität für die Wienerinnen und Wiener.“ In Simme-

ring, dem topographisch tiefsten Punkt Wiens, werden künftig alle Abwässer der Stadt auf höchstem technischem Niveau biologisch gereinigt – pro Sekunde 7000 Liter. Sima: „Mit der neuen, zweiten biologischen Reinigungsstufe steigt der Reinigungsgrad der Anlage auf mehr als 95 Prozent. Ein eigens für die Wiener Kläranlage entwickeltes Verfahrensmodell sorgt dafür, daß in Wien auch in Zukunft, Alles klar ist.“

Was ist neu an der neuen Kläranlage?

Die Erweiterung ist deutlich sichtbar: Nach dem Ausbau nimmt die Anlage nun eine Fläche von 40 Hektar ein – das ist rund 1 Promille des Wiener Stadtgebietes. Die Neuerungen beginnen aber bereits vor der Anlage: Die großen Abwassersammelkanäle des 2300 Kilometer langen Wiener Kanalnetzes werden als gigantischer Speicher mit einem Volumen von 600.000 m³ genutzt. Über ein aufwändiges elektronisches Steuer- und Pumpsystem – die Wiener Kanalnetzsteuerung – gelangt das Abwasser kontrolliert in die Kläranlage, „Überforderungen“ der Anlage sind damit ausgeschlossen. Sima: „Durch die sinnvolle Doppelnutzung der Kanäle als Abwasserabfluß und als Speicher erspart sich die Stadt den Bau von Überlaufbecken und damit rund 50 Millionen Euro.“

Innerhalb der Anlage sind die 15 riesigen Nachklärbecken mit einem Durchmesser von 64 Metern – in jedes von ihnen paßt ein Gasometer – die auffälligsten Neuerungen. Sie wurden gemeinsam mit den 15 neuen Belebungsbecken im Zuge der neuen, zweiten biologischen Reinigungsstufe errichtet. Durchfloß das Abwasser die Anlage bisher in fünf Stunden, steigt die Verweildauer nun auf 20 Stunden. Dadurch kann die Reinigungsleistung von 85 auf mehr als 95 Prozent gesteigert werden.

Biologische Reinigung – die Natur als Vorbild

So funktioniert die erweiterte Hauptkläranlage Wien: Das über die Hauptsammelkanäle zufließende Abwasser wird im Schotterfang von Schotter und Kies befreit. Sechs Schneckenpumpen heben das Abwasser in die Höhe, sodaß es im natürlichen Gefälle die Kläranlage durchlaufen kann. Die mechanische Reinigung, die Rechenanlage, Sandfang und Vorklärbecken umfaßt, befreit das Abwasser von den groben und feinen ungelösten Verunreinigungen, rund 30 Prozent der gesamten Schmutzstoffe werden entfernt.

Daran anschließend beginnt die biologische Reinigung. Sie funktioniert nach dem Vorbild der Natur. In den Belebungsbecken der ersten Stufe reinigen Mikroorganismen das Abwasser der Wiener. Hier wird Kohlenstoff abgebaut, wofür die Zufuhr von Sauerstoff notwendig ist. In den Zwischenklärbecken setzen sich diese Mikroorganismen



StR. Mag.a Ulli Sima (li), Bürgermeister Dr. Michael Häupl und Simmerings Bezirksvorsteherin Renate Angerer vor der Hauptkläranlage
Foto: Pressefoto Votava

samt dem von ihnen aufgenommenen Schmutz als so genannter Belebtschlamm ab. Das Abwasser fließt weiter in die neuen Belebungsbecken, wo wiederum Mikroorganismen ihre Arbeit tun und für den Stickstoff-Abbau sorgen. In den Nachklärbecken wird der Belebtschlamm vom gereinigten Abwasser, das anschließend in den Donaukanal fließt, getrennt.

Rund 180.000 m³ eingedickter Schlamm fallen pro Jahr in der Hauptkläranlage Wien an. Der in Zentrifugen entwässerte Schlamm wird in vier Wirbelschichtöfen der Fernwärme Wien bei 850 Grad Celsius verbrannt. Aus dem dabei entstehenden Dampf entsteht Strom, die Restwärme wird als Fernwärme zur Beheizung und Warmwasserbereitung über das Wiener Fernwärmenetz genützt.

Neue Verfahrenstechnik

Gemeinsam mit einem Expertenteam der Technischen Universität Wien haben die Entsorgungsbetriebe Simmering GmbH (EbS) – eine 100prozentige Tochter der Stadt Wien, die für Errichtung und Betrieb der Hauptkläranlage Wien verantwortlich zeichnen – eine neue Verfahrenstechnik für die erweiterte Anlage entwickelt. Künftig können zwei Betriebsweisen angewendet werden.

Beim Bypass-Verfahren wird ein Teil des vorgeklärten Abwasserstroms direkt in die zweite Belebungsstufe geführt, und so der zweiten Stufe leicht abbaubarer Kohlenstoff für die Denitrifikation zugeführt. Das Hybrid-Verfahren kommt bei Trockenwetter zur Anwendung: Hierbei gelangt der gesamte Abwasserstrom in die erste Belebungsstufe. Als Kohlenstoffquelle für die zweite Stufe dient dann hochaktiver Belebtschlamm aus der ersten Stufe. Je nach Grad der Verschmutzung, der Temperatur des Abwassers und der Wetterlage wird das Abwasser bei beiden Verfahren automatisiert in der Anlage verteilt und die Sauerstoffzufuhr dosiert. Die Steuerung dieser Prozessabläufe erfolgt über ein komplexes Online-Messsystem.

Fest für alle Wienerinnen und Wiener

Am 18. Juni hat Bürgermeister Dr. Michael Häupl die erweiterte Hauptkläranlage Wien eröffnet. Alle Wienerinnen und Wiener waren zum Mitfeiern eingeladen, das Festprogramm begann schon am frühen Vormittag, BesucherInnen hatten die Möglichkeit, die Anlage in Stockautobussen unter fachkundiger Führung zu erkunden. ■

<http://www.ebs.co.at>

Breitbandinitiative Wien

Per TV-Fernbedienung neue Lebensqualität ins Wohnzimmer geholt – Demo-Container tourt durch Wiener Bezirke

Nach dem Motto „Willkommen in der Kommunikationszukunft“ haben die Projektpartner der Breitbandinitiative Wien – PID, WIENSTROM GmbH und WienKanal Abwassertechnologien GmbH – einen Demo-Container zusammengestellt, der anhand ausgewählter Beispiele zeigt, wie man zukünftig via TV-Fernbedienung Serviceleistungen der Stadt und punktgenaue Information von den eigenen vier Wänden aus, interaktiv abrufen könnte. Auch neue Formen der PatientInnenbetreuung, der Bürgerbeteiligung, der Aus- und Weiterbildung, der Berufsausübung sowie der multimedialen Kommunikation und Unterhaltung werden dabei gezeigt. Der Demo-Container tourt ab Juli durch Wien.

Ob Bildtelefonie-Sprechstunde mit der Bezirksvorstehung, mit dem Pflegeombudsmann, der Frauengesundheitsbeauftragten, etc., ob interaktive Bürgerbeteiligung von zu Hause aus, ob Gemeindeführungsbesichtigung per Fernbedienung. Ob interaktive PatientInnenbetreuung, ob neue Formen der Aus- und Weiterbildung oder Berufsausübung - superschnelle und leistungsfähigere Datenhighways mit Lichtgeschwindigkeit könnten der ohnehin schon hohen Wiener

Lebensqualität noch eine zusätzliche Facette verleihen. Mit dem Projekt „Demo-Container“ wird ein Ausschnitt jenes Spektrums an Stadtservices präsentiert, das zukünftig das Leben in einer Stadt, die Interaktion und

in höchster Bildqualität via Fernseher (auch High Definition TV) – bequem und selbst bestimmt für den einzelnen und alles von den eigenen vier Wänden aus.

Nach der Devise, die Vorzüge des Inter-



»Breitbandstadt Wien« Design: raumzeit architektur

Fotos: PID / Tadros

Kommunikation von Verwaltung, Wirtschaft und BürgerInnen in ein völlig neues Blickfeld rückt: alles auf Knopfdruck, interaktiv,

nets auszubauen und mit den Fernsehgewohnheiten des Alltags zu kombinieren, zeigt die Stadt Wien damit eine neue – wenn auch nicht vollständige – Palette an möglichen multimedialen Anwendungsbeispielen, die zukünftig über Hochleistungsdatenhighways möglich sind.

Wien ist damit weltweit einzigartig, weil sich bis jetzt noch keine Stadt in diesem Umfang und der sprichwörtlichen „Bandbreite“ darüber Gedanken gemacht hat, welche Serviceleistungen und Anwendungen der unterschiedlichsten Geschäftsbereiche man über ein „Hochgeschwindigkeitskommunikationsnetz“ seinen BürgerInnen zur Verfügung stellen könnte.

Wie Wien dazu im Bereich der Infrastruktur (Datennetzversorgung) in Topposition gebracht werden könnte, wird derzeit gerade von Experten untersucht – Ziel ist es, ein volkswirtschaftlich sinnvolles, möglichst konsensuales Stadtvernetzungs-system für die Stadt zu finden. Realisiert werden sollte das Vorhaben in Partnerschaft mit anderen und privaten Unternehmen, in einer grundsätzlich „offenen Plattform“.

<http://wien.at>



Das Biedermeier

Die Österreichische Galerie Belvedere ist erstmals mit einer groß angelegten Schau im Minoritenkloster in Tulln zu Gast

Erlesene Meisterwerke der bedeutendsten österreichischen Biedermeiermaler, darunter von Friedrich von Amerling, Josef Danhauser, Franz Eybl, Peter Fendi, Johann Baptist Reiter und Ferdinand Georg Waldmüller, geben einen eindrucksvollen Einblick in die Zeit zwischen dem Wiener Kongreß 1815 und der Revolution von 1848. Zwischen Romantik und Realismus angesiedelt, war die Biedermeierzeit durch das kleine Glück im bürgerlichen Heim, aber auch durch soziales Elend geprägt.

Neben Landschaften, Porträts, Alltagszenen und Stilleben werden auch religiöse und historische Themen präsentiert. Bis heute faszinieren die in höchster technischer Perfektion gemalten Blumen- und Früchtearrangements von Johann Knapp, Josef Lauer oder Joseph Nigg ebenso wie die meisterhaften Porträts, allen voran von Friedrich von Amerling und Ferdinand Georg Waldmüller sowie die brillant gemalten Landschaften von Friedrich Gauermann, Thomas Ender oder Joseph Rebell, der mit niederösterreichischen Motiven zu sehen ist. In seinem Jubiläumsjahr ist auch der Dichter Adalbert Stifter mit einer seiner realistischen Landschaften als Maler vertreten.

Die Ausstellung zeigt sowohl bekannte Gemälde wie Ferdinand Georg Waldmüllers „Am Fronleichnamsmorgen“, 1857, wie auch selten gezeigte Motive aus der umfangreichen Biedermeiersammlung der Österreichischen Galerie Belvedere. Von der Epoche, die allzu gerne als unpolitisch und kleinbürgerlich karikiert wurde, entwerfen dabei die monumentalen Gemälde historischen Inhalts ein ungewöhnlich unbiedereres Bild.

Biedermeier

Die Malerei der Biedermeierzeit bewegte sich stets zwischen Romantik und Realismus, zwischen idealer und wirklichkeitsgetreuer Wiedergabe der Natur, zwischen Überfeinerung und Einfachheit. Die Wiener Malerei dieser Epoche erlebte eine Blütezeit in der Darstellung des Menschen, der Familie, kleiner häuslicher Ereignisse und der Landschaft. Die Genremalerei war am Höhepunkt, Blumenmalerei entstand auf höchstem Niveau. Der Realismus gehörte zu den großen



Kultur

künstlerischen Leistungen in der europäischen Kunst des 19. Jahrhunderts.

Ende und Anfang der Biedermeierzeit bilden zwei wichtige politische Ereignisse, der Wiener Kongreß – er tagte vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 – und die Märzrevolution von 1848. In der Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 18. Oktober 1813) war Napoleon besiegt und im Pariser Frieden (30. Mai 1814) der Wiener Kongreß unter Vorsitz Metternichs beschlossen worden. Am Ende des Wiener Kongresses, der von rauschenden Festen begleitet war, sollte in Europa wieder die alte Ordnung hergestellt sein. Mit der Restauration wurden die monarchischen Herrscher neuerlich als einzige Garanten für Stabilität bestätigt – 1815 schloß Kaiser Franz I. von Österreich mit Zar Alexander I. von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Heilige Allianz – und die Karlsbader Beschlüsse 1819 brachten das Verbot von studentischen Burschenschaften und die Pressezensur.

In Österreich war die Biedermeierzeit politisch durch die Person von Wenzel Lothar Fürst Metternich geprägt. Er führte (ab 1809 als Staats- und Konferenzminister und ab 1821 als Haus-, Hof- und Staatskanzler) für Kaiser Franz I. und nach dessen Tod (1835) für Kaiser Ferdinand I. die politischen Geschäfte. Metternichs Politik war von Anfang an darauf ausgerichtet, das Gedankengut der Französischen Revolution nicht auf Österreich übergreifen zu lassen. Die Ära Metternich, an deren Ende die Revolution von 1848 stand, bedeutete äußere Sicherheit und zugleich innere Unterdrückung. Im Metternich'schen Polizeistaat war die Zensur bestrebt, alle liberalen, nationalen und demokratischen Ideen bereits im Keim zu ersticken und auch der Kunst wurden kaum Freiheiten gewährt. Das zu Geld und Ansehen gelangte Bürgertum war von jeder politischen Einflußnahme fern gehalten und damit der Rückzug in die Welt des privaten Glücks vorprogrammiert. Die eigenen vier Wände wurden zum Mittelpunkt des Lebens. Der großen Politik hingegen wurde Mißtrauen entgegengebracht und der fürsorgliche Absolutismus des Kaisers ohne Aufbegehren hingenommen – der Monarch wurde zur väterlichen Figur, zu „unserem guten Kaiser Franz“.

In der Malerei wurden die kleinen Idyllen im Familienkreis zum beliebten Motiv. In der Literatur waren die Satire, das Epigramm, Reiseberichte, Tagebücher, Briefe und Lebenserinnerungen beliebt, die im Familien- oder Freundeskreis vorgelesen wurden. Das



Johann Baptist Drechsler, *Kleines Blumenstilleben*, 1805; Öl auf Leinwand, 30 x 21 cm

Foto: Österreichische Galerie Belvedere, Wien

wohlhabende Bürgertum war zum wichtigsten Förderer der schönen Künste geworden. Im kleinen Kreis lud man zu Konzertabenden – Quartette und Schubertiaden waren besonders beliebt – und literarischen Zirkeln. Nach den langen entbehrungsreichen Kriegsjahren (mit Unterbrechungen von 1792 bis 1814) vergnügte man sich gerne auf einer Landpartie, beim Heurigen, im Prater, in Tanz-Etablissements, im Kaffeehaus oder im Theater. Man suchte die Unterhaltung nicht zuletzt, um sich vom sozialen Elend abzulenken. Ein großer Teil der Bevöl-

kerung lebte in Armut. „Bettgeher“, Hausierer und Dienstmägde, die sich ein Bett teilen mußten, gehörten zum Alltag. Für Fußwanderungen außerhalb Wiens und Sonntagsausflüge benötigte man einen „Linienpassierschein“, den die Polizei ausstellte.

Trotz der strengen Zensur hatte das Wiener Theater eine Blütezeit. Die Volksstücke von Ferdinand Raimund und Johann Nestroy wirkten wie ein Ventil für unterdrückte Gedanken. Franz Grillparzers Dramen und Adalbert Stifters Novellen zeugen vom grüblerischen Weltschmerz, der Flucht in die

Kultur

Innerlichkeit und der Bewunderung für die Natur. Johann Strauß Vater und Josef Lanner erfreuten sich mit ihren Tanzorchestern größter Beliebtheit. Der Wiener Walzer eroberte die Welt. 1812 wurden die „Gesellschaft der Musikfreunde“, später der „Singerverein“ und die „Singakademie“ und 1842 die „Wiener Philharmoniker“ gegründet – Wien wurde zur Weltstadt der Musik.

Zum „gutbürgerlichen“ Wohlstand gehörten der Zylinder, der langschößige Ausgehrock, die gestärkte Hemdbrust mit dem hohen Vatermörder-Kragen. Als Accessoires dienten dem Herrn eine goldene Uhrkette und der Spazierstock mit Elfenbeingriff. Damen trugen mit Spitzen besetzte Kleider und die „Schute“, ein das Gesicht umrahmender Biedermeierhut, aus dem seitlich die langen „Korkenzieherlocken“ herunterhingen. Der Sonnenschirm war ihr unverzichtbares Beiwerk. Bunte Kaschmirschals der Firma Arthaber waren die große Mode. Die Wohnung war der wichtigste Lebensbereich der Biedermeierkultur und mit schönen Möbeln eingerichtet. Sie zeichneten sich durch Schlichtheit, Zweckmäßigkeit und eine gediegene Verarbeitung aus. Die führende Möbelfabrik Wiens war die Firma Danhauser. Zur behaglichen Lebensweise gehörten der Ohrenfauteuil wie das tief gepolsterte Sofa, der Schreibrank oder Sekretär mit zahlreichen Schubladen und Geheimfächern, das Kanapee sowie das Nähtischchen als wichtigstes Requisit der guten Hausfrau. Geblünte und gestreifte Stoffe und Tapeten setzten farbliche Akzente. Vereinzelt wurde auch Massenware produziert wie die Bugholzmöbel der Firma Thonet. Eine intensivere Industrialisierung begann in Österreich aber zeitversetzt erst nach der Jahrhundertmitte.

Fürst Metternich übte auch als Kurator (eine Art oberster Verwalter) der Wiener Akademie, die ihren Statuten nach dem Schutz des Kaisers unterstellt war, großen Einfluß aus. Die Akademie verlieh regelmäßig verschiedene Künstler- und Schulpreise, die vor allem für die in ärmlischeren Verhältnissen lebenden Studenten eine wichtige Unterstützung waren. Zudem wurden die Preisträger vom Militärdienst befreit. Auch die Zahl der Stipendien für bedürftige Schüler stieg beträchtlich. Zur akademischen Ausbildung gehörten die Knochen- und Muskellehre nach dem Skelett, das Zeichnen und Modellieren des menschlichen Körpers nach der Natur ebenso wie die Landschaftszeichnung in der freien Natur.

Ab 1813 fanden regelmäßig Akademieausstellungen statt, die der Öffentlichkeit zu-



Ferdinand Georg Waldmüller
Am Fronleichnamsmorgen, 1857

Foto: Österreichische Galerie Belvedere /
Leihgabe des Vereins der Museumsfreunde, Wien



Adalbert Stifter, *Der Königssee mit dem Watzmann, 1837; Öl auf Leinwand, 36 x 45 cm*

Foto: Österreichische Galerie Belvedere



Peter Fendi, *Die Pfändung, 1840; Öl auf Karton, 35 x 45 cm*

Foto: Österreichische Galerie Belvedere

gänglich waren, womit die Kunst nicht mehr nur einer Minderheit von Mäzenen und Auftraggebern vorbehalten war. Den jüngeren Künstlern standen ab 1780 die Kaiserliche Gemäldegalerie im Oberen Belvedere und andere große Kunstsammlungen wie die Esterhazy'sche Galerie im ehemaligen Palais Kaunitz in Mariahilf, die Liechtenstein-Galerie im Liechtensteinischen Gartenpalais und die Sammlung des Grafen Czernin zum Studium alter Meister offen. Auch bürgerliche Sammler bauten eigene Bildergalerien auf, allen voran der Industrielle Rudolf von Arthaber.

Die Bezeichnung „Biedermeier“ war ursprünglich spöttisch gemeint. Ludwig Eich-

rodt und Adolf Kussmaul erfanden in den 1850er Jahren mit der Figur des schwäbischen Dorflehrers „Gottlieb Biedermaier“, den sie in den Münchener „Fliegenden Blättern“ auftreten ließen, eine Parodie auf das Spießbürgertum. Den Namen des Dorflehrers, für den sein bescheidenes Leben irdische Glückseligkeit bedeutete, leiteten sie ihrerseits von zwei Gedichten „Biedermanns Abendgemütlichkeit“ und „Bummelmaiers Klage“ von Joseph Victor von Scheffel ab, die 1848 in den „Fliegenden Blättern“ erschienen waren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde aus der einstigen Spottbezeichnung ein Synonym für die „gute, alte Zeit“.

Bereits zur Jahrhundertwende widmeten sich große Ausstellungen und Publikationen darunter von Ludwig Hevesi und August von Schaeffer der Kunst der „Biedermeierzeit“, die zu deren Neubewertung führten. In Wien wurde der Begriff – ohne spöttischen Unterton – ab 1906 für Mode und Möbel und ab 1913 auch für die Malerei dieser Epoche verwendet. Vom „Biedermeierstil“ war erstmals in den Publikationen des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu lesen und Richard Hamann wandte den Begriff als erster im Bereich der Malerei an. 1907 erschienen auch Ferdinand Georg Waldmüllers Streitschriften in einer zweibändigen Monographie. Dieser herausragende Künstler war einer der fanatischsten Verfechter einer wirklichkeitstreuen Malerei. Keiner hatte sich in Wien so intensiv mit der Darstellung des grellen Sonnenlichts beschäftigt und keiner hatte so vehement für seine Ideen gekämpft wie Waldmüller.

Technische Erfindungen hatten auch im künstlerischen Bereich bereits neue Möglichkeiten eröffnet. Die Entwicklung der Lithographie hatte die Vervielfältigung von Bildvorlagen revolutioniert, die Fotografie aber läutete ein neues visuelles Zeitalter ein und drängte ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Porträtmalerei zurück. Eine neue Ära, die Wiener Ringstraßenzeit, löste um 1860 die Biedermeierzeit ab. ■

Gemälde aus der Österreichischen Galerie Belvedere

Minoritenkloster Tulln

4. Juni – 1. November 2005

Täglich 10 – 17 Uhr; außer Montag
Führungen finden jenden Sonntag um 11 und 15 Uhr statt; Gruppenführungen sind jederzeit gegen Voranmeldung unter der Info-Hotline ++43 / (0)2272 / 61 915 möglich.

<http://www.tulln.at>

50 Jahre Theater am Kornmarkt

LH Sausgruber: »Wichtigster Impuls für die jüngere Theatergeschichte Vorarlbergs«

Land Vorarlberg, Stadt Bregenz und Vorarlberger Landestheater feierten Mitte Juni gemeinsam den 50. Geburtstag des „Theaters am Kornmarkt“ mit einem Festakt und einer Vorstellung der „Geier-Wally“ sowie einem „Theaterfrühstück“ und einem Tag der offenen Tür. Landeshauptmann Herbert Sausgruber bezeichnete in seiner Ansprache beim Festakt die Einrichtung des „Theaters am Kornmarkt“ als den „zweifellos wichtigsten Impuls für die jüngere Theatergeschichte Vorarlbergs“.

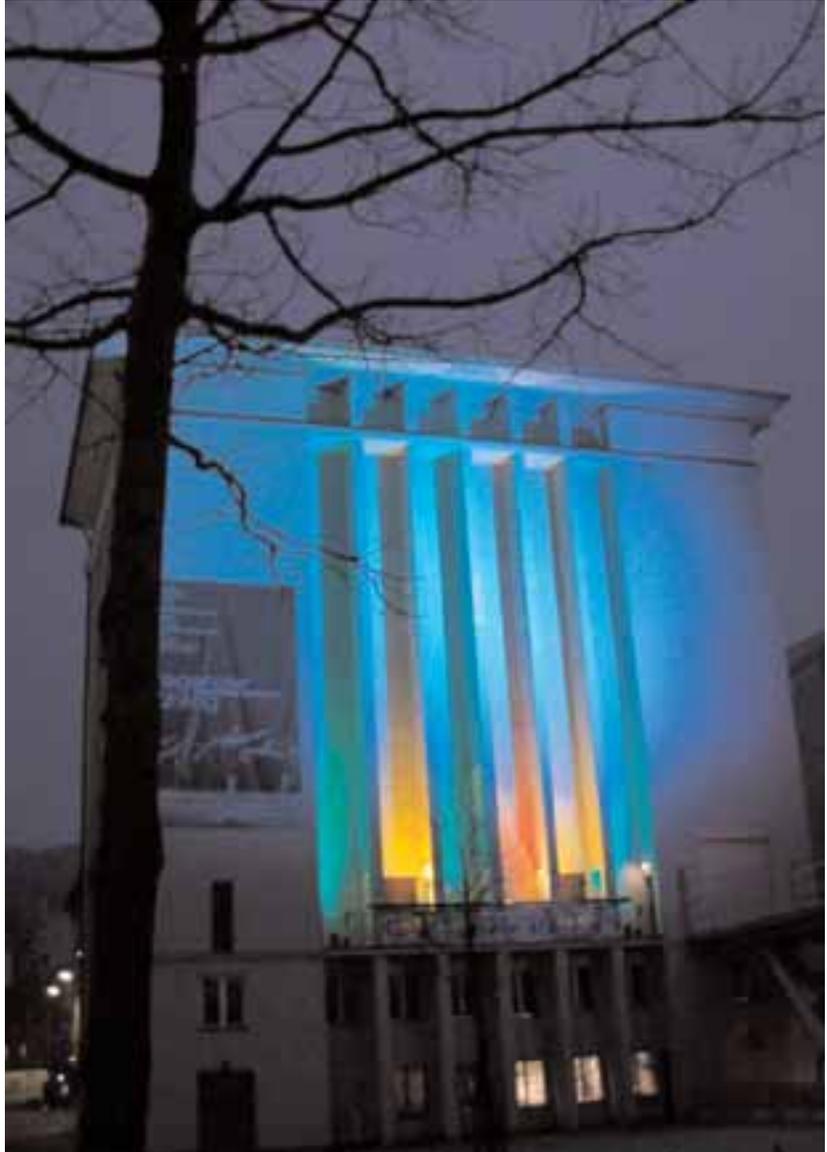
In Bregenz haben Theateraufführungen eine lange Tradition. Der 1692 aufgeführte „Bürger als Edelmann“ von Molière war noch ein rein adeliges Theater-Vergnügen. Für das Jahr 1793 ist in Bregenz eine bürgerliche Dilettantengesellschaft nachgewiesen. Auch Berufsschauspielertruppen gastierten in Bregenz. Die Aufführungen fanden im alten Rathaus in der Oberstadt und später im großen Theatersaal des Schlachthauses auf dem Kornmarktplatz statt (heute steht dort das Vorarlberger Landesmuseum). Das Theater am Kornmarkt wurde 1838/40 als Kornhaus erbaut. 1955 wurde das ehemalige Kornhaus Spielstätte des 1946 gegründeten Theaters für Vorarlberg.

Im Frühsommer 1955 wurde das altherwürdige Bregenzer Kornhaus frisch renoviert seiner Bestimmung als „Theater am Kornmarkt“ übergeben. „Das, was symbolträchtig im Jahr des Staatsvertrags begonnen hat, ist zu einem zeitgemäßen Programmtheater herangereift, das seinen kulturpolitischen Auftrag heute bestens erfüllt“, betonte der Landeshauptmann.

Für etliche junge Schauspieltalente wurde das Haus am Kornmarkt inzwischen zum Sprungbrett in eine internationale Theaterkarriere. Andere wurden durch langjährige Engagements zum liebgewonnenen Urgestein des heimischen Bühnengeschehens – Sausgruber: „Die vier bisher im Haus tätigen Intendanten Richard Wegeler, Alexander Freihart, Bruno Felix und Harald Petermichl haben einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet.“

Rolle der Festspiele

Untrennbar verbunden, so Sausgruber, ist die Erfolgsgeschichte am Kornmarkt mit den



Das »Theater am Kornmarkt« in Bregenz

Foto: »Theater am Kornmarkt«

Bregenzer Festspielen, die in diesem Haus zweifellos viele Glanzlichter gesetzt haben: Von den fünfziger Jahren bis zur Gegenwart wurde das Theater am Kornmarkt im Rahmen der Festspiele als Opern-, Operetten- und Schauspielhaus benützt – „Hautnah konnte man die Stars der großen österreichischen und deutschen Bühnen hier in unvergeßlichen Inszenierungen erleben“ (Sausgruber). Der Landeshauptmann weiter: „Die aktuellen Besucherzahlen zeigen, daß die

Bevölkerung das Angebot des Hauses in hohem Maße akzeptiert und erlauben einen überaus positiven Ausblick in die künftige Theaterlandschaft Vorarlbergs.“

Theater am Kornmarkt

Seestraße 2

6900 Bregenz

Telefon: ++43 / (0)5574 / 42777

Telefax: ++43 / (0)5574 / 42777-6

<http://www.bregenz.at/>

Ich habe den Humor immer sehr ernst genommen

Zum 75. Geburtstag des großen Schauspielers, Regisseurs und Theaterdirektors Otto Schenk lud der ORF zu einer fulminanten Gala ins Theater in der Josefstadt.



v.l.n.r.: Karlheinz Hackel, Elke Winkens, »Samantha« Rebecca Horner, Annika Pages, Jubilar Otto Schenk, Vokal- und Instrumentalensembles Wien, Gideon Singer (2. v.r.) und der Pianist Rudolf Buchbinder

Foto: ORF/Ali Schaffler

Er zählt zu den größten Komikern des Landes, war als Schauspieler ebenso erfolgreich wie als Regisseur und fühlt sich in Theater und Oper gleichermaßen zu Hause: Otto Schenk hat die österreichische Kulturszene geprägt wie kaum ein anderer.

Am 12. Juni wurde das Multitalent 75 Jahre alt. Anlässlich dieses Geburtstags ließ ORF 2 die Höhepunkte seiner Karriere einen Tag zuvor in der Geburtstagsgala „Otto Schenk – 75“ Revue passieren.

Durch den Abend im Theater in der Josefstadt führte die Schauspielerin Elke Winkens. Unter den Gratulanten waren engste Freunde Schenks wie der Pianist Rudolf Buchbinder, Christiane Hörbiger, Karlheinz Hackl, Schenks Film-Enkelin „Samantha“



Foto: Moritz Schell

aus den „Lisa“-Filmen „Mein Opa ist der Beste“ und „Mein Opa und die 13 Stühle“, Rebecca Horner, und – per Schaltung nach New York – Plácido Domingo und James Levine. Bundespräsident Dr. Heinz Fischer hielt eine Laudatio auf den gebürtigen Wiener, der neben zahlreichen weiteren österreichischen und internationalen Auszeichnungen 1994 das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik erhalten hat.

Ein weiteres Highlight der Gala war ein gemeinsamer Sketch des Traumduos Otto Schenk und Helmuth Lohner. Gefreut haben sich die Fans von Otto Schenk zudem über einen Auftritt des „Vokal- und Instrumentalensembles Wien“, bestehend aus Mitgliedern der Wiener Philharmoniker und Sängern und

Sängerinnen der Wiener Staatsoper, und über den Chor der Josefstädter mit einem Nestroy-Couplet für den Jubilar.

Erste Inszenierungen als 23jähriger

Otto Schenk wurde am 12. Juni 1930 in Wien als Sohn eines Notars und einer aus Triest stammenden Mutter geboren. Mit 18 feierte er sein Bühnendebüt als Gendarm in Karl Schönherr's „Kärnerleut“ im Theater der Jugend. Sein Vater soll ihn daraufhin „überredet“ haben, Rechtswissenschaften zu studieren, sozusagen einen ernsthaften Beruf anzustreben. Doch der Drang zum Theater war stärker, denn schon wenige Semester später ließ er Studium Studium sein und setzte mit einem erfolgreichen Vorsprechen am Max-Reinhardt-Seminar den Startpunkt für seine erfolgreiche Theaterkarriere. 1951 schloß er mit seine Schauspielausbildung mit Auszeichnung ab und übernahm mit einer Handvoll Gleichgesinnter das „Parkring-Theater“. Becketts „Warten auf Godot“ brachte Schenk den ersten großen Erfolg.

Seine Bilderbuchkarriere ging nach dem Studium mit Engagements am Wiener Volkstheater und am Theater in der Josefstadt weiter steil bergauf. Er inszenierte 1953 erste Aufführungen an Wiener Kellertheatern, schon 1957 folgte sein Debüt als Opernregisseur am Salzburger Landestheater mit Mozarts „Zauberflöte“. Der Durchbruch kam 1962 mit der Inszenierung von Alban Bergs „Lulu“ an der Wiener Staatsoper. Weitere Erfolge an der Staatsoper feierte Schenk vor allem mit Bizets „Carmen“ (1966), Wagners „Tannhäuser“ (1982), Kreneks „Karl V.“ (1984) und Beethovens „Fidelio“ (1970), der heute noch am Spielplan des Hauses am Ring steht.

Bei den Salzburger Festspielen inszenierte er die Zauberflöte und die Uraufführung von Cerhas „Baal“ (1981), in Bregenz brachte er 1983 Webers „Freischütz“ auf die Seebühne. Ab 1966 war Schenk als ständiger Regisseur und zeitweise als Oberspielleiter der Wiener Staatsoper tätig.

An der »Met« engagiert wie wohl kein anderer

An der New Yorker Metropolitan Opera debütierte er 1970 mit „Fidelio“, 1978 inszenierte er Richard Wagners „Tannhäuser“ an der „Metropolitan Opera“ in New York. Von da an ist sein Lauf ungebremst: Es folgten Produktionen wie „Die Fledermaus“ von



Überraschungsgast: der 101jährige Johannes »Juppi« Heesters. Er ist ein früher Förderer und väterlicher Freund von Otto Schenk



Christiane Hörbiger, hier als Geburtstagsgast, spielte – unter anderem – Otto Schenks Frau in dem Xaver Schwarzenberger-Film »Tafelspitz«



Der ORF bescherte dem Fernseh-Publikum mit der Übertragung der Komödie »Der eingebildete Kranke« von Jean Baptiste Moliere aus dem Theater in der Josefstadt ein besonderes Highlight: Otto Schenk mit Sandra Cervik

Foto: ORF / Ali Schaffler

Foto: ORF / Ali Schaffler

Foto: ORF / Milenko Badzic

Strauß (1984) und „Die Meistersinger von Nürnberg“ (1993). Ab 1986 setzte er außerdem zum ersten Mal seit 1965 Wagners kompletten „Ring“ an der „Met“ in Szene. Er ist wohl der mit Abstand am meisten engagierte Regisseur an der „Met“ und hat bereits einen konkreten Termin für eine weitere Regiearbeit in New York.

Otto Schenk bespielte die führenden Opernhäuser und Theater der Welt, unter anderem auch die Mailänder Scala und die Convent Garden Opera in London. Nach rund 120 Inszenierungen hat sich Schenk von der Opernregie bis auf wenige Ausnahmen – siehe oben – zurückgezogen.

Der Schauspieler

Als Schauspieler feierte Schenk nach seiner Kellertheater-Zeit Erfolge als Wladimir in Becketts „Warten auf Godot“ (1962), als Thisbe in Shakespeares „Sommernachts Traum“ bei den Salzburger Festspielen (1966), als „Bockerer“ in Ulrich Bechers und Peter Preses' gleichnamigem Stück (1984 im Münchner Volkstheater bzw. 1993 in der Josefstadt) sowie als Nat in Herb Gardners „Ich bin nicht Rappaport“ (1988, Josefstadt). Weiters spielte er an der Josefstadt unter anderem den Salieri in Shaffers „Amadeus“ (1991), die Titelrolle in Molières „Der Geizige“ sowie im Ein-Personen-Stück „Die Sternstunde des Josef Bieder“ (1993). Bei den Salzburger Festspielen war Schenk außerdem als Wurzel in Jürgen Flimms Raimund-Inszenierung „Der Bauer als Millionär“ (1987) sowie als Schnoferl in Nestroys „Das Mädl aus der Vorstadt“ (1989), als Berühmter Mann in Hofmannsthals „Der Schwierige“ (1991) sowie als Rappelkopf in Raimunds „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ (1996) zu sehen.

Zwischen 1986 und 1988 fungierte er bei den Festspielen außerdem als Direktoriums-Mitglied. Von 1988 bis 1997 war Schenk hochdekoriertes Intendant des Wiener Theaters in der Josefstadt.

Zu den jüngsten Theaterarbeiten Otto Schenks zählen unter anderem die Uraufführung des Turrini-Stückes „Liebe in Madagaskar“, in der er die Rolle des Josef Ritter spielte, die Nestroyposse „Höllengang“, in der Schenk den Flickschuster Pfriem verkörperte, das Kammerspiel „Sonny Boys“, Peter Turrinis Inszenierung des eigenen Stückes „Josef und Maria“, oder die jüngste Inszenierung der Karl-Kraus-Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ im Südbahnhotel am Semmering.



Helmut Lohner (li.) hält Otto Schenk in »Lacherfolge – die besten Sketches aus 5 Jahrzehnten« die Nase zu und macht ihn zum »liebsten Elefanten Österreichs«

Otto Schenk über ...

... die Erneuerung des Theaters

Die Erneuerung des Theaters kann nicht von den Schauspielern ausgehen, sondern nur von den Autoren. Sie müssen die Themen aufgreifen, die unsere heutige Zeit widerspiegeln und interessieren. Nur so wird man junges, neues Publikum ins Theater bringen.

... das Theater in der Josefstadt

Das Theater in der Josefstadt ist nicht nur meine künstlerische Heimat, die mich als

junger Schauspieler geprägt hat, sondern nimmt in meinem Leben eine ganz besondere Rolle ein. Als Jungschauspieler habe ich von meinen Vorbildern gelernt die Selbstverständlichkeit, die es braucht, um ein guter Schauspieler zu sein, daß man auf der Bühne so ist wie im Leben und man keinen Unterschied bemerkt. Als Direktor habe ich meine Vorstellungen realisieren können und die Erfahrung gemacht, daß man dieses Haus nicht als Schreibtischtäter, sondern nur als selbstaktiver Schauspieler erfolgreich führen kann.

Kultur

Dem Fernsehen, wie Otto Schenk in der ORF-Gala in der Josefstadt erzählte, habe er viel zu verdanken: „Es hat mich durch die vielen kleinen Sketche, durch die Fernsehspiele, durch meine Filme bis in den letzten Winkel dieses Landes populär gemacht. Ich wurde durch das Fernsehen zum ‚österreichischen Schauspieler‘, den man herumgereicht hat und der auf der Straße freundlich begrüßt wird.“

Und er erinnerte sich gemeinsam mit dem Publikum durch Einspielungen zurück an frühe TV-Zeiten, in denen er mit Alfred Böhm in der Vorabendserie – heute würde man sagen: Sitcom“ – „Der Untermieter“ zu genießen war.

Der Regisseur

Regie führte Otto Schenk zuletzt bei Carl Zuckmayers „Des Teufels General“, bei Ödon von Horvaths „Glaube, Liebe, Hoffnung“, beides im Theater in der Josefstadt. Weiters inszenierte der Allround-Künstler das Schnitzler-Stück „Liebele“ im Rahmen der Sommerfestspiele Reichenau sowie Hugo von Hoffmanthals „Der Schwierige“ in der Josefstadt.

Otto Schenk hat die österreichische Schauspielerszene als Schauspieler, Kabarettist und als Regisseur stark geprägt und zählt zu den größten Komikern des Landes. Neben seinem umfangreichen Theater- und Opern-



Otto Schenk
Jubiläumsausgabe
"Ich habe den Humor immer sehr ernst genommen"

Wollte man das gesamte theatralische Schaffen von Otto Schenk veröffentlichen, würde man dafür mehr als tausend DVD's benötigen. Deshalb beschränkt sich diese Jubiläumsedition auf die komödiantische Seite des großen österreichischen Volks-

engagement war und ist Otto Schenk auch als Filmschauspieler und -regisseur sehr aktiv: Zu seinen bekanntesten Arbeiten zäh-

schauspielers, der seit mehr als fünfzig Jahren sein Publikum zum Lachen bringt. Die vorliegende Auswahl beinhaltet daher einen unvollständigen, aber repräsentativen Querschnitt durch jene Auftritte und Ausschnitte, die für Otto Schenks Publikum unvergeßlich bleiben werden.

1. „Mein Opa ist der Beste“ mit Tobias Moretti und Rebecca Horner
2. „Die Sternstunde des Josef Bieder“ von Eberhard Streul in einer Bearbeitung von Otto Schenk
3. „Die besten Fernseh-Sketche“ mit Alfred Böhm, Kurt Sowinetz, Alexander Wächter, uvam.
4. „Sachen zum Lachen“ – Die witzigsten Stücke aus seinen Lesungen
5. „Der Untermieter“ Die lustigsten Folgen der TV-Serie mit Alfred Böhm, Paula Pfluger, Renée Michaelis und Helga Papouschek
6. „Lacherfolge“ die besten Sketche aus fünf Jahrzehnten mit Helmuth Lohner

Otto Schenks beste komödiantischen Etüden – ein einmaliges Feuerwerk des Humors auf 6 DVDs. Lachen ist garantiert!

H-253 / ISBN: 3-900625-39-5

len zahlreiche Komödien wie „Mein Opa ist der Beste“, „Opa und die 13 Stühle“, „Ein Schutzengel auf Reisen“, „Ein Herz wird wieder jung“ oder „Tafelspitz“.

Mit seinen Leseabenden wie „Sachen zum Lachen“, „Alles Mögliche zum Lachen“ oder „Humor ist...“ sorgt Otto Schenk im gesamten deutschen Sprachraum immer wieder für gute Unterhaltung. Die umjubelten Lesungen gelten bei Publikum wie auch Kritik als wahre Kostbarkeiten des Humors und zeugen von der Brillanz seiner schauspielerischen Interpretation. Schenk: „Ich möchte die Freude der Zuschauer wecken. Ich möchte sie lachen hören. Lachen als Bekenntnis, daß etwas gefunkt hat. Lachen als Glücksgefühl.“

Anlässlich seines 70. Geburtstages schrieb die Tageszeitung „Die Presse“: „Hinter Otto Schenks Genie des Gewöhnlichen und kindlich-naiver Lustigkeit lauert ein dunkler Abgrund, den er, wie alle großen Komiker, stets unterschwellig verspüren läßt.“

Das „Österreich Journal“ schließt sich den unzähligen Glückwünschen an und wünscht dem Jubilar – und uns allen – noch viele, viele Jahre Schaffenskraft. Und daß er uns noch oft Grund zum Lachen bieten möge!

Michael Mössmer



Schenk, Otto / Fechter, Herbert (Hrsg.)
"Nach außen bin ich ja viel jünger"
Das erste persönliche Otto-Schenk-Buch
2005, 1. Aufl.; 304 S., 22 Euro/38,60 SFr;
ISBN 3-85002-535-7; Amalthea

Spannend, pointiert, witzig, aussagekräftig, unverwechselbar: Autobiographische Texte des beliebten Schauspielers, Regisseurs, Theaterdirektors und Wiener Originals in einem aufwendig und abwechslungsreich gestalteten Buch. Eine humorvolle und facettenreiche Hommage an den einmaligen Menschen und Künstler, der das große, komödiantische Theater auf den Schauspiel- und Opernbühnen Österreichs und der Welt repräsentiert.

Mit 73 Abbildungen, Textbeiträgen von Franz Endler, Veronika Franz, Claus Lutterbeck, Hellmuth Matiasek, Ronald Pohl, Gisela Schreiner, Wilhelm Sinkowicz, Peter Turrini und Eva Vascovich-Fidelsberger sowie Verzeichnissen der Theaterrollen und der Regiearbeiten für Schauspiel, Oper und Operette.

„Er hat mich immer fasziniert wegen seiner Fantasie, aber auch wegen seines genauen Wissens, was er will und seiner unglaublich universellen Bildung.“

Helmuth Lohner über Otto Schenk

Zum Geburtstag von Otto Schenk – als Paradebeispiel seines Könnens: Die Sternstunde des Josef Bieder

Die Requisite ist jene Abteilung des Theaters, die mich am meisten fasziniert und von der ich immer abhängig war. Die Requisiteure sind mir die verwandtesten Helfer. Ich habe sie immer wieder beobachtet. Das ist eine Abteilung im Theater, wo es eine Sehnsucht gibt, wo man sich aber immer wieder begnügen muß...“, erzählt der großartige Otto Schenk über das Stück, in dem bei mehr als 100 Aufführungen viele tausende Zwerchfelle in Wien, Salzburg, Hamburg, München, Düsseldorf, Berlin ... strapazierte.



Otto Schenk in einer seiner Glanzrollen: Josef Bieder tanzt Ballett

Im Dienstplan des Theaters steht heute ein Schließtag, dennoch steht der alte Requisiteur Josef Bieder – verkörpert von Otto Schenk – einem vollen Zuschauerraum gegenüber. So beginnt er, sich mit dem Publikum auseinanderzusetzen, erzählt, was er am Theater erlebt hat und weiß natürlich alles viel besser als die anderen.

Otto Schenk hat sich zusammen mit dem Autor Eberhard Streul das Stück auf den



Otto Schenk: »Ich habe einfach aus meinem Leben geplaudert. So kommt es, daß der Bieder keine einzige Anekdote erzählt, die ich nicht selbst erlebt hätte ...«

Leib geschrieben. „Ein bißchen autobiographisch ist es schon“, meint er. „Ich habe einfach aus meinem Leben geplaudert. So kommt es, daß der Bieder keine einzige Anekdote erzählt, die ich nicht selbst erlebt hätte. Ich wollte mir eine Figur erfinden, die nach außen transportiert, was auch in mir selbst ist. Zum Beispiel teile ich mit Josef Bieder sein durchaus zwiespältiges Verhältnis zum Schauspiel und seine Haßliebe zum Ballett.“ Und weiter meint Schenk über

diese Rolle: „Ich habe so viele geniale Requisiteure am Theater erlebt. Dieses ewige Verweigern und Verzichten eines Menschen, der nie etwas geworden ist. Die Flucht vor der Größe hat Hans Weigel das genannt“.

Otto Schenk, der geniale Komiker weiß genau, „wo ein komischer Mensch lächerlich und lächerlicher Mensch tragisch wird“. Möglicherweise liegt ihm deshalb soviel an dem schrulligen Requisiteur. „Ich bin der Rolle sehr verfallen.“ ■

Zitate aus »Die Sternstunde des Josef Bieder«

„Ich habe nicht gern die Toten vor dem Vorhang. Die dürften sich meiner Meinung nach nicht mehr verbeugen. Tot ist tot, hin ist hin.“

„Und dann die Kritiker: So ein Kritiker ist ja eigentlich im Grunde ein armer Hund. Der sitzt da und fragt sich die ganze Zeit, ob ihm das, was er sieht, gefallen darf. Stellen Sie sich vor, wie oft der ins Theater gehen muß! Das hält kein normaler Mensch aus.“

„Ohne Gefühle gäb's kein Theater; keine Musik, keine Lieder, nicht einmal ein

Wienerlied. Ich bin nämlich ein Wiener. Auch eine Art Schicksal. Wien die Stadt der Lieder, mit der höchsten Selbstmordrate Europas. Darum sind ja neun von zehn Wienerliedern traurig.“

„Die Bühne muß man erst nehmen. Die Bühne und das Leben sind Eins.“

„Ein gekonntes Verbeugen kann auch eine nicht so große Leistung zum Erfolg führen. Die Leute denken sich dann, wenn der sich gar so selbstbewußt verbeugt, kann er so schlecht nicht gewesen sein, wie er war.“

Die Michaeler Gruft

Die Rettung eines Kulturdenkmals wird in Angriff genommen.

Die Michaeler Gruft unter der gleichnamigen Kirche in der Wiener Innenstadt zählt zu den verborgenen und doch bedeutenden Kulturdenkmälern der Stadt. Feuchtigkeit und Schädlinge haben den Särgen in der Gruft vor allem in den letzten Jahrzehnten zugesetzt und machen nun ein umfangreiches Sanierungsprogramm notwendig, das gemeinsam von der Kirche, auch mit Hilfe des Vereins „Freunde der Michaelerkirche“, der Stadt Wien und dem Bundesdenkmalamt in Angriff genommen wird. In einem Pressegespräch informierten der Pfarrer von St. Michael, Pater Dr. Peter van Meijl, Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny und Landeskonservatorin Dr. Barbara Neubauer über die Maßnahmen, die getroffen werden, um dieses, so Mailath-Pokorny, besondere kulturhistorische Denkmal zu restaurieren und für die Zukunft zu erhalten.

Mailath-Pokorny wies in diesem Zusammenhang auf das Engagement des Wiener Altstadterhaltungsfonds für Sakralbauten hin, allein von 2001 bis 2004 wurden 13 Millionen Euro für Kirchenrenovierungen beigesteuert. Wie für die Kapuzinergruft mit 1,1 Millionen Euro und die Franziskanergruft mit rund 50.000 Euro werde der Altstadterhaltungsfonds auch seinen Beitrag für die Michaeler Gruft leisten. Die Renovierung der Michaelerkirche wurde vom Altstadterhaltungsfonds ebenfalls mit rund einer halben Million Euro mitgetragen. Der Zeitraum für die notwendigen Arbeiten an der Michaeler Gruft wird von Dr. Neubauer auf 10 bis 15 Jahre geschätzt, der Kostenrahmen mit rund 3 Millionen Euro angegeben.

4000 Tote in der Michaeler Gruft

Rund 4000 Menschen wurden in den verzweigten Grüften von St. Michael in der Zeit von 1630 bis zum Verbot von Begräbnissen innerhalb der Stadt durch Josef II. 1784 begraben, die meisten von ihnen unter dem Boden der Gruft, wo sie nach den immer wieder vorgenommenen Räumungen aus Platzgründen ihre letzte Ruhe fanden. Rund 250 Särgen, davon 33 Metallsärge, der Rest Holzsärge, viele von ihnen noch mit barocken Malereien, Vanitas-Symbolen etc. verziert, befinden sich heute in der Gruft. Großen



Einer der Särgen in der Michaeler-Gruft

Foto: Andreas Krezmar

historischen Wert haben die 23 noch vorhandenen mumifizierten Leichen, die durch ihre barocke Kleidung und Grabbeigaben viel über ihre Zeit aussagen, aber dem Besucher auch ein „Memento Mori“ mitgeben.

Viele der Särgen sind bereits durch die hohe Luftfeuchtigkeit schwerstens geschädigt. Diese Situation entstand durch die Zumauerung der ursprünglich eingebauten Luftschächte, möglicherweise im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Weiters setzt den Holzsärgen der Rüsselkäfer zu, ein eingeschleppter „Bohrwurm“, der besonderes feuchtes Holz schädigt. Erstes Ziel der Sanierungsarbeiten ist nun die Wiederherstellung eines „gesunden“ Raumklimas und in der Folge, soweit möglich, die Erhaltung und Restaurierung der Särgen und Mumien, eine Aufgabe, die enormes restauratorisches Geschick und viele Jahre Zeit verlangt.

Altstadterhaltungsfonds und Wiener Sakralbauten

Seit seiner Begründung vor über dreißig Jahren trägt der Wiener Altstadterhaltungsfonds auch maßgeblich zur Restaurierung und Erhaltung der Wiener Sakralbauten bei. So wurden, wie Kulturstadtrat Mailath-Pokorny betonte, in letzter Zeit unter anderem die Franziskanerkirche, die Annakirche, die Mariahilfer Kirche und viele andere mit Hilfe des Fonds in Stand gesetzt, ständige

Jahresraten leistet der Fonds für den Stephansdom und die Karlskirche. 2004 wurden insgesamt 2,1 Millionen Euro an Zuschüssen für Kircherenovierungen beschlossen, 603.240 Euro für die Pestsäule am Graben, 121.000 Euro für den ehemaligen israelischen Betpavillon im alten AKH und 54.340 Euro für den St. Marxer Friedhof und den israelitischen Friedhof Seegasse.

Gruftbuch, Ausstellung, Führungen

Das Buch „Die Michaeler Gruft in Wien – Retten, was zu retten ist“ von Alexandra Rainer ist soeben erschienen, in der Michaelerkirche ist zur Zeit eine Ausstellung zu sehen, in der zeitgenössische Künstler eindrucksvoll ihre Begegnung mit dem Thema Gruft präsentieren. Führungen durch die Michaeler Gruft gibt es Montag bis Freitag um 11, 13, 15 und 16 Uhr. Spezialführungen auf Anfrage. Tel.: 0650 533 8003.

Spenden für die Gruft

Spenden für die Arbeiten an der Gruft werden entgegengenommen unter Treuhandkonto Bundesdenkmalamt „Rettet die Michaeler Gruft“, BLZ 32.000, Raiffeisenlandesbank für Niederösterreich-Wien, Kontonummer: 17 001 942

<http://www.michaelerkirche.at>

St. Pölten 1945-1955 Geschichte(n) einer Stadt



Am 11. Juni wurde im Stadtmuseum St. Pölten die Sonderausstellung „St. Pölten 1945 – 1955 Geschichte(n) einer Stadt“ eröffnet. Ostern 1945 erlebte St. Pölten die schwersten Bombenangriffe seiner Geschichte. 14 Tage später stand die Rote Armee vor den Toren der Stadt. Nach dreistündigem Kampf war St. Pölten am 15. April befreit, aber für weitere drei Wochen als Frontstadt mitten im Kampfgeschehen.

Der 23jährige Eisenhändler Günter Benedikt übernahm auf Geheiß des russischen Stadtkommandanten das schwere Amt des Bürgermeisters. Schutt wegräumen, Obdachlose unterbringen und vor allem ein demokratisches Gemeinwesen aufbauen, waren seine kaum zu bewältigenden Aufgaben. Vorerst mußte aber auch für Ordnung gesorgt werden, denn Plünderungen durch Besatzungssoldaten, Einheimische und Flüchtlinge waren ebenso zu verzeichnen wie Vergewaltigungen durch Soldaten. Benedikt



wurde noch im Frühjahr 1945 vom Kommunisten Franz Käfer als Bürgermeister abge-

löst, der das Amt bis 1950 bekleidete. 1950 konnte endlich der SPÖ-Wahlsieger Dr. Wilhelm Steingötter die Aufgabe übernehmen, die ihm der Wähler zugedacht hatte – das Bürgermeisteramt von St. Pölten.

Der Wiederaufbau ging nur langsam voran, die Hungerzeit der Bevölkerung dauerte bis weit ins Jahr 1946 hinein. Ausdruck der Mangelwirtschaft war bis 1953 das Kartensystem für Lebensmittel, Bekleidung und Hausrat. Erst mit dem Staatsvertrag 1955 kamen die USIA-Betriebe und die von den Sowjets beschlagnahmten Liegenschaften wieder in österreichischen Besitz.

Am 24. August 1955 verließ der letzte Sowjetsoldat die Stadt, die St. Pöltner waren wieder Herren im eigenen Haus. ■

Die Ausstellung ist bis 26. Oktober 2005 von Dienstag bis Samstag zwischen 10 und 17 Uhr zu besichtigen. Eintritt: Erwachsene 1,60, Kinder 0,80 Euro.

<http://www.stadtmuseum-stpoelten.at>

Mozart 2006 – Das dürfen Sie nicht versäumen!

Von Hans-Christian Heintschel.

Allein ein aktueller Blick auf die Mozart-Events 2006 – wir halten bei über 50 verschiedenen Veranstaltungen, die an 2600 Terminen besucht werden können – bringen jeden Terminkalender oder „Palm“ zum Kollabieren: Was ist ein „Must“-Termin, was darf übergangen werden? Wir haben für Sie die wichtigsten Wiener Events für 2006 zusammengestellt. Alle weiteren Infos finden Sie auch unter: <http://www.wien.info>

Erster Höhepunkt des Mozart-Jahres ist sicherlich die Wiedereröffnung des „Mozart-Haus Vienna“ in der Domgasse im Herzen der Stadt am 27. Jänner 2006. Nach umfassender Generalsanierung bietet die völlig neu konzipierte Mozart-Schau auf einer Fläche von 1000 Quadratmetern – aufgeteilt über 6 Stockwerke – faszinierende Einblicke in das ereignisreiche Leben des vielleicht größten europäischen Musikers der letzten 200 Jahre. Neben seinen teils auch akustisch abrufbaren Werken und dem Vorstellen seiner Familie präsentiert sich dem Besucher auch das weitere Umfeld Mozarts, also seine Freunde, wie auch seine Feinde im Wien des Spätbarocks. Der Ort selbst, die Domgasse 5, ist dafür ein idealer Ort: Verlebte doch hier Mozart, zusammen mit seiner Constanze, die wohl glücklichsten und künstlerisch intensivsten Jahre seines Lebens, wo auch „Die Hochzeit des Figaro“ entstand. Im Mittelpunkt der Erlebniswelt steht natürlich der Maestro selbst, in all seinen schillernden Facetten.

Nicht minder interessant stellt sich die Mozart-Ausstellung „Mozart 2006“ in der Albertina dar. Leben und Werk, vor allem aber Mozarts Ideen und bleibende Einflüsse, deren Echo bis heute noch zu verspüren sind, bilden die zentralen Momente dieser außergewöhnlichen, von Architektur-Diva Zaha Hadid kuratierten Schau. Wertvolle Kunst und spannende virtuelle Installationen laden ein, nicht nur Mozarts Leben vom sechsjährigen Wunderkind zum Freimaurer kennen zu lernen, auch die vielen Klischees über Österreichs wichtigstes „Kulturprodukt“ sind Inhalt der Schau. Weitere Themenstränge beleuchten das geistige und ideengeschichtliche Panorama des unkonventionellen



Wolfgang Amadeus Mozart, 1803
Gouache auf Pergament
Unbekannter Künstler © Wien Museum



Theaterzettel der Uraufführung von
Wolfgang Amadeus Mozarts »Die
Zauberflöte« am 30. September 1791
Druck © Wien Museum

Freigeistes. Übrigens: Haben Sie gewußt, daß die Graphische Sammlung der Albertina nicht nur zur Zeit Mozarts entstand, sondern auch, dass Ludwig Ritter von Köchel, der legendäre Ersteller des Werkverzeichnis Mozarts, hier unterrichtet hat?

Das Theater an der Wien ist ein weiterer Ort, den Sie nicht übergehen dürfen. Unter dem Motto „Mozart an der Wien“ wird 2006 das bisherige Musicaltheater zum Mozart-Opernhaus. Insgesamt erwarten die Mozart-Fans über das gesamte Jahr über 80 Vorstellungen mit Dirigenten-Stars, wie etwa Seiji Ozawa, Nikolaus Harnoncourt oder Sir Simon Rattle, der etwa im Dezember gemeinsam mit den Wiener Philharmonikern Mozarts drei letzte Sinfonien spielen wird. Weitere Höhepunkte: Plácido Domingo und Julian Rachlin treten beim ersten Konzert am 8. Jänner auf und Seiji Ozawa dirigiert Neil Shicoff in „Idomeneo“, einer Koproduktion mit der Wiener Staatsoper.

Musikalisch Reizvolles wird auch die 1898 gegründete Volksoper am Währinger Gürtel bieten. Neben „La Clemenza di Tito“ auf Italienisch bietet das Team um Volksoperndirektor Rudolf Berger im Mozart-Jahr weitere vier Opern in deutscher Sprache an: „Die Zauberflöte“, „Die Hochzeit des Figaro“, „Cosi fan tutte“ und „Don Giovanni“. Das 1400 Plätze umfassende Haus hat sich bereits in der Vergangenheit einen guten Namen um Mozart gemacht.

Auch die Wiener Staatsoper wird Mozarts größte Opern aufführen: Neben der „Zauberflöte“, „Don Giovanni“, „Le Nozze di Figaro“ und „Cosi fan tutte“ wird auch die in Zusammenarbeit mit dem Wiener Burgtheater erarbeitete „Entführung aus dem Serail“ für entsprechend großes Interesse sorgen. Einen weiteren Programmhöhepunkt wird es dann auch an Mozarts Todestag, am 5. Dezember, geben, wenn der derzeitige Generalmusikdirektor der Münchener Philharmoniker, Christian Thielemann, Mozarts letztes und unvollendet gebliebenes „Requiem“ aufführen wird.

„Keine Tiefkühlkost“, sondern ein akustischer wie auch intellektuell fordernder Ohrenschmaus vom Feinsten verspricht das

Musik

Mozart-Festival „New Crowned Hope“ mit US-Regie-Star Peter Sellars von Oktober bis Dezember 2006 zu werden. „Zur neu gekrönten Hoffnung“ – so hieß die Freimaurer-Loge, die Mozart 1791 in den letzten Wochen seines Lebens mit begründet hat – wird ein Festival sein, in dessen Programm sich verschiedenste Kunstsparten mit dem Werk und der Person Mozart auseinander setzen werden. Neben den von Sellars zentral gesetzten Themen der Stücke „Zauberflöte“, „La Clemenza di Tito“ und dem „Requiem“, die von verschiedenen Künstlern neu interpretiert werden, stehen auch das Museum für Völkerkunde und die Kunsthalle Wien als Festival-Ort zur Verfügung. Eine ebenso große Rolle werden auch die Themen Architektur, Film und bildende Kunst spielen. Darüber hinaus stehen möglichst viele Dialog-Möglichkeiten mit der Wiener Bevölkerung im Mittelpunkt des aufregenden Kultur-Events, das in seiner ambitionierten Programmierung weit über das Zentrum Wiens hinaus reichen wird.

Mozarts Werk unter freiem Himmel an einem lauen Sommerabend zu begegnen: Diese Möglichkeit bietet im Juli und August wieder das gratis zu besuchende Musikfilm-Festival auf dem Rathausplatz, das sich schwerpunktmäßig ebenfalls Mozart widmet. Diverse Mozart-Opern, aber auch Konzertaufführungen aus den besten Häusern der Welt sorgen – unterstützt von perfekter visueller, wie auch akustischer Wiedergabetechnik – für ein stimmungsvolles Ambiente, wo sich sowohl Gäste, wie auch Herr und Frau Wiener so richtig wohlfühlen. Lukullische Genüsse aus aller Welt runden das Angebot ab.

Der Rathausplatz ist am 12. Mai auch wieder traditionsreicher Ort der Eröffnung der Wiener Festwochen, die ebenfalls Mozarts Werke als Programmschwerpunkt haben. So wird etwa Daniel Harding, der bei Sir Simon Rattle und Claudio Abbado in die „Schule“ gegangen ist und heute zu den viel versprechendsten Dirigenten seiner Generation zählt, „Die Zauberflöte“ und „Cosi fan tutte“ – letztere in der Regie von Patrice Chéreau – im Theater an der Wien dirigieren. Die Wiener Festwochen zählen drüber hinaus zu den wichtigsten Theater-Festivals Europas. Neuinszenierungen, aber auch Premieren zeitgenössischer Stücke sorgen immer wieder für internationale Schlagzeilen.

Mozart, in Form seiner Klavierkonzerte, stehen im Mittelpunkt der Festwochen Konzerte, die zu den Höhepunkten im Wie-

ner Konzertjahr zählen. Für die Aufführungen konnte ebenfalls ein ehemaliges „Wunderkind“ des klassischen Musikgeschehens gefunden werden: Rudolf Buchbinder wird

mit den Wiener Philharmonikern im Goldenen Saal des Musikvereins an vier Abenden zwölf von Mozarts Klavierkonzerten spielen. ■

Wiener Mozart-Veranstaltungen 2006

Mozarthaus Vienna

1., Domgasse 5
<http://www.mozarthausvienna.at>
 Tel.: ++43 / (0)1 / 505 31 00
 Ab 27. 1. 2006 tägl. 10 - 20 Uhr geöffnet

Ausstellung "Mozart 2006" in der Albertina

1., Augustinerstrasse 1
 17. 3. bis 17. 9. 2006
<http://www.albertina.at>
 Tel.: ++43 / (0)1 / 534 83-0

Festival „New Crowned Hope“

Oktober bis Dezember 2006
<http://www.festwochen.at>

Theater an der Wien

6., Linke Wienzeile 6
<http://www.theater-wien.at>

Idomeneno (27., 31. Jänner; 4., 8., 12., 16. Februar; 17., 21., 25., 29. Juni 2006)

Lucio Silla (4., 6., 8., 10., 13. März 2006)

Die Schuldigkeit des ersten Gebots (12., 13., 14. April 2006)

Die Zauberflöte (13., 15., 17., 19., 21. Mai; 11., 13., 17., 20., 22., 24. Oktober 2006)

Così fan tutte (3., 5., 7., 9., 11. Juni; 21., 23., 25., 27., 30. November 2006)

Don Giovanni (20., 23., 26., 29. Juli; 2., 6., 9., 13., 16., 18. August 2006)

Flammen (7., 10., 14., 17. August 2006)

Mozarts letzte drei Sinfonien

(5., 6. Dezember 2006)

Tickets.: Tel.: ++43 / (0)1 / 588 85

Wiener Festwochen

12. Mai bis 18. Juni 2006
 Eröffnungsfest: 12. Mai 2006
 (Rathausplatz)

Die Zauberflöte (13., 15., 17., 19., 21. Mai 2006)

Così fan tutte (3., 5., 7., 9., 11. Juni 2006)

<http://www.festwochen.at>

Tickets: Tel.: ++43 / (0)1 / 589 22-0

Festwochen Konzerte

7. Mai bis 18. Juni 2006
Musikverein
 1., Bösendorfer Strasse 12
<http://www.musikverein.at>
 Tickets: ++43 / (0)1 / 505 86 81

Wiener Staatsoper

1., Opernring 2
<http://www.wiener-staatsoper.at>
Così fan tutte (10., 12., 14., 16. Jänner 2006)
Don Giovanni (18., 20., 22. Jänner; 25., 28., 31. März)
Die Zauberflöte (21., 24., 27. Jänner; 12., 16. Juni 2006)
Le Nozze di Figaro (23., 26., 28. Jänner 2006)
Requiem (5. Dezember 2006)
 Tickets: ++43 / (0)1 / 514 44 - 22 50

Volksoper Wien

9., Währinger Strasse 78
<http://www.volksoper.at>
Die Zauberflöte 13., 18., 27. Jänner und 3., 11., 20. Feber und 5., 26., 30. März und 4., 15. April
Die Hochzeit des Figaro 8., 11., 20., 26. Jänner und 6. Februar und 10., 18. November und 2. Dezember 2006
La Clemenza di Tito 24., 26. April, 3., 14. Mai und 8. Juni
Don Giovanni 16., 21. September und 20. Oktober und 3., 20. November und 5. Dezember 2006
Così fan tutte 30. September, 10., 26. Oktober und 1., 6. 14., 23. November und 8. Dezember 2006
Mozart-Soiree 27. September 2006
 Tickets: ++43 / (0)1 / 514 44 - 3670

Mozart-Filme

open-air auf dem Rathausplatz
 1. Juli bis 3. September 2006
<http://www.wien-event.at>
 Tel.: ++43 / (0)1 / 4000 - 8100

Wörtherseefestspiele 2005 mit »Nabucco« eröffnet



Fotos: K & V Kultur- und Veranstaltungsges. mbH

Große Eröffnung der Wörtherseefestspiele 2005 mit Verdis Freiheitsoper »Nabucco« auf der Wörtherseebühne Klagenfurt

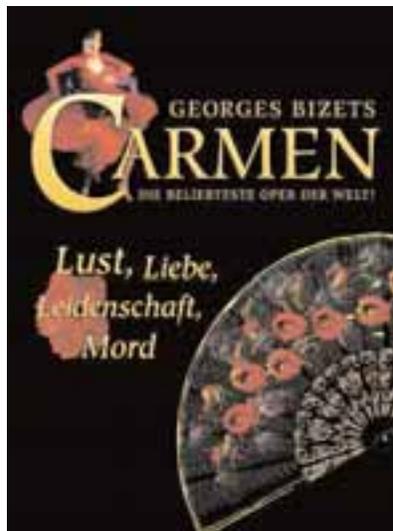
Mit Giuseppe Verdis Freiheitsoper „Nabucco“ gingen am 24. Juni Abend die Wörtherseefestspiele Klagenfurt in die Spielsaison 2005. Auf der ausverkauften Seebühne wurden auch viele Stars und Prominente aus TV, Kultur, Politik und Wirtschaft gesehen. Einleitende Worte zur Handlung von „Nabucco“ sprach Hollywood-Schauspieler Christopher Lee. Er begeisterte das Publikum durch seine Deutschkenntnisse und mit einer kurzen Stimmprobe. Lee sang den Hagen aus Wagners „Ring des Nibelungen“.

Landeshauptmann Jörg Haider machte auf das vielfältige Programm der Wörtherseefestspiele aufmerksam. Groß sei auch das Interesse des Publikums, das sich bereits 25.000 Karten im Vorverkauf geholt habe. Möglich gemacht hätten die heurige Saison direkte Sponsorleistungen der Freunde der Wörtherseebühne, erklärte er. Somit seien dafür keine öffentlichen Mittel geflossen.

Gerhard Kämpfe, Sprecher der Kultur- & Veranstaltungsges. mbH, strich ebenfalls den „phantastischen“ Vorverkauf hervor. Sein

Team mit zahlreichen Kärntner Mitarbeitern habe in kurzer Zeit vieles geschafft.

Im Publikum gesehen wurden u.a. LHStv. Martin Strutz, LR Gerhard Dörfler, Bischof Alois Schwarz, Generalvikar Gerhard Kalidz,



Landesschulratspräsidentin Claudia Egger, Raiffeisen-Generaldirektor Klaus Pekarek, Hannes Androsch, Maler Ernst Fuchs und viele andere.

Eine „Oper unter den Sternen“, also ohne überdachter Bühne, versprach Jaka Bizilj, der Gründer und Inhaber der Star Entertainment GmbH. Bei Regen würden Capes für die Zuseher zur Verfügung stehen, auch gebe es dafür eine „technische Lösung“.

Bei der Seebühnenpremiere von „Nabucco“ erweckten internationale Starsolisten der Mailänder Scala und der Arena di Verona mit über 140 Mitwirkenden das alte Babylon und den Freiheitskampf der Israeliten zum Leben. Jörg Iwer dirigierte.

Bei den Wörtherseefestspielen 2005 stehen weiters am Programm: Andrew Lloyd Webbers „Evita“, das Kultstück „Der Watzmann ruft!“, die musikalische Biographie „ABBAFEVER“, Richard O'Briens „Rocky Horror Show“ und Georges Bizets Oper „Carmen“.

<http://www.woerthersee-festspiele.com>

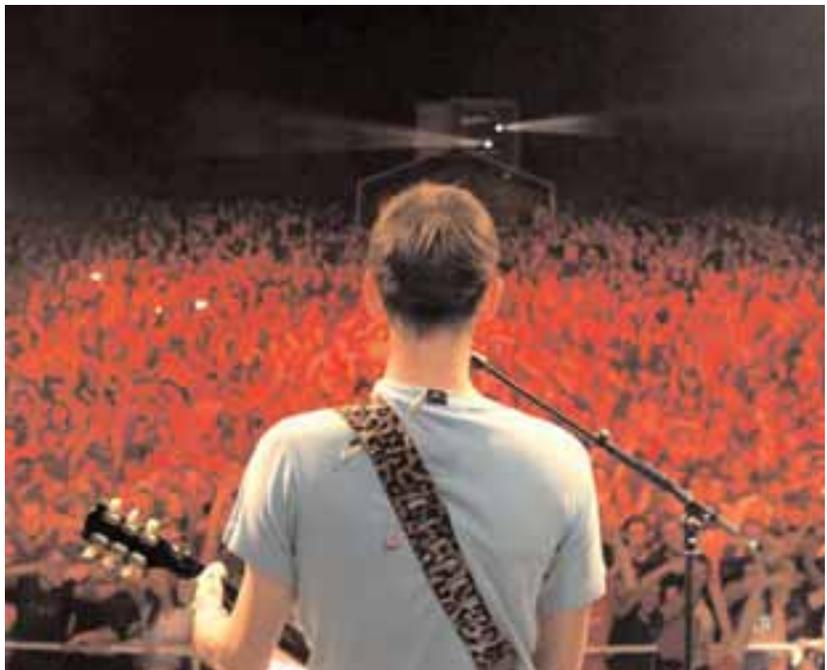
Die Donauinsel

Schauplatz von Europas größtem Festival unter freiem Himmel

Die Insel rief wieder: Vom 24. bis 26. Juni war die Wiener Donauinsel wieder Schauplatz von Europas größtem Festival unter freiem Himmel. Das Programm des bereits 22. vom Wiener Kulturservice veranstalteten Donauinsel-festes wartete mit 19 „Inseln“, 22 Bühnen auf 6,5 Kilometer Festgelände, 250 Hütten und Verkaufsständen, vor allem aber rund 2000 KünstlerInnen auf. Über 300 Musik-, Theater- und Kabarettgruppen boten dem Publikum drei Tage lang eine breite musikalische Palette von Rock und Pop bis hin zu Musical, Jazz und Worldmusik, Highlights aus der österreichischen Kabarettzene, Kinderprogramme und vieles mehr. Wie immer ein Höhepunkt war das Riesen-Feuerwerk am Samstag Abend. Mit Nena, Fettes Brot, Silbermond, den Söhnen Mannheims, Element of Crime, Samy Deluxe und Blumentopf waren Star-Ensembles vertreten, die die Insel wieder zu einem Treffpunkt für unzählige Fans machten.

Österreichs Farben waren unter anderem mit Stars wie Georg Danzer, Hans Theessink und Adi Hirschal prominent vertreten, wer sich einen Überblick über „40 Jahre Austro-rock“ von Andy Baum über Boris Bukowski, Thomas Spitzer, die Rounder Girls, Supermax, Doretta Carter bis hin zur Hallucination Company machen wollte, konnte das am Samstag bei der Planet Rock & Fun-Insel tun. Die Kabarett-Insel lockte unter anderem mit Programmen von Andrea Händler, Stermann & Grisseemann, Sigi Zimmerchied und Werner Brix, sowie auch musikalischen Angeboten von Rebekka Bakken bis Attwenger, auf der Weltmusik-Bühne waren unter anderem Christian Qualtinger, das Kollegium Kalksburg, Fatima Spar, Lakis & Achwach, Mnozil Brass und das Boban Markovic Orkestar zu sehen und zu hören. Musikalische Themenschwerpunkte boten auch die Country-Insel, die Insel der Menschenrechte oder die EGA-Insel.

Ein buntes und vielfältiges Programm für Kinder und Jugendliche boten die Kinderfreunde-Insel-Showbühne mit Musik, Spielschows, Clowns, Lesespektakeln und anderen Attraktionen. Auch sonst war für die Unterhaltung der jüngsten Besucher gesorgt: der Kasperl war unterwegs, ebenso wie die Roten Nasen Clowndoctors, ein Kinderatelier für kleine Künstler und Aktivitäten wie Kinder-



Zwei Eindrücke vom 22. Donauinsel-fest im Juni 2005. Im Bild oben die »belagerte« Showbühne von Radio Wien, unten ein Blick auf Tausende Fans Fotos: Ingo Pertramer

schminken, Ballonmodellieren, Semmelbacken und anderes sorgten für Beschäftigung.

Sportfans hatten bei den Jet Ski-Staatsmeisterschaften 2005, beim Summer Surf

Showdown, bei der Bank Austria-Segelinsel, bei Beachsoccer, Beachvolleyball, Basketball und anderen Sportevents Gelegenheit, hautnah am Geschehen zu sein. ■

Tina's Country Corner

BIGGY TiVi geht mit einem neuen Format ins Fernsehen –
ab Herbst 2005 gibt es Country Music vom Feinsten



Foto: Österreich Journal

Nach der erfolgreichen Positionierung der Wienerlied-Sendung „Echt Wienerisch“ und dem Schlager-Magazin „AlpenStar“ auf dem Tourismus- und Wetterkanal des ORF, TW1, und im weitreichenden K-TV im Dreiländereck Österreich-Deutschland-Schweiz kommt nun ein Leckerbissen für die Fans der Country Music. Mit „Tina's Country Corner“ wird dem Publikum Einblick in die österreichische Szene geboten, die schon längst internationales Niveau hat.

Beispiel gefällig? Bitte, gerne: Tina Rauch, Gaby Posch und Manfred Biglbauer erringen beim American Eagle Award in Las Vegas den heißbegehrten Titel „Vocal Group of the Year 1999“. Unzählige andere Auszeichnungen hat Tina Rauch selbst „gesammelt“, wie etwa „Österreichische Sängerin des Jahres 1997“, „Europäische Sängerin des Jahres 1998“, „Europäische Künstlerin des Jahres 1999“, „Horizon Award“ in Magnolia/Texas, die ICMAG (Independent CMA of Germany) verleiht 2000 gleich drei Awards, usw., usw. Und: Per Dekret wurde Tina von Marc H. Morial, dem Bürgermeister der Stadt New Orleans, am 19. Jänner 2001

zur Internationalen Ehrenbürgerin der Stadt New Orleans ernannt. Sie darf damit offiziell den Titel „International Honorary Citizen of New Orleans“ tragen.

Als weiteren Meilenstein in ihrer Karriere bezeichnet Tina Rauch nun ihre „eigene“ Fernsehsendung „Tina's Country Corner“, deren künstlerische Leitung sie innehat. In den knapp halbstündigen Sendungen, die ab Herbst 2005 ausgestrahlt werden, treten bis zu fünf Country Music-Interpreten auf, die Tina auch aus dem Ausland einladen wird. Es wird aber auch Platz für Tanzdarbietungen von Solisten oder Ensembles geben. Wichtig ist, so Erich Loibner, Regisseur der Serie und technischer Leiter von BIGGY TiVi, „daß bei den Sendungen der Clubcharakter erhalten bleibt, der ja untrennbar mit der Szene verbunden ist“. Und das gelingt, etwa im Wiener Restaurant „Hawkers“, wo Mitte Mai dieses Jahres mit den Aufzeichnungen begonnen wurde. Oder, ein paar Wochen später, im Theater „Orpheum“ im 22. Wiener Gemeindebezirk. Das ehemalige Kino, dessen wunderschönes Ambiente an den Jugendstil erinnert, bietet rund 300

Gästen Platz, die an locker aufgestellten Tischen sitzen und mit allerlei Getränken und Snacks versorgt, der Veranstaltung folgen können. An dieser Stelle sei erwähnt, daß im Orpheum nicht nur auf hervorragende Tonqualität geachtet wird, sondern auch die Beleuchtung professionell und individuell ausgerichtet ist. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn Erich Loibner mit dieser „Location“ überaus zufrieden ist. Nicht zuletzt sorgt eine hervorragende Klimatisierung für das Wohlbefinden nicht nur der Country Music-Fans.

„Tina's Country Corner“ steht, wie auch die anderen Formate („Echt Wienerisch“ und „AlpenStar“) unter der routinierten Planung von Biggy Tovornik, die auch für den Ablauf vor Ort verantwortlich zeichnet. Sie und Erich Loibner sind sozusagen die ruhenden Pole während der üblichen Produktionshektik.

Man kann die Aufzeichnungen übrigens auch live miterleben. Wem das nicht gegönnt ist, kann also gespannt sein auf die europaweite Erst-Ausstrahlung von „Tina's Country Corner“ im Herbst. ■

<http://www.tina-rauch.com>

Film Festival 2005 auf dem Wiener Rathausplatz



Blick auf den Wiener Rathausplatz: täglich bei Einbruch der Dunkelheit großes Freilichtkino – von 2. Juli bis 4. September

Fotos: stadt wien marketing service gmbh

Von 2. Juli bis 4. September steht der Wiener Rathausplatz wieder ganz im Zeichen der Musik und der Gaumenfreuden. Auch in diesem Jahr verspricht das Film Festival ein mit Bedacht auf alle Vorlieben zusammengestelltes Potpourri aus der Welt der Musik und der kulinarischen Genüsse.

Wien ist untrennbar mit dem Begriff „Welthauptstadt der Musik“ verbunden. Um diesem Ruf immer wieder gerecht zu werden, trägt seit nunmehr 14 Jahren das Film Festival auf dem Wiener Rathausplatz bei, wobei der diesjährige Programmschwerpunkt sich am Gedenkjahr 2005 orientiert und u. a. das Filmschaffen der seinerzeitigen Alliierten vorstellt.

So kann man internationale Produktionen wie z. B. „Otello“ aus der Metropolitan Opera (USA), Prokofjews „Krieg und Frieden“ (Rußland), Bizet's Carmen (Frankreich) und die Oper „Owen Windgrave“ von Benjamin Britten (GB) genießen.

Das Zusammenspiel von hochklassiger Musik, die Vorführungen beginnen immer bei Einbruch der Dunkelheit, gastronomi-



Wird das Film Festival eröffnen: Vizebürgermeisterin Grete Laska (li.), im Bild mit Nik Berger und Birgit Sarata

schem Spitzenangebot und dieser einzigartigen Kulisse macht einen Besuch auf dem Rathausplatz zum unvergesslichen Erlebnis.

Das 15. Film Festival auf dem Wiener Rathausplatz wird Vizebürgermeisterin Grete Laska eröffnen. Musikalisch steht der

Eröffnungsabend, am 2. Juli, ganz im Zeichen der BBC Proms 2004 – Anna Netrebko, begleitet vom BBC Philharmonic Orchestra verzaubert mit Opern-Highlights von Dvorak, Schostakowitsch, Bellini und Puccini.

Neben den stets begehrten Opern-Klassikern kommen natürlich auch die Operetten-, Musical- und Jazzfans auf ihre Kosten. Jeden Sonntag finden wieder die beliebten Jazz-Frühschoppen statt und im Rahmen des Jazzfests Wien von 25. bis 27. Juli kann man z. B. die Brazilian Girls und Gwyneth Herbert live am Rathausplatz bewundern. Zwischen diesen hochkarätigen Klangerlebnissen können sich die Besucher außerdem natürlich kulinarisch am vielfältigen Angebot stärken. Ob Fan der italienischen Küche, Freund von chilenischen Leckerbissen oder Liebhaber indischer Köstlichkeiten – es ist mit Sicherheit für jeden Geschmack das Richtige dabei.

„Film Festival findet Stadt“; 2. Juli – 4. September, täglich bei Einbruch der Dunkelheit auf dem Wiener Rathausplatz.

<http://www.wien-event.at>

»Election Time 2004«

Erfolgsstrategien politischer Werbung in Europa

Für „Election Time 2004“ analysieren erfahrene politische BeraterInnen die Wahlkampagnen des Jahres 2004 in Europa. In 23 Artikeln werden Best Practice-Beispiele und gelungene Strategien mit Vorbildwirkung vorgestellt. „Election Time“ macht die Welt der politischen Werbung transparent und verdeutlicht die Zusammenhänge zwischen erfolgreichem Campaigning und Wahlerfolgen.

„Election Time 2004“ zeigt die Vielfalt der europäischen Demokratien ebenso auf wie die Gemeinsamkeiten: Viele der beschriebenen Kampagnen hatten mit ähnlichen Herausforderungen zu kämpfen, wie etwa

- sinkende Wahlbeteiligung,
- steigende Zweifel der Bevölkerung, dass Politik zur Verbesserung der Lebensumstände beitragen kann und damit verbundene Enttäuschung gegenüber Regierungen auf nationaler und europäischer Ebene,
- steigende Vielfalt der Zielgruppen.

Nicht alle Parteien und PolitikerInnen fanden vor diesem Hintergrund glaubwürdige Botschaften. Diejenigen Kampagnen, die besser überzeugen und mobilisieren konnten, waren in ihren Aussagen authentischer; das zeigt, daß politische Beratung und Werbung in Europa keine Mogelpackungen verkaufen kann und soll.

„Election Time“ ist das Standardwerk im Bereich der politischen Beratung. Das Buch behandelt jährlich alle bedeutenden Wahlen und Referenden in Europa und setzt auf ausgewählte AutorInnen, die auch selber politische BeraterInnen sind. Die erste Auflage der Publikation erschien 2003 und fand reges Interesse am Markt – vorrangig in den Ländern, die in den Analysen des Buches aufscheinen.

„Election Time“ ist weltweit das einzige Buch dieser Art. Es soll auch künftig jährlich unter der Verantwortung von Hartinger Consulting neu erscheinen und sich zu einem gefragten Nachschlagewerk zum Thema Wahlen in Europa entwickeln.

Fakten

„Election Time 2004“ richtet sich an die politikinteressierte Öffentlichkeit und an alle, die beruflich entweder mit Politik zu tun haben (JournalistInnen, Wissenschaft-

terInnen, ParteimitarbeiterInnen und -funktionärInnen) oder im Bereich Werbung, PR und Kampagnen tätig sind. Auf 335 Seiten werden in englischer Sprache Musterbeispiele für erfolgreiches Campaigning vorgestellt. Neben der Analyse finden die LeserInnen interessante Tabellen und ausführliches Bildmaterial.

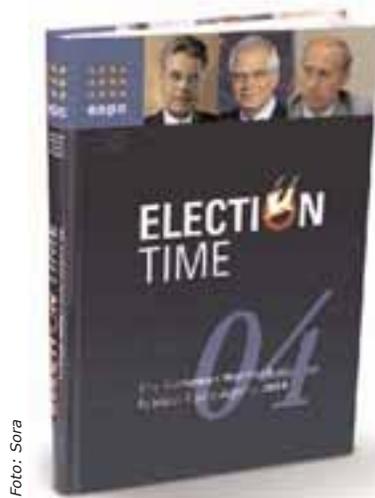


Foto: Sora

„Election Time 2004“ kann im Internet unter <http://www.eapc.com> zum Preis von 59 Euro bestellt werden ISBN 3-200-00355-3. Es besteht zudem die Möglichkeit die Ausgaben '03 und '04 im Setpreis von 99 Euro zu erwerben.

Präsidentenwahlen in Österreich

Eine Zusammenfassung / Christoph Hofinger, Answer Lang, Eva Zeglovits

Ein/e österreichische/r Bundespräsident /in soll erfahren und überparteilich sein, moralische Autorität ausüben können und in der Lage sein, Österreich im Ausland zu vertreten – das zeigten Umfragen knapp ein halbes Jahr vor der Wahl am 25. April 2004. Beide KandidatInnen – Heinz Fischer und Benita Ferrero-Waldner – erfüllten diese Kriterien, beide Kampagnen konnten die Stärken ihrer KandidatInnen gut ausspielen. Als entscheidender Faktor für den Wahlsieg stellte sich aber der Umgang mit den Image-Schwächen der KandidatInnen heraus.

Benita Ferrero-Waldner machte zu Beginn des Wahlkampfes vor allem ihre außen-

politische Erfahrung geltend und betonte gegen Ende, daß sie „Die Erste“ Frau als Bundespräsidentin wäre. Heinz Fischer gab sich entsprechend seinem Image im Wahlkampf besonders staatstragend. Knapp vor der Wahl setzte er auf Dynamik und Aktivität (nicht zuletzt als Reaktion auf die zunehmende Kritik der Medien an der als langweilig empfundenen Kampagne). Die Fischer-Kampagne versuchte nicht die Wahrnehmung vieler WählerInnen zu korrigieren, dass der amtierenden Außenministerin Benita Ferrero-Waldner mehr außenpolitische Erfahrung zugebilligt wurde.

Im Gegensatz dazu versuchte die Kampagne von Benita Ferrero-Waldner, die Imageschwäche bei der sozialen Kompetenz der Kandidatin zu kompensieren: Die Kandidatin versuchte dies durch Spendenkampagnen („Benita hilft“) zu signalisieren – was den Vorsprung Heinz Fischers in sozialen Fragen zwar nicht gefährden konnte, ihn aber umso sichtbarer machte.

Das Rennen um die Gunst der WählerInnen: am Beispiel Frauen unter 45

Im Finale hat die Kampagne Ferrero-Waldners nicht ihre größte Stärke – die außenpolitische Erfahrung – ausgespielt, sondern den Fokus der Kommunikation auf die „erste Frau im Amt“ gesetzt. Die Kandidatin konnte aber dadurch ihren ursprünglichen Vorsprung bei Frauen unter 45 (immerhin ein Viertel der Wahlberechtigten) nicht ausbauen; im Gegenteil: Im Laufe des Wahlkampfes verschwand dieser Vorsprung beinahe, was auch daran gelegen sein mag, dass die jüngeren Frauen in diesem Zusammenhang einen ausgeprägteren frauenpolitischen Record der Kandidatin erwartet hätten. Auch ihre Unterstützung durch Jörg Haider führte zu weiteren Verlusten, da weder Haider noch die Freiheitlichen in der Wählergruppe der jungen Frauen besonderen Rückhalt hatten.

Fischer gewann die Wahl letztendlich mit einer amts-adäquaten Kampagne, die darauf fokussierte, Erwartungen an einen zukünftigen Präsidenten bezüglich derjenigen Eigenschaften, bei denen der Kandidat punkten konnte, zu verstärken. ■

<http://www.sora.at> – deren *Wahlanalysen* das „ÖJ“ seit Jahren verwenden darf. Danke!

Neues 5D-Action-Kino

Weltpremiere in der Steiermark: »Sensory Seats« lassen Kinobesucher IMAX-erprobte 3D-Filme erstmals auch spüren und riechen

Ein neues, weltweit einzigartiges, mobiles Erlebniskino feiert von 8. Juli bis 27. August 2005 im Grazer Einkaufszentrum Citypark Premiere. Unter dem Motto „Prime Cinema 5D – Die echt spürbare Kinosensation“ werden dabei drei international erfolgreiche 3D-Filme, die es bislang ausschließlich im IMAX zu sehen gab, in zusätzlichen Dimensionen gezeigt. Sogenannte „Sensory Seats“ machen den „5D-Effekt“ möglich: Bewegungen der Sitze, Vibrationen der Rückenlehne, Wind und Sprühnebel, kombiniert mit dezent eingesetzten Duftstoffen, lassen das Kinopublikum die auf der Leinwand gezeigten 3D-Szenen erstmals auch physisch und olfaktorisch fühlbar miterleben.

Besucher fühlen sich »mittendrin im Film«

Zum Auftakt im Citypark Graz stehen – täglich von 11 bis 21 Uhr – die Produktionen „Odyssee 5D“, „SOS Planet 5D“ und „Haie 5D“ auf dem Programm. Die Vorstellungen dauern (bei einem Eintrittspreis von 6,50 Euro pro Film und Person für Erwachsene und 4,50 Euro für Kinder) jeweils eine halbe Stunde. Realistischer als je zuvor wird den Kinobesuchern dabei das Gefühl vermittelt, mittendrin im Film zu sein – zum Beispiel, wenn bei schnellen Fahrten der Wind ins Gesicht bläst oder bei der Begegnung mit einem Eisbären, der über Eis-



schollen springt, die kompletten Sitze zu schwanken beginnen. Auch abrupte Stops der Action, Wasserfontänen, Regenschauer und das Krabbeln von Ungeziefer können hautnah mitempfunden werden.

Erlebniskino für die ganze Familie – vor der Haustür

Das weltweit einzigartige mobile 5D-Kino wurde vom oberösterreichischen Unternehmen „Prime Cine Technologies“, einer Partnerfirma des IMAX Wien, entwickelt. Es bietet Platz für 36 Besucher und kann von nur zwei Personen innerhalb weniger Tage aufgestellt und betriebsfertig gemacht werden. „Auf diese Weise“, so Prime Cine Geschäftsführer Ing. Alfred Gelbmann, „kommen wir mit unserem Kino direkt dort hin, wo die Menschen sind und nicht umgekehrt.“

Ganz in diesem Sinn wird sich das „Prime Cinema 5D“ nach knapp zweimonatiger Premiere im Citypark Graz auf Tournee begeben, um an weiteren Standorten im In- und Ausland „das Erlebniskino vor der Haustür“ zu werden. ■

<http://www.primecine.at>

<http://www.imax.at>



Die Außengestaltung des PRIME CINEMA 5D kann an individuelle Anforderungen angepaßt werden

Fotos: Prime Cinema

wasser.reich

Mystische Quellen, stürzende Wasser und badewarme Seen
Kärnten lädt zur Erlebnisreise ins wasser.reich



Fotos: Kärnten Werbung/Gerdl

Schon einmal auf Drau-Safari gegangen oder die Goldwäscher beim Alten Pocher besucht? Noch nie bei den Kindern des Südens gewesen, ihre Herzlichkeit, Gastlichkeit, das mediterrane Flair genossen und in den wärmsten Badeseen Österreichs geplanschelt? Oder eine der zahlreichen Heilquellen und Ruheplätze am Wasser für erholsame und entspannende Stunden genützt? Dann wird es höchste Zeit für einen Besuch im Kärnten wasser.reich.

Kärnten verbindet man sofort mit unzähligen Badeseen mit bester Wasserqualität. Doch das südlichste Bundesland Österreichs hat nicht nur die wärmsten, höchsten, szenigsten, stillsten – und wie viele auch meinen schönsten – Seen, sondern ein wahres Füllhorn an gesunden Quellen, actiongeladenen Flusskilometern, tosenden Wasserfällen, geheimnisvollen Mooren, gleißenden Gletschern, wanderbaren Bächen und vor allem kristallreines Trinkwasser aus beinahe allen Leitungen. Mit einem Wort: Urlaubsgäste tauchen ein ins Kärnten wasser.reich.

In dieser Kulisse zwischen tosenden und stillen Wassern und der mächtigen Bergwelt der Tauern mit dem Großglockner sowie den sanften Kuppen der Nockberge warten die Erlebnisreisen WasserGold im oberen Mölltal, ab 2006 auch WasserKraft im Lieser- und Maltatal, dazu zahlreiche Highlights im, am und rund ums Wasser mit jeder Menge Spaß, Abenteuer, Wohlfühlen und Relaxen in den Kärntner Regionen und ihren zertifizierten wasser.reich-Orten und Betrieben. Wasserbotschafter bieten geführte Touren durch die „Natur“-Schatzkammern des Kärnten wasser.reichs an und zeigen verborgene Juwelle ebenso wie Geheimnisse der Seen, Flüsse und Quellen oder nervenkitzelnde Blickpunkte und Erlebnisse.

Zertifizierte wasser.reich-Orte und -Betriebe

Quer durch Kärnten finden sich erstmals 2005 insgesamt 23 zertifizierte wasser.reich-Orte und 18 wasser.reich-Betriebe. Sie sind

allesamt an wunderschönen, außergewöhnlichen Gewässern gelegen, bieten einzigartige Naturschauplätze, ein vielfältiges Wasser-Programm für Abenteuerer ebenso wie für Erholungssuchende und Trinkwasser-Brunnen in Hülle und Fülle. Speziell für Kinder, die Wasser wie kein zweites Element lieben, gibt es spannende, abwechslungsreiche Angebote, die den Kärnten-Urlaub sicherlich unvergeßlich machen. Doch am besten verschaffen wir uns bei einem kleinen Streifzug einen Überblick über einige der Highlights im wasser.reich ...

Lebensader Drau

Die Drau zieht sich als der bestimmende blaue Fluß durch ganz Kärnten. Sie bietet an ihrem Oberlauf unberührte Natur und wilde Wasser. Hier kann man sich auf die Drau-Safari einlassen, paddelt – begleitet von kundigen Führern – in originalen Drau-Kanus flußabwärts. Haltepunkte am Ufer geben vom Wasser aus Einblick in ansonsten ver-

ÖJ Reisetip

borgene Tier- und Pflanzenwelten. Beim stillen Dahingleiten am Wasser, erlebt man die leisen Geräusche des Fluß-Sands und entdeckt seltene Vögel wie Flußuferläufer, Eisvogel oder Graureiher. Auf der knapp 60 km langen Strecke zwischen Oberdrauburg und Spittal können je nach Lust und Ausdauer unterschiedliche Strecken gebucht werden.

Am westlichen und östlichen Kärntner „Wassertor“ wird seit kurzem eine alte Tradition wieder intensiviert – das Flößern. Früher hatte die Drau als Wasserstraße große Bedeutung. Die Plättenschiffahrt verband Kärnten mit Osijek in Kroatien und stellte eine kostengünstige Variante zum Transport sperriger Güter, wie Holzkohle und Erz dar. Heute können Familien von Oberdrauburg oder Lavamünd aus auf den Drauwellen auf sicheren Flößen die verträumten Buchten und Auen erleben. Und weil auch Flußluft hungrig macht, wartet eine zünftige Jause auf die „Floßknechte“.

Doch die Drau ist nicht nur Wasserstraße sondern auch erfrischender Begleiter für die „Helden der Landstraße“ – die Pedalritter. Am Drauradweg, der ideal für Familienradler ist, warten wunderschöne Haltepunkte am Wasser, jedoch auch jede Menge kulinarischer Verlockungen, die mit bestem Quellwasser zubereitet werden. Im Sommer trifft man mit etwas Glück auf die sagenhaften Wassermixen von Weißenstein, nahe Villach. Sie erscheinen einmal täglich in ihren wasserseidenen Gewändern, empfangen die erschöpften Radler, bieten Erfrischung und Information um das köstliche Naß. Ein großes Wasserportal ermöglicht den Zutritt zum zauberhaften Reich der Wassernixen. Auf fünf verschiedenen Abschnitten entlang der Drau haben Radfahrer die Gelegenheit, sich auszuruhen und den Pulsschlag der Kärntner Lebensader zu hören.

Lohnenswert ist bei Spittal ein Abstecher zum Millstätter See, dem Juwel der Kärntner Badeseen. Der tiefste der Kärntner Seen mit 148 m ist zugleich der einzige mit durchgängigem Radweg rundherum. Besonders reizvoll ist das naturbelassene und beinahe unverbaute Südufer, das man am besten bei einer kleinen Rast erschwimmt. Seeberührungen lassen sich aber auch bei einer Fahrt auf Fähre oder Dampfer erleben oder bei einem Sprung – für Wagemutige – vom ältesten Sprungturm Kärntens in Millstatt aus dem Jahr 1930. Erholung und Stärkung sollte man sich unbedingt in einem der vielen ausgezeichneten Restaurants und Gasthöfen entlang des Nordufers holen, die aus der kulinarischen Schatzkiste des Sees schöpfen.

Hervorgehoben sei an dieser Stelle neben der Villa Verdin mit ihrem exquisiten Ambiente, dem herrlichen Blick auf den in die



Bergkulisse eingebetteten Millstätter See und der kreativen Küche auch der Gasthof Brugger mit eigenem Fischwasser und frisch zubereiteten Köstlichkeiten. Ein besonderes Schmankerl ist jedoch das „Dinner for 2“ mitten am See. Nicht jedoch wie man vermuten möchte am Boot, sondern auf einem romantisch gedeckten Floß.

Quellführungen im wasser.reich

Wer sich auf Wanderungen im Kärnten wasser.reich einläßt, entdeckt auf vielen Pfaden mystische, sprudelnde und versteckte Quellen, denen in manchem Fall sogar heilbringende Wirkung nachgesagt wird. Unbestritten ist jedenfalls die Qualität so manchen Heilwassers, das in Tonkrügen aufbewahrt viele Monate stabil und ausgezeichnet genießbar bleibt. Bestes Beispiel dafür ist die Rosalienquelle am Hemmaberg, einem alten Kraftplatz, der etliche Ausgrabungen aus der Römerzeit vorzuweisen hat.

Unweit davon – im wasser.reich-Ort Bad Eisenkappel – gelangt man ins sogenannte

„Tal der 1.000 Quellen“, eingebettet in den Karawanken. Hier betritt man Österreichs ersten und einzigen Mineralwasser-Wanderweg, der an einer Fülle von großen und kleinen Quellen vorbeiführt, ausgestattet mit Erlebnis- und Experimentierstationen rund ums blaue Gold. Das zweit größte Quellgebiet Kärntens befindet sich beinahe in der Mitte des wasser.reichs. Es handelt sich dabei um die Tibelquellen bei Himmelberg. Die Wasserschüttung aus den über 40 Quellen bleibt auch bei Trockenheit das Jahr über konstant, wie auch die Temperatur, die bei 7° C liegt, sodaß die Quellen auch im Winter nicht zufrieren.

Ausgebildete Wasserbotschafter bieten in Himmelberg wie auch in St. Andrä im Lavanttal sogenannte „Quellführungen“ an. Die Wanderungen sind auf Infotainment aufgebaut, bieten also Unterhaltung und Spaß ebenso wie Information und Wissenstransfer rund um unser Lebenselixier. Mit einfachen Mitteln wird der unerschöpfliche Kosmos des Wassers und seine Wirkung gezeigt.

Besondere Kräfte des Wassers hat im Lavanttal rund um Bad St. Leonhard bereits im 16. Jahrhundert der berühmte Arzt Paracelsus erkannt, dem dort auch eine eigene Quelle geweiht ist. Sie entspringt bei Prebl, das für sein heilbringendes Mineralwasser weithin bekannt ist. In ihrer einzigartigen Zusammensetzung und mit quelleigener Kohlensäure versehen, treten nur 5,7 Liter pro Minute an die Oberfläche, was das Wasser sehr mild und fein perlend macht. Sechs markierte Quellwanderwege führen im Lavanttal zu einer Reihe von Naturschönheiten und historischen Plätzen. Die Wanderungen reichen von 6 bis 24 Kilometern.

wasser.reich-Betriebe

Für jeden Geschmack ist bei diesen Urlaubs-Experten etwas dabei – vom Campingplatz über Urlaub am Bauernhof bis zu 4-Sterne-Hotels findet sich jede Kategorie unter den 18 wasser.reich-Betrieben in Kärnten. Sie widmen sich dem nassen Element in unterhaltsamen Programmen – wie dem Aquaness im Hotel Wörth, Sinneswanderungen am Naturgut Lassen, Fischerromantik in Weitzers Mühle an der Vellach oder der ersten schwimmenden Sauna im FamilienFerienDorf am Pressegger See. Garantiert ist auch eine unvergleichliche Lage am Wasser, Quellwasser-, „Tankstellen“, Trinkwasser aus allen Leitungen und eine ansprechende, unverwechselbare Atmosphäre. ■
<http://www.wasserreich.at>